Das Ostpreußenblatt
Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Jahrgang 19 / Folge 35 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 31. August 1968 3 J 5524 C

Polens Interessen in Essen

Pax-Christi-Agitatoren wollen diesjährigen Katholikentag unterwandern

Es ist keineswegs so, daß nur die Partei- und Staatsfunktionäre der Volksrepublik Polen sich für die Erhaltung des derzeitigen Zustandes und die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch die Bundesrepublik einsetzen. In Polen identifizieren sich nicht unerhebliche Kreise des Katholizismus mit tatsächlichen oder vermeintlichen Interessen des polnischen Staates. Das ist keineswegs erst seit jüngster Zeit zu beobachten. Hierfür spricht das über viele Jahrzehnte bekannte Wort, daß die Muttergottes von Tschenstochau immer polnisch spricht. Womit gesagt sein soll, daß zwischen Kirche und Staat eine einheitliche Haltung zu entscheidenden Fragen des polnischen Staates besteht.

So kann es nicht wundern, wenn gewisse Kreise des polnischen Katholizismus seit langem Ausschau halten, wo sich in der Bundesrepublik wohl Möglichkeiten und Personen finden, mittels derer man den polnischen Wünschen und Zielen näherkommen kann. Während sich die Streitkräfte der Volksrepublik Polen an dem Überfall auf die Tschechoslowakei beteiligten, sinnt man in der „Pax"-Vereinigung darüber nach, welche andere Einflußmöglichkeit zur Zeit wohl noch gegeben ist. Wir erinnern uns der Kontakte, die zwischen diesen Kreisen und einzelnen Mitgliedern des „Bensberger Kreises" bestanden und die dann auch ihren Niederschlag in dem sattsam bekannten Memorandum gefunden haben.

Die Querverbindungen

Zu diesen Kreisen gehört der den regimetreuen „Caritas-Priestern" zuzurechnende Caritas-Funktionär Josef Pawliczek, der in Polen zunächst Student eines Priesterseminars und dann in einem Buchhandelsunternehmen der „Pax"-Vereinigung tätig war, bis er als „Spätaussiedler" in die Bundesrepublik kam. Pawliczek gehört zu den Mitunterzeichnern des Bensberger Memorandums und ist eng mit dem polnischen Korrespondenten in Bonn, Dr. Stanislaw Kudlicki, befreundet.

Wie er, pflegen viele polnische Geistliche einen engen Kontakt zu jenen Kreisen, die sich grundsätzlich für einen Verzicht der Oder-Neiße-Gebiete aussprechen. So ist der höchste geistliche polnische Würdenträger in der Bundesrepublik, Generalvikar Edward Lubowiecki (Frankfurt), eng mit jenem Professor Eugen Kogon befreundet, der selbst Mitglied der zur DFU gehörenden katholischen „Pax-Vobis"-Gruppe und Mitglied der „Pax-Christi-Bewegung" ist. Kogon gehört wie bekannt nicht nur zu den Unterzeichnern, sondern wird zu den geistigen Vätern des Bensberger Memorandums gerechnet.

Diese polnischen Kreise glauben, bei dem in Essen anstehenden Katholikentag ihren Einfluß zur Geltung bringen zu können. Schon haben die polnischen Geistlichen im Bundesgebiet in Predigten und Briefen ihre Gläubigen aufgerufen, am Essener Katholikentag teilzunehmen und zwar zu dem Zweck, dort „die berechtigten nationalen Interessen des polnischen Volkes" vorzubringen. Dieser 82. Deutsche Katholikentag findet in polnischen katholischen Kreisen ein solch besonderes Interesse, daß im Juni zwei polnische Geistliche aus dem Ruhrgebiet nach Posen zitiert wurden. Dort leitet Ordensgeneral Patsy jenen sogenannten Christus-Orden, dem die meisten polnischen Geistlichen in der Bundesrepublik angehören. Bei dieser Besprechung mit den Abgesandten aus dem Ruhrgebiet war der Katholikentag in Essen das vorrangige Problem.

Man wird also damit rechnen können, daß diese Kreise der „Pax"-Vereinigung alles daransetzen werden, in Essen Gehör zu finden, beziehungsweise den Versuch unternehmen, ihre „berechtigten nationalen Interessen" an den Mann zu bringen. Welche Bedeutung dieser von einem Strohmann geführten „Pax"-Vereinigung beikommt, geht daraus hervor, daß diese praktisch dem polnischen Innenminister und Chef des Nachrichten- und Sicherheitsdienstes Moczar untersteht.

Unüberbrückbare Gegensätze

Nun möchten wir meinen, daß diese Kreise eben durch das brutale Vorgehen der Sowjetunion gegen die souveräne Tschechoslowakei sehr viel an Terrain verloren haben, denn auch sie werden nicht leugnen können, daß sich das Gomulka-Regime an diesem Überfall beteiligt hat. Was die Beteiligung polnischer Streitkräfte an dem Überfall auf die Tschechoslowakei mit den „berechtigten Interessen Polens" zu tun hat, bleibt unerfindlich. In Wirklichkeit geht es bei dieser Aktion um die Erhaltung des starren kommunistischen Regimes, auf das vor allem Gomulka und Ulbricht festgelegt haben.

Wir sollten also ein Augenmerk auf jene Kreise haben, die auf den 82. Katholikentag einen Einfluß nehmen wollen, der letztlich dann nicht der katholischen Kirche, sondern vielmehr der Erhaltung der kommunistischen Herrschaft über Polen dienen soll.



Triumphierendes Lachen und peinliches Lächeln: Selbst wenn Dubcek (links) weiterhin in Prag geduldet werden sollte, wird die eigentliche Politik von Breschnew (rechts) und seinem Politbüro in Moskau gemacht. Foto dpa

Sprungbasis gegen Westeuropa

Der Atomsperrvertrag bedarf gründlicher Prüfung

Wie es heißt, sollen in der Sitzung des Politbüros in Moskau, in der über das Schicksal der Tschechoslowakei entschieden wurde, die Militärs letztlich den Ausschlag gegeben haben. Das würde bedeuten, daß in der Moskauer Führung vorerst die Militärs gesiegt haben. Während die Ideologen des Kommunismus die „Abweichler" in Prag mit Argwohn beobachteten, gingen die Militärs von anderen Überlegungen aus. Für sie gelten nur strategische Gesichtspunkte und man geht nicht fehl in der Annahme, daß die Besetzung der Tschechoslowakei aus militärstrategischen Motiven erfolgte. Es ging hierbei vor allem um die militärische Absicherung der wichtigsten Sprungbasis gegen Westeuropa und man wird annehmen dürfen, daß sich Moskau weiterhin Gedanken hinsichtlich militärischer Lösungen für die kommende Europa-Politik macht. Zunächst wird der Kreml es darauf anlegen, das Hinterland, d. h. die unbotmäßige Tschechoslowakei, von unzuverlässigen Elementen zu „säubern". Wenngleich auch die Haltung der Menschen in der Tschechoslowakei die Anerkennung der freien Welt gefunden hat, so muß selbst im Hinblick auf die in Moskau stattgefundenen Verhandlungen damit gerechnet werden, daß Svoboda und seine Leute einer Lösung zustimmen müssen — wenn sie überleben wollen. Diese Lösung wird aber in jedem Falle sicherstellen, daß die Tschechoslowakei innerhalb des Ostblocks keine eigenen Wege gehen kann.

Die Sowjets haben in Prag eine Lektion erteilt, die sich der Westen zu Herzen nehmen sollte. Die Ereignisse in der vergangenen Woche müßten dazu beitragen, die europäische Einigung zu forcieren und müßten ebenfalls zu einer Neubelebung des atlantischen Verteidigungsbündnisses führen. Der Schlag gegen Prag bestätigt jene Politiker, die auf die Notwendigkeit einer Erhöhung der deutschen Verteidigungskraft und auf eine engere Zusammenarbeit zwischen den NATO-Partnern hingewiesen haben.

Die Aktion gegen Prag aber bringt jene Feindstaatenklausel der UNO-Charta in Erinnerung, die letztlich von den Sowjets wieder herangezogen wurde. Nach dieser Klausel glauben sich die Sowjets als Siegermacht des Zweiten Weltkrieges berechtigt, unter bestimmten Voraussetzungen zu einem militärischen Eingreifen in Deutschland berechtigt zu sein. In ihrer Note vom 5. Juli hat die Sowjetunion ausgeführt, daß sie sich hierauf selbst nach Abschluß des Atomsperrvertrages berufen könne. Es erscheint uns nicht ausreichend, wenn von deutscher Seite erklärt wird, diese Klausel sei mit dem Geist und den Grundsätzen der UNO-Charta nicht vereinbar. Es dürfte zunächst so sein, daß in der westlichen Welt hinsichtlich des Atomsperrvertrages erhebliche Bedenken auftreten und die Bundesregierung dürfte namentlich nach den jüngsten Ereignissen nicht in der Lage sein, einen derartigen Vertrag zu unterschreiben, bevor nicht die Sowjetunion die von ihr angezogene Feindstaatenklausel als erloschen bezeichnet.

Die Behandlung des Überfalles auf die ČSSR vor den Vereinten Nationen hat eindeutig bewiesen, daß diese Weltorganisation nicht in der Lage ist, einer von der Sowjetunion angegriffenen Nation wirksame Hilfe und Befreiung zu bringen. Nicht zuletzt auch auf Grund dieser Tatsache werden sich die westeuropäischen Nationen sehr ernst und sehr bald überlegen müssen, was sie unternehmen können, um einen wirksamen Schutz gegen die Gefahr einer Aggression zu ermöglichen. General de Gaulle, dessen Hoffnungen hinsichtlich einer Auflockerung der Beziehungen zu den osteuropäischen Staaten durch die neueste Aktion ebenfalls zerstört sein dürften, könnte bei dem Ende September in Bonn anstehenden Besuch die Stunde nutzen, um die Fäden zu einer weit engeren deutsch-französischen Zusammenarbeit zu knüpfen.

Der Kreml zerriß den Nebelschleier

Eine heilsame Warnung

H. W. — Für diejenigen, die uns einreden wollen, daß sich innerhalb der kommunistischen Welt und insbesondere in der Sowjetunion eine Wandlung vollzogen habe, müßte die vergangene Woche das Ende aller Illusionen gebracht haben. Diese Feststellung müssen diejenigen, die die Lage richtig eingeschätzt haben, ohne alle Schadenfreude treffen. Denn zu solcher Schadenfreude ist kein Grund vorhanden. Die Lage ist mehr als ernst und alle Europäer sitzen letztlich in einem Boot.

Unbestreitbar ist, daß die westliche Entspannungspolitik durch diesen Überfall der Sowjettruppen auf die Tschechoslowakei zusammengebrochen ist. Gerade in der Tschechoslowakei wäre es möglich gewesen, eine Entspannung zu praktizieren. Das aber ist es, was die Sowjets nicht wollen. Es ist müßig, sich Gedanken darüber zu machen, ob bei der entscheidenden Sitzung des Politbüros in Moskau die Partei den Militärs unterlegen ist. In dieser Stunde zählen nur die Tatsachen. Diese aber zeigen eindeutig, daß die Sowjets eine ernstzunehmende Liberalisierung in ihrem Machtbereich nicht hinnehmen.

Alles Gerede, man werde durch Verzichterklärungen und Vorableistungen die Sowjets gesprächsfreundlicher stimmen können, muß jetzt ein Ende haben.

Das bezieht sich nicht nur auf Moskau, sondern auch auf Polen und das Ulbrichtregime. Beide haben sich an der Aktion gegen die Tschechoslowakei beteiligt und es ist nicht ausgeschlossen, daß der Bericht, den Ulbricht über sein Treffen in Karlsbad gegeben hat, der letzte Anlaß dazu war, Dubcek und seine Gruppe politisch zu liquidieren.

Nichts wäre falscher, als in dieser Stunde das Ruder unserer Politik herumzureißen und in „kaltem Krieg" zu machen. Wir sollten vielmehr auch weiterhin gesprächsbereit sein. Aber wir sollten genau erkennen, wo die Grenzen liegen und wieweit wir gehen können. Gefährlich allerdings wäre es, wenn sich Kräfte durchsetzen würden, die auf einer bedingungslosen Fortsetzung der bisherigen politischen Anstrengungen der Bundesregierung bestehen. Hierzu scheinen uns alle Voraussetzungen zunächst entfallen.

Sicherlich wird man sich auch in Bonn überlegen, wie es um die innerdeutschen Gespräche bestellt ist. Ein Regime, das sich an einer derartigen brutalen Aktion beteiligt, erscheint ein wenig geeigneter Gesprächspartner. Es kommt hinzu, daß Ulbricht nicht daran denkt, über menschliche Erleichterungen im gespaltenen Deutschland zu sprechen. Er will die Anerkennung seines „Staates" erreichen und er will überdies Geld. Soll er mit den Millionen, die er von Bonn erwartet, neue Panzerregimenter aufstellen können, mit denen er sich morgen an einer weiteren Aktion beteiligt? Noch ist das Gerücht nicht aus der Welt, daß die in der letzten Woche in Aktion getretenen Staaten des Warschauer Paktes auch Absichten hinsichtlich Rumäniens hegen.

Gerade aber im Zusammenhang mit der Aktion gegen die Tschechoslowakei — so jedenfalls möchten wir meinen — dürften nunmehr weitere Äußerungen bundesdeutscher Politiker etwa zu der Frage der Oder und Neiße weniger aktuell sein. Auch Polen hat durch seine Teilnahme an dieser sowjetischen Aktion gezeigt, daß es darum geht, den durch den Zweiten Weltkrieg geschaffenen Besitzstand — und damit alle Unrechtstatbestände — auch weiterhin zu erhalten und das Einflußgebiet zu sichern. Eigentlich sollte man annehmen, daß die brutale Aktion des Kreml und seiner Satelliten nun der Welt endlich die Augen über den Kommunismus öffnet. Vor allem aber müßten die Entspanner erkennen, daß sie einem Phantom aufgesessen sind. Die Aktion gegen Prag dürfte unmißverständlich gezeigt haben, wo die Aggressoren sitzen.

Es kommt darauf an, daß die Bundesregierung die Lage nicht nur klar analysiert, sondern auch die entsprechenden Folgerungen aus ihrer Beurteilung zieht. Diese Folgerungen können nur darauf zielen, jetzt einmal nüchtern abzuwarten. Es wird eine gewisse Zeit vergehen, ehe man in Bonn und in den anderen westlichen Hauptstädten Klarheit darüber gewinnen kann, wie der Weg weiter beschritten werden soll.

Der politische Horizont des Soziologieprofessors Dahrendorf

FDP-„Star" übernimmt kritiklos polnische Zweckbehauptungen

Ralf Dahrendorf, Soziologieprofessor in Konstanz, wurde erst gegen Ende des Vorjahres Mitglied der FDP, wo er einen kometenhaften Aufstieg nahm: Er ist heute bereits Mitglied des Bundesparteivorstandes und erhebt den Anspruch, der politischen Weisheit letzten Schluß erfaßt zu haben. Vor allem auch in der Ostpolitik. Hier erwartet er von seiner Partei eine „klare Aussage" im Sinne einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie, und meint, dadurch würde für Bonn „mehr Spielraum nach Osten" geschaffen. Wozu dieser „Spielraum" verwendet werden soll, was sich in ihm vollziehen soll, darüber schwieg sich der Gelehrte bisher aus. In einem Interview mit der „Welt" erklärte er nur, man solle sich „keinen Illusionen hingeben, ob oder daß hier noch ein Verhandlungsobjekt liegt", weshalb eine solche Anerkennung der Oder-Neiße-Linie nach seiner Ansicht „auch gar keine Vorleistung" sei. Es handele sich „einfach" um „eine notwendige Grundlage für jede aktive Ostpolitik", und deshalb solle „in aller Offenheit" darauf hingewirkt werden, „eine überwiegende Mehrheitsmeinung in Richtung auf die Endgültigkeit der Oder-Neiße-Linie zustande zu bringen". Auf dieser Basis will Dahrendorf dann für seine Partei „klare Führungsansprüche stellen", wobei er sogar erwartet, 1973 würde sich schließlich für die FDP die „Chance" ergeben, das Amt des Bundeskanzlers zu besetzen, welch letzterer natürlich — das wurde unmißverständlich „prognostiziert" — dann . . . Dahrendorf heißen würde.

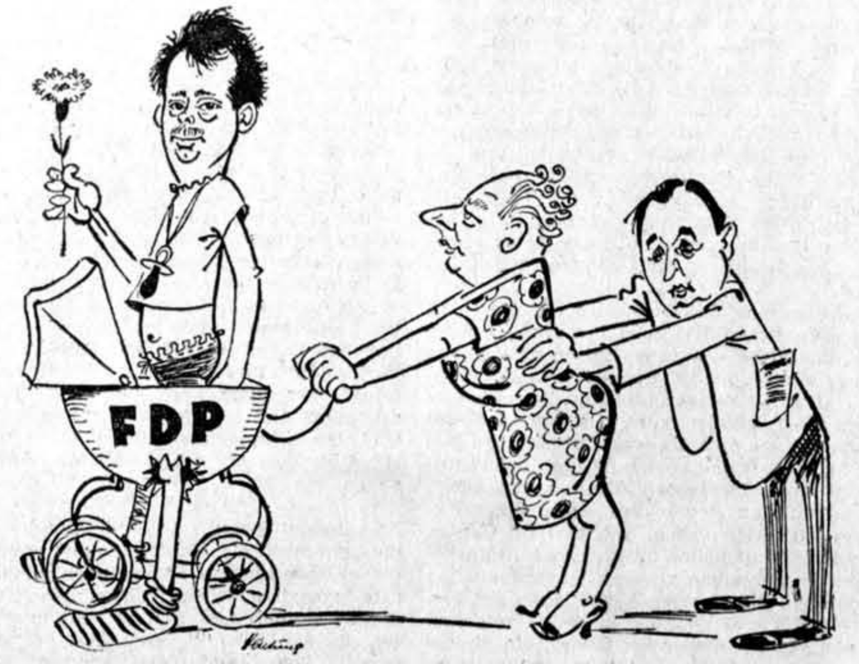
Das ist fürwahr ein ebenso kühnes wie weitgestecktes Dahrendorf-Programm, und es ist in seiner Art wirklich „einmalig"; denn es läßt sich in die vier Worte zusammenfassen: „Durch Verzichtpolitik zur Macht". Der Soziologieprofessor mit Kanzler-Ambitionen formulierte es etwas anders: Er sprach davon, daß es eine „Demagogie der Rationalität" gebe, mit der man sich „hochreden" könne.

Freilich behauptet Dahrendorf, er wolle seine „Demagogie" auf „Rationalität", also auf den Vernunftgebrauch, gründen, und niemand kann ihm verdenken, daß er diese Versicherung abgibt, zumal er nicht gut das Gegenteil vorbringen kann, ohne sich vollends lächerlich zu machen. Es ist aber sehr kennzeichnend für ihn, daß er davon Abstand genommen hat, zunächst einmal die politischen Zielvorstellungen zu umreißen, um die es in sachlicher Hinsicht — also abgesehen von der „Machtergreifung" im Bundeskanzleramt — gehen soll. Jede politische Diskussion, die sich nicht nach der Zwecksetzung hin orientiert, bleibt aber zwangsläufig nur Geschwätz, wie denn auch in der Tat die Soziologie — in ihrer mißverstandenen oder zumindest mißverständlichen Form — an dieser Erscheinung krankt, daß in gewissen Seminaren dieser Universitätsdisziplin Diskussion um der Diskussion willen gepflogen wird.

Das tritt auch besonders deutlich zutage, wenn man speziell das prüft, was der Soziologieprofessor Dahrendorf zur Oder-Neiße-Frage zu sagen hatte: Hätte er hier wirklich eine „Demagogie der Rationalität" betreiben wollen, wäre es unerläßlich gewesen, zunächst einmal zu begründen, warum hier eine Politik des Verzichts auf klare Rechtsansprüche anzuraten sei. Dahrendorf sprach aber in diesem Zusammenhange nur davon, daß die Ostpolitik durch solchen Verzicht einen „weiteren Spielraum" erhalten solle, und daß eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie doch sowieso „kein Verhandlungsobjekt" mehr sei. Hier ist zunächst klarzustellen, daß — rein logisch definiert — eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie eine Festlegung der Ostpolitik in einem bestimmten Punkte — bzw. eben auf eine Linie — bedeutet, die selbst nach Dahrendorf „unrechtmäßig zustande gekommen" ist, d. h. es wird hier vielmehr eine eindeutige Einengung des „Spielraums" empfohlen. Und was die Behauptung anbelangt, die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie stelle „kein Verhandlungsobjekt" dar, so handelt es sich hierbei um die kritiklose Übernahme einer polnischen These, die doch eben deshalb aufgestellt worden ist, weil nach dem Wunsch und Willen Warschaus eben über die Oder-Neiße-Frage niemals mehr verhandelt werden soll.

Die Tatsache, daß Professor Dahrendorf in der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie gewissermaßen das A und O der deutschen Ostpolitik erblickt, spricht an sich schon Bände und stellt seiner „Demagogie der Rationalität" ein äußerst schlechtes Zeugnis aus. Es ist ihm offenbar unbekannt, daß die Oder-Neiße-Frage beim wichtigsten ostpolitischen Problem, das wir zu bewältigen haben, nämlich bei der künftigen Gestaltung des Verhältnisses zur Sowjetunion, eben nicht im Mittelpunkt steht, wenn sie auch eine sehr wichtige Rolle spielt — allerdings im genau umgekehrten Sinne: Dahrendorf hat anscheinend gar nicht bemerkt, daß Moskau stets die Anerkennung der Elbe-Werra-Linie, also der „Existenz der DDR", und der „selbständigen politischen Einheit West-Berlins" in den Vordergrund schiebt, was doch nichts anderes heißt, als daß die Sowjetunion auf eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie — wenn überhaupt welchen — nur minderen Wert legt, und dies besagt wiederum, daß uns eine Verzichts- und Anerkennungspolitik in der Oder-Neiße-Frage nichts, aber auch gar nichts einbringen würde. Daß Dahrendorf die Frage gar nicht erörtert, in welchem Ausmaße uns eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie schaden könnte, ist ein Beweis dafür, wie eng sein politischer Horizont ist. Es müßte doch in jeder vernünftigen Diskussion zur Ostpolitik davon ausgegangen werden, daß der Kreml jede Verzichtpolitik in der Oder-Neiße-Frage als „Werbung um Warschau", also als Anzeichen dafür bewertet, daß Bonn um sozusagen jeden Preis bemüht ist, eine „Auflockerung des Sowjetblocks", somit eine Verminderung der sowjetischen Position in Ostmitteleuropa herbeizuführen, worauf die Sowjetunion naturgemäß äußerst unfreundlich reagieren würde.

Das sind alles politische Erwägungen, die allerdings mit „Soziologie" kaum etwas zu tun haben, wohl aber mit einem nüchternen, realistischen Abwägen der politischen Gegebenheiten — und mit einer klaren Zielvorstellung, die nämlich eben doch: Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands in Frieden und Freiheit heißt — oder nur heißen kann. Und eben deshalb kann man das zugrundelegt, sind die jüngsten Auslassungen des Professors Dahrendorf geradezu „erschütternd": Sie zeigen nämlich zugleich, daß ihm jeder Sinn für die historisch-politische Aufgabe abgeht, welche die freie staatliche Gemeinschaft des deutschen Volkes unabhängig davon zu bewältigen hat, wie lange Zeit das erfordern wird.



Er wächst uns über den Kopf . . .

Zeichnung: Hartung

Frieden und Freiheit

Reinhold Rehs MdB zur Prager Krise

Zu den Ereignissen in der Tschechoslowakei betonte der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Walter Becher MdB, die Sympathien seiner Landsleute gehörten den Völkern ihrer alten Heimat, die von einer imperialen Weltmacht unter fremde Botmäßigkeit gezwungen werden sollen. Er sagte: „Die Sudetendeutschen wissen sich mit Tschechen und Slowaken in aller Welt in der Überzeugung einig, daß Friede und Freiheit ihrer Heimat nur in einem in Freiheit verbündeten Europa der Zukunft gesichert werden können."

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs MdB, nahm dazu wie folgt Stellung:

Der BdV erklärt sich mit den Verlautbarungen des Bundesvorstandes der Sudetendeutschen Landsmannschaft und ihres Sprechers zu den tragischen Ereignissen in der Tschechoslowakei solidarisch. Das gewaltsame Vorgehen der Sowjetunion und ihrer Satrapen in Warschau, Ost-Berlin, Budapest und Sofia bestätigt erneut, was von deren Beteuerungen über die Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten eines anderen Staates und dessen Souveränitätsrechte zu halten ist. Mit der Bundesregierung und allen demokratischen Kräften des deutschen Volkes und der freien Welt weiß sich der BdV einig in dem Wunsche nach der Fortsetzung einer auf Freiheit, Selbstbestimmung und Völkerverständigung gerichteten Politik, die in besonderem Maße auch das Schicksal der tschechoslowakischen Staatsbürger mit einbezieht.

Die Folgen der antisemitischen Kampagne

Politische Position der Amerika-Polen „stark beeinträchtigt"

In den führenden Kreisen der amerika-polnischen Organisationen wird offen zugegeben, daß „die politische Position der Polonia in den USA seit Menschengedenken nicht so schlecht war wie heutzutage". Sie sei durch die antisemitischen Erscheinungen in Warschau „stark beeinträchtigt worden". Der bisherige US-Botschafter in Warschau, Gronouski, habe unter Hinweis auf die Empörung, welche die Politik des Gomulka-Regimes gegenüber Israel und die von Warschau geführte Polemik gegen den sogenannten „Welt-Zionismus" in der amerikanischen Öffentlichkeit ausgelöst hätten, zum Ausdruck gebracht, „daß jetzt im Senat und im Repräsentantenhaus kaum jemand zu finden sein wird, der sich in irgendeiner Angelegenheit für Polen ausspricht". Dies gilt nicht nur im Hinblick auf das Problem weiterer amerikanischer Wirtschaftshilfe für die Volksrepublik Polen, sondern auch für die Oder-Neiße-Frage: Jeder Versuch der amerika-polnischen Organisationen, eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durchzusetzen, erscheine als aussichtsloser denn je.

Das hat insbesondere auch für den Präsidentschaftswahlkampf Gültigkeit. Hier hat die Führung der amerika-polnischen Organisationen vor, gestützt auf das polnische Wählerelement in den USA die Präsidentschaftskandidaten politisch unter Druck zu setzen, was zunächst um so aussichtsreicher erschien, als mit einem nur „knappen Wahlausgang", also einem nur geringfügigen Vorsprung des Wahlsiegers zu rechnen ist, wodurch naturgemäß die Wahlentscheidung der Stimmberechtigten polnischer Herkunft zusätzliche Bedeutung erhält. Aber die antisemitischen Vorgänge in Polen wirken dermaßen stark auch auf das „Image" der Amerika-Polen, auf das „Bild", das sich die amerikanische Öffentlichkeit von den Polen überhaupt macht, zurück, daß weder der republikanische noch der demokratische Präsidentschaftskandidat es bei Gefahr des Verlustes anderer Wählerschichten wagen könnte, sich mit besonderem Nachdruck für irgendetwas zu erklären, was zugunsten Polens oder der Polen laufen könnte.

Kein Glück dürften die Amerika-Polen vor allem beim republikanischen Präsidentschaftskandidaten Richard Nixon haben, wenn sie ihn auf eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch die USA festlegen wollen. Nixon hat nämlich bereits vor Jahren nachdrücklich polnische Fehlinterpretationen einer seiner Reden zurückgewiesen, die allerdings durch einen an die Presse ausgehändigten Text hervorgerufen worden waren: Nixon konnte nachweisen, daß er einen bestimmten Passus, der auf eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie hinauszulaufen schien, nicht verlesen bzw. ausgesprochen hatte. Außerdem haben die Amerika-Polen nach den Präsidentschaftswahlen von 1960, bei denen Nixon gegen John F. Kennedy kandidierte, große Mühe darauf verwandt, den Nachweis zu führen, daß Kennedy nur deshalb seinen Gegner habe schlagen können, weil die Amerika-Polen in ihrer übergroßen Mehrheit für ihn gestimmt hätten. Da das auch Nixon bekanntgeworden ist, wird die amerikanische Polonia also faktisch nicht sehr viel bei ihm bestellen können, ganz gleich wie er sich aus wahltaktischen Gründen auch deren Führung gegenüber ausdrücken mag.

Peinliche Ringelblum-Dokumente

Warschau will Veröffentlichung verhindern

Warschau scheut die Veröffentlichung der hinterlassenen Aufzeichnungen des Historikers des Warschauer Gettos, Dr. Emanuel Ringelblum, in Buchform: Obwohl eine diesbezügliche Absprache zwischen dem Warschauer Verlage „Czytelnik" und dem in der polnischen Hauptstadt befindlichen „Institut für jüdische Geschichte" vorlag, hat sich der Verlag in Übereinstimmung mit der Parteispitze bisher geweigert, die dokumentarische Darstellung Dr. Ringelblums über das Thema: „Die polnisch-jüdischen Beziehungen im Zweiten Weltkriege" herauszubringen, in der geschildert wird, wie sich die polnische Bevölkerung in ihrer übergroßen Mehrheit an den Verfolgungen der Europäer jüdischen Glaubens beteiligt und den nazistischen Schergen Zutreiberdienste geleistet hat. Diese Aufzeichnungen Dr. Ringelblums sind jedoch im Jahre 1967 in deutscher Übersetzung aus dem Polnischen im Seewald-Verlag, Stuttgart, unter dem Titel „Ghetto Warschau — Tagebücher aus dem Chaos" erschienen. In Polen dagegen liegen die Texte nur in einem wissenschaftlichen Bulletin vor.

Daß Warschau diese Aufzeichnungen Dr. Ringelblums der polnischen Öffentlichkeit vorenthalten will, wurde dadurch bekannt, daß der Direktor der polnischen Hauptkommission für die Untersuchung von Hitler-Verbrechen in Polen, Czeslaw Pilichowski, den Direktor des Instituts für jüdische Geschichte in Warschau, Prof. Dr. Artur Eisenbach, öffentlich beschuldigte, er habe die Aufzeichnungen Dr. Ringelblums „ins Ausland geliefert". Diese Beschuldigung bezog sich darauf, daß der deutsche Verlag die Aufzeichnungen Dr. Ringelblums offensichtlich mit Unterstützung des Yad-Washem-Instituts in Jerusalem herausgebracht hat. Prof. Eisenbach konnte aber den Beschuldigungen Pilichowskis nachdrücklich entgegentreten: Er führte den Beweis, daß die deutsche Publikation auf eine Textwiedergabe der nachgelassenen Papiere Dr. Ringelblums im „Bulletin des Instituts für jüdische Geschichte" (Biuletyn ZIH) zurückgeht, die bereits in den Jahren 1958/59 erfolgt ist. Die deutsche Übersetzung, so betonte Prof. Eisenbach, sei ohne sein Wissen bzw. ohne Zustimmung des Warschauer „Instituts für jüdische Geschichte" erfolgt und in Stuttgart veröffentlicht worden.

Pilichowski nahm daraufhin seine Beschuldigung — wenn auch in gewundener Form — in einer vom Zentralorgan der „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei", der „Trybuna Ludu", veröffentlichten Zuschrift zurück, betonte aber gleichzeitig, daß der Verlag „Czytelnik" richtig gehandelt habe, als er davon Abstand nahm, die Aufzeichnungen Dr. Ringelblums in Buchform — in polnischer Sprache — zu veröffentlichen. Eine solche Veröffentlichung, so erklärte er, müsse nämlich „erschöpfend kommentiert" werden. Das heißt nichts anderes, als daß nach Möglichkeit versucht werden soll, die historische Bedeutung der Anklagen und Feststellungen Dr. Ringelblums abzuschwächen.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

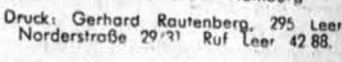
Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb:
Postscheckamt Hamburg 84 26

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung:
2 Hamburg 13, Parkallee 84.
Telefon 45 25 41 / 42

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale
Konto-Nr 192 344

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.
Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen:
907 00 Postscheckamt Hamburg


Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 15

Unser KOMMENTAR

Nochmals Allardt

L. N. — *Unsere Kritik an den Äußerungen des derzeitigen Botschafters der Bundesrepublik in Moskau, Allardt, hat uns zahlreiche Zuschriften unserer Leser eingetragen. Die Auslassungen des Botschafters über die Oder-Neiße-Gebiete haben verständlicherweise gerade bei den Heimatvertriebenen lebhafte Proteste hervorgerufen. Unserer Redaktion aber wird angekreidet, daß wir in einer der früheren Ausgaben ein „positives Porträt" des Botschafters gebracht hätten. Nun, Botschafter Dr. Allardt kommt aus Ostpreußen, und selbstverständlich freuen wir uns, wenn ein Ostpreuße auf einen solch wichtigen diplomatischen Posten berufen wird. Helmut Allardt hat bisher nicht das gehalten, was gerade die Ostpreußen von ihm erwarten durften. Es kann nicht seine Aufgabe sein, die Schuld für das wenig gute Verhältnis zwischen Bonn und Moskau einfach der Bundesrepublik zuzuschieben. Allardt, dem man eine gewisse Cleverneß nachsagt, soll, so hört man in Bonn, das besondere Vertrauen des Außenministers besitzen. Könnte es sein, daß er die Absicht gehabt hat, Herrn Brandt noch links zu überholen? Ohne, daß seine Äußerungen seine eigene Meinung wiedergeben? Das wäre dann besonders peinlich ...*

Vielleicht ist es aber auch so, daß Herr Allardt selbst in der kurzen Zeit seiner Moskauer Amtstätigkeit bereits erkannt hat, wie aussichtslos es ist, bessere Beziehungen zum Kreml herzustellen, wenn man sich nicht bereit findet, die Forderungen der Sowjets nach einer deutschen Kapitulation zu akzeptieren. Der Fall Allardt beunruhigt die Heimatvertriebenen um so mehr, als diesen Aussagen eines diplomatischen Vertreters in Bonn nicht widersprochen, sondern lediglich lapidar festgestellt wurde, sie böten zu einer Beunruhigung keinen Grund.

Beunruhigung

Grund zur Beunruhigung erblicken die Heimatvertriebenen aber auch in dem jetzt herausgekommenen Buch Willy Brandts „Friedenspolitik in Europa", zu dem die Landsmannschaft Ostpreußen an den Sprecher der Bundesregierung die Frage gerichtet hatte, ob es sich bei diesen Gedankengängen um eine persönliche Meinung des Herrn Brandt oder aber um die offizielle Stellungnahme der Bundesregierung zu den Problemen der Ostpolitik handele. Die Landsmannschaft hat — das mag mit der Bonner Urlaubszeit zusammenhängen — bisher auf ihre Anfrage noch keine Antwort erhalten. Doch scheint es uns, daß gerade die beiden großen Regierungsparteien in dieser Frage sehr bald eine eindeutige Aussage machen und klarstellen sollten, daß, wie der Deutsche Bundestag am 13. Juni 1960 einstimmig beschlossen hat, das deutsche Gebiet östlich der Oder-Neiße als Teil der sowjetischen Besatzungszone gilt und der Volksrepublik Polen nur zur einstweiligen Verwaltung übergeben wurde. „Dieses Gebiet bleibt ein Teil Deutschlands. Niemand hat das Recht, eine Politik des Verzichts zu betreiben."

Eine klare Aussage

Der Vorsitzende der Sozialdemokraten würde im Interesse seiner Partei gut beraten sein, wenn er hierzu einmal eine klare Aussage machen würde. Gewiß, niemand denkt daran, die polnische Bevölkerung zu vertreiben, aber es müßte eine umfassende Friedensregelung gefunden werden, die den Deutschen und den Polen gerecht wird. Hierzu wird man vermutlich mit alten Vorstellungen nicht auskommen können. Man wird aber dieser Lösung bestimmt nicht näher kommen, wenn man heute bereits, wie eben Herr Allardt, diese Gebiete abschreibt. Diese Morgengabe wird ihm in Moskau nicht honoriert, bei den Heimatvertriebenen ist ihm seine Aussage jedenfalls übel angekreidet worden.

Äußerungen dieser Art stehen aber nicht nur im krassen Gegensatz zur Regierungserklärung, zu der sich nicht jeder eine eigene Auslegung schaffen kann. Sie sind auch ein harter Kontrast zu der von Herbert Wehner in Köln getroffenen Feststellung, daß es gelte, für Deutschland zu retten, was zu retten ist. Der Nürnberger Parteitag, Brandts neues Buch und schließlich die Erklärung des Botschafters Allardt schaffen eine Verwirrung, an deren Klärung vor allem der SPD gelegen sein müßte.

Namentlich nach der Entwicklung in der letzten Woche, dem brutalen Eingreifen der Sowjetunion in der Tschechoslowakei, dürfte künftig feststehen, daß der Kreml nach wie vor reine imperialistische Ziele vertritt und nicht bereit ist, die ihm aus dem Zweiten Weltkrieg zugewachsenen Positionen im Interesse des Rechtes und zur Sicherung des Weltfriedens zu überprüfen. Diejenigen, die glauben, durch entsprechende Verzichtserklärungen und Vorableistungen den Kreml, Warschau und die „DDR" gesprächsbereiter stimmen zu können, dürften mit der vergangenen Woche derartige Hoffnungen endgültig begraben haben. Es wäre betrüblich, wenn Äußerungen, wie sie der Botschafter Allardt in Moskau gemacht hat, von den Sowjets sozusagen noch als Vorwand benutzt werden könnten, um ihre gegen die Bundesrepublik und die Wiedervereinigung Deutschlands gerichteten Ziele zu verwirklichen.





Polens zwei Gesichter: Während Gomulka (unser Bild zeigt ihn im Gespräch mit Kossygin) sich Gedanken über seinen Nachfolger macht, versucht die katholische Kirche (unser Bild zeigt den Primas Kardinal Wyszinski), sich zwischen den verschiedenen Flügeln zu behaupten. Fotos: dpa

Für Polen nur „düstere Aussichten"

Amerikanische Analyse gibt Gomulka-Regime für die Zukunft wenig Chancen

Die jüngste Entwicklung in Prag, nicht zuletzt die neue massive Hetze sowjetischer Zeitungen gegen die neue Führung an der Moldau ließ unmißverständlich erkennen, daß von einer Bereinigung des Verhältnisses im Ostblock allgemein und zwischen Moskau und Prag im besonderen nicht gesprochen werden konnte. Die Konferenz in Preßburg vermochte nicht, die Einheit „des sozialistischen Lagers" wiederherzustellen. Es ist ebenso, wie wir bei früherer Gelegenheit an dieser Stelle schon geschrieben haben, die einzelnen Völker beginnen zu erkennen, daß die kommunistische Ideologie vom Kreml nur benutzt wird, um die Vorherrschaft der Sowjetunion über diesen Raum zu sichern. Wenngleich auch zutreffend sein mag, daß mit Rücksicht auf die Rückwirkungen im kommunistischen Machtbereich die Sowjets einlenkten und zunächst von einer militärischen Aktion gegen die Tschechoslowakei abgesehen haben, so hat die in der letzten Woche ausgelöste Entwicklung die Meinung einer deutschen Zeitung widerlegt, die bereits triumphierend verkündet hatte: „In Prag erkannte Moskau seine Grenzen."

Wenn die sowjetische Zeitung „Prawda" zu einer ihr genehmen Zeit einen Brief von 99 Arbeitern des Werkes „Auto-Prag", der an die sowjetischen Streitkräfte gerichtet war, abdruckte und es hier heißt: „Alle ehrlichen Menschen, wir alle werden uns immer freuen, Euch herzlich in unserem Land zu begrüßen", dann dürfte diese Warnung nicht von ungefähr kommen. Zugleich aber erinnert ein derartiger Brief fatal an jenes Telegramm, das sich einst Hermann Göring beim österreichischen Kanzler Seiß-Inquart bestellte, um den Einmarsch der deutschen Truppen in Österreich zu legitimieren. Gewiß, damals „erbaten die Österreicher geradezu Hilfe und Beistand" — in diesem Falle „freuen" sich die Arbeiter, die sowjetischen Truppen in ihrem Lande „herzlich zu begrüßen". Für die totale Diktatur gibt es da nicht viel Unterschiede, das alles sind Spielarten, und wer schließt aus, daß sich die Sowjets nicht morgen von den tschechischen Arbeitern gerufen betrachten?

Jedenfalls deuten die Presseveröffentlichungen, die massiven Angriffe auf die neue Regierung darauf hin, daß man in Moskau dieses Kapitel noch nicht zu den Akten gelegt hat. Man muß bei Beobachtung der Dinge genau wissen, daß alles das, was den Sowjets als „tief patriotisch und internationalistisch" erscheint, in Prag als „Verrat und als Dolchstoß in den Rücken" gewertet wird. Auf die Dauer, so jedenfalls möchten wir meinen, ist es schwer, diese Unterschiede unter den gemeinsamen ideologischen Hut zu bringen. Man hätte auch annehmen können, daß nach dem Treffen in Cierna und in Preßburg diese Pressepolemik eingestellt worden wäre. Wenn sie statt dessen einen steigenden und immer bösartigeren Charakter annimmt, dann können das sehr ernste Warnzeichen sein. Schon aus diesen Gründen ist damit zu rechnen, daß die Prager Regierung, selbst wenn sie es wollte, nicht in der Lage sein würde, die Beziehungen zur Bundesrepublik zu verbessern. So hat auch das Außenministerium in Prag immer wieder betont, daß man an die Aufnahme gerade diplomatischer Beziehungen zwischen Prag und der Bundesrepublik in absehbarer Zeit nicht denken könne. Würde nun von Bonn aus versucht werden, eine solche Kontaktaufnahme zu forcieren, so würde dadurch Dubcek in eine schwierige Position gebracht werden können und die Sowjetunion könnte einen Grund sehen, um, wie man es ursprünglich vorhatte, gegen die „Unbotmäßigen" doch noch mit entsprechender Gewalt vorzugehen.

Polen als „gutes Beispiel"

In Zusammenhang mit dieser Pressekampagne gegen die Tschechoslowakei ist interessant, daß den „aufsässigen" Tschechen und Slowaken nun die Polen als Muster einer wahren sozialistischen Demokratie hingestellt werden, die es fertiggebracht habe, alle „reaktionären Kräfte" auszumerzen. Die Polen hätten, so vernimmt man aus der Feder des Warschauer Korrespondenten der „Prawda", wie ein mächtiges Schiff, von einem so erfahrenen Kapitän wie der marxistisch-leninistischen Partei geführt, nunmehr alle Unterwasserklippen passiert und befänden sich in stolzer Fahrt auf hoher See.

Nun dürfte es, was das „Schiff" selbst angeht, doch so sein, daß man an Bord einige Sorgen zu haben scheint, denn wie aus gewöhnlich gut unterrichteter polnischer Quelle verlautet, haben in Warschau die beiden Spitzenfunktionäre Jaszcuk und Moczar ein „Bündnis" geschlossen, welches dazu dienen soll, die Position des „starken Mannes in Kattowitz" einzudämmen und eben Edward Gierek vom Drücker zu halten. Man geht nicht fehl, wenn man annimmt, daß der auch bereits alternde Gomulka den Mann aus Kattowitz als seinen Nachfolger bereithält. Gerade in letzter Zeit ist Gierek, Mitglied des Politbüros und Erster Parteisekretär der Wojewodschaft Kattowitz, ins Gespräch gekommen, als er um die Intellektuellen warb und in einer Fernsehansprache eine „ehrliche und offene Diskussion zur Vorbereitung des V. Parteikongresses", der im November stattfinden soll, gefordert hat.

US-Analyse sagt Intrigen voraus

Wie es um das „mächtige Schiff" nun wirklich bestellt ist, geht aus einer Analyse hervor, die der in europäischen Fragen besonders versierte Professor für politischen Wissenschaften an der Technischen Universität von Massachusetts, Dr. William E. Griffith, auf Grund eingehender Studien vorgelegt hat und worin er zu dem Ergebnis gelangt, daß „das Gomulka-Regime am Ende angelangt" sei. Es sei heute bereits „politisch gelähmt" und fungiere nur noch im Auftrage Moskaus. Die Wirtschaft und das politische Leben in Polen stagnierten und der Antisemitismus sei unvermindert.

Professor Griffith, der Direktor des Zentrums für internationale Forschungen am Massachusetts Institute of Technology kommt zu der Feststellung, daß die Volksrepublik Polen heute in jeder Hinsicht „rückständig" sei. Gomulka, so wird hervorgehoben, habe im letzten Jahrzehnt alle Liberalisierungsbestrebungen unterdrückt und sei auch nicht in der Lage gewesen, der Krise im gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Leben der Volksrepublik Polen zu begegnen. In außerpolitischer Hinsicht sei er „sklavisch den Weisungen Moskaus" gefolgt, so daß eine „nationale Subordination Polens unter Rußland" unverkennbar ist.

Einen sehr breiten Raum nimmt in dieser Betrachtung der polnische Antisemitismus ein, bei dem es sich nicht nur „einfach um eine Wiederbelebung der traditionellen Feindschaft der Polen gegen die Juden", sondern sich zugleich und vielmehr um ein Kampfmittel der „Partisanen" Moczars im Ringen um die politische Macht im Lande handelt. Diese „Partisanen" sind in vieler Hinsicht „die Nachfolger der polnischen Faschisten der Vorkriegszeit". Heute appellieren sie „an den Chauvinismus der polnischen Nationalisten".

Professor Griffith kommt zu der Folgerung, für Polen würden sich sehr „düstere Aussichten" ergeben, zumal die Intellektuellen zum Schweigen gebracht, und die Studenten rücksichtslos unterdrückt würden. Die Arbeiterschaft sei heute in Polen bereit, — wie 1956 — eine „rebellierende Intelligenz" zu unterstützen. Die Bauern stünden allen politischen Fragen gleichgültig gegenüber. Eine besonders schwierige Stellung habe die katholische Kirche: einmal habe sie zwar den grassierenden Antisemitismus verurteilt, aber sie hüte sich sichtbar davor, sich in die Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Richtungen innerhalb der kommunistischen „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei" einzumischen. Die katholische Kirche wolle überleben. Schon aus diesem Grunde müsse sie bemüht bleiben, für beide Flügel gesprächsbereit zu gelten.

In dieser für besonders interessierte politische Kreise Washingtons gefertigten Analyse kommt Prof. Griffith zu der Feststellung, daß der Westen bei geeigneten Gelegenheiten — und hier wandte er sich vor allem an die Adresse der USA — gegen Auswüchse der Tyrannei als auch gegen den Antisemitismus Stellung nehmen könne, sonst ihm aber wenig Möglichkeiten gegeben seien, um die derzeitige Entwicklung in Polen zu beeinflussen. Die nächste Zeit werde innerhalb der Volksrepublik Polen vermutlich mit fortgesetzten gegenseitigen Intrigen kommunistischer Cliquen geprägt sein.

Es scheint uns, daß diese aufschlußreiche polnische Analyse auch für unsere Leser von besonderem Interesse ist. Nicht zuletzt aber glauben wir, daß die bundesdeutsche Politik — eben bei ihren Schritten in den Osten — auf diese innerpolitische Situation Polens achten muß. Es ist heute in Polen kein Anzeichen dafür zu sehen, daß etwa eine Verbesserung der deutsch-polnischen Beziehungen gewünscht wird. Vielmehr glaubt man in Warschau, daß die Zeit zu einer Zementierung der gegenwärtigen Verhältnisse beitrage, und man rechnet damit, daß die Bundesdeutschen — eben auch durch die Zeit — uninteressiert und müde werden, und daß auf diese Weise der Status quo in Europa stillschweigend sanktioniert wird.

Gleichgültigkeit bedeutet Verzicht

In welchen Fällen können Ersatzzeiten in der Rentenversicherung anerkannt werden?

Verwirrend sind die Vorschriften der sozialen Rentenversicherung, so daß oft nur Fachleute feststellen können, wo noch Vorteile für Berechtigte herauszuholen sind. Eine Rente kann sich unter Umständen auch durch beitragslose Versicherungszeiten, sogenannte „Ersatzzeiten", erhöhen. Viele Rentenempfänger werden sicher über eine Entscheidung des Bundessozialgerichts erfreut sein. Danach können Ersatzzeiten statt ab 16 jetzt bereits ab 12 Jahren angerechnet werden.

Ersatzzeiten der sozialen Rentenversicherung sind unter gewissen Voraussetzungen beitragslose Versicherungszeiten, die sich rentensteigernd auswirken! Zum Beispiel Militärdienst, militärähnlicher Dienst (Flakhelfer, Luftwaffenhelferinnen, neuerdings auch der Minenräumdienst nach dem 8. Mai 1945), Kriegsgefangenschaft, Internierung, Verschleppung, Verfolgung im Dritten Reich, Vertreibung, Flucht, Umsiedlung oder Aussiedlung. Aber auch Krankheit und Arbeitslosigkeit können vielfach „Ersatzzeit" sein.

Die Rentenversicherungsträger vertraten bislang zu Unrecht die Meinung, daß eine Eintragung in die Versicherungsunterlagen bzw. Anrechnung im Rentenfall von Ersatzzeiten vor Vollendung des 16. (früher 15.!) Lebensjahres grundsätzlich nicht möglich sei, weil der Versicherte in dieser Zeit eine versicherungspflichtige Tätigkeit normalerweise noch nicht ausüben konnte.

Der 4. Senat des Bundessozialgerichts entschied aber inzwischen, daß Zeiten, in denen ein Verfolgter des Nationalsozialismus seiner Freiheit beraubt war, beim Vorliegen der sonstigen gesetzlichen Voraussetzungen auch dann als Ersatzzeiten anzurechnen sind, wenn der Verfolgte erst 12 Jahre alt war (Urteil 4 RJ 527/63 vom 26. Mai 1965).

Daraufhin hat die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte, Berlin, in einem schwebenden Verfahren S 7 An 264/64 vor dem Sozialgericht Speyer erstmals freiwillig auch dem Klagebegehren eines Heimatvertriebenen, der im Jahre 1945 gerade 13 Jahre alt war, die Zeit vom 1. Januar 1945 bis 31. Dezember 1946 als pauschale Ersatzzeit in die Versicherungsunterlagen einzutragen, durch Anerkenntnis vom 6. September 1965 und Übernahme sämtlicher Kosten im Rahmen eines Vergleichs stattgegeben.

Der Gleichheitssatz unseres Grundgesetzes gilt nämlich uneingeschränkt auch für den Bereich des Sozialversicherungsrechts. Daher mußte die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte vorerwähntem 13jährigen Heimatvertriebenen wohl das gleiche freiwillig zugestehen, wozu sie im Falle des 12jährigen Verfolgten des Nationalsozialismus auf Grund des obengenannten Bundessozialgerichtsurteils vom 26. Mai 1965 gezwungen worden ist.

Ersatzzeiten im Kindesalter

Wohl als Folge des am 6. September 1965 vor dem Sozialgericht in Speyer rechtskräftig abgeschlossenen Verfahrens S 7 An 264/64 hat die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte dann im Mai 1966 zu den Ersatzzeit-Bestimmungen eine interne Arbeitsanweisung erlassen, deren Inhalt sinngemäß wie folgt lautet:

In der Zeit vom 1. Januar 1891 bis 31. Oktober 1922 können Ersatzzeiten erst vom vollendeten 16. Lebensjahr an erworben werden. Weder die damaligen Vorschriften über die Versicherungspflicht, noch diejenigen über die Selbstversicherung ließen bis zur Vollendung des 16. Lebensjahres die Begründung eines Versicherungsverhältnisses in der sozialen Rentenversicherung zu. In der Zeit vom 1. November 1922 bis 31. Dezember 1937 können Ersatzzeiten vier Jahre früher erworben werden. Nämlich schon vom vollendeten 12. Lebensjahr an. Während dieses Zeitabschnitts verlangten weder die Vorschriften über die Versicherungspflicht noch diejenigen über die Selbstversicherung ein Mindestlebensalter, um ein Versicherungsverhältnis in der sozialen Rentenversicherung rechtsgültig begründen zu können. Die Einschränkung „vom vollendeten 12. Lebensjahr an", beruhte in jener Zeit vielmehr auf den damaligen Kinderschutzbestimmungen, die für Kinder bis zur Vollendung des 12. Lebensjahres eine Beschäftigung grundsätzlich nicht zuließen. Dies hat sich natürlich auch auf die Selbstversicherung bzw. die nur „theoretische Möglichkeit", eine solche rechtsgültig begründen zu können, nach dem bis zum 31. Dezember 1937 geltenden sozialen Rentenrecht ausgewirkt.

In der Zeit vom 1. Januar 1938 bis 31. Dezember 1956 können dann Ersatzzeiten sogar schon von Geburt an erworben werden. Die Vorschriften über die Selbstversicherung wurden durch das Gesetz über den Ausbau der Rentenversicherung vom 21. Dezember 1937 neu gefaßt. Nunmehr konnten auch Personen vor Vollendung des 40. Lebensjahres, die keine Beschäftigung oder Tätigkeit ausübten, freiwillig in die soziale Rentenversicherung eintreten. Die Selbstversicherung war damit während dieses Zeitabschnitts bereits von Geburt an möglich.

In der Zeit vom 1. Januar 1957 bis 30. September 1960 können Ersatzzeiten erst wieder vom vollendeten 12. Lebensjahr an erworben werden, weil es seit dem 1. Januar 1957 die Möglichkeit, in der sozialen Rentenversicherung eine Selbstversicherung zu begründen, nicht mehr gibt. Also wieder ein Rückschritt! Die Vorschriften über die Versicherungspflicht verlangten auch in jener Zeit kein Mindestlebensalter, um ein Versicherungsverhältnis in der sozialen Rentenversicherung rechtsgültig begründen zu können. Die Einschränkung „vom vollendeten 12. Lebensjahr an" beruhte in jener Zeit vielmehr auf den damaligen Kinderschutzbestimmungen, die für Kinder bis zur Vollendung des 12. Lebensjahres eine Beschäftigung grundsätzlich nicht zuließen.

Ersatzzeiten können ausnahmsweise vor Vollendung des 12. Lebensjahres erworben werden, wenn vor dem 1. Januar 1966 die Selbstversicherung begonnen wurde oder, wenn vor dem 1. Januar 1956 eine Ersatzzeit zurückgelegt ist. Die Ersatzzeit steht insoweit einer begonnenen Selbstversicherung gleich.

Versicherungspflicht und Kinderschutzbestimmungen

In der Zeit ab 1. Oktober 1960 können Ersatzzeiten erst wieder vom vollendeten 14. Lebensjahr an erworben werden. Eine Selbstversicherung gibt es bekanntlich seit dem 1. Januar 1957 nicht mehr. Die Vorschriften über die Versicherungspflicht verlangen kein Mindestlebensalter für die Begründung eines Versicherungsverhältnisses in der sozialen Rentenversicherung. Die Einschränkung „vom vollendeten 14. Lebensjahr an" beruht vielmehr auf den Kinderschutzbestimmungen, die für Kinder bis zur Vollendung des 14. Lebensjahres grundsätzlich keine Beschäftigung zulassen.

Ersatzzeiten können ausnahmsweise vor Vollendung des 14. Lebensjahres erworben werden, wenn vor dem 1. Januar 1956 die Selbstversicherung begonnen wurde oder, wenn vor dem 1. Januar 1956 eine Ersatzzeit zurückgelegt ist. Die Ersatzzeit steht insoweit einer begonnenen Selbstversicherung gleich.

Alle Versicherten — also nicht etwa nur „Verfolgte des Nationalsozialismus" und Heimatvertriebene —, die vor Vollendung ihres 16. Lebensjahres Ersatzzeiten aufzuweisen haben, sollten aus Beweissicherungsgründen umgehend prüfen, ob deren Eintragung in ihre Versicherungsunterlagen bei den örtlichen Umtauschstellen für Versicherungskarten beantragt werden kann.

In Wahrheit gibt es nämlich nur eine Voraussetzung für die Anerkennung von Ersatzzeiten: Dem Versicherten muß während der Ersatzzeit die Entrichtung von Beiträgen zur Rentenversicherung lediglich „theoretisch möglich" gewesen sein. **Dr. jur. Eduard Berdecki**

Reform des Familienlastenausgleichs

Bundesfinanzministerium äußert Bedenken zum „Heck-Plan"

Im Mai hatte das Bundesfamilienministerium einen Plan veröffentlicht, nach dem es möglich sein solle, die Kinderfreibeträge wesentlich zu erhöhen, ohne den Bundeshaushalt zusätzlich zu belasten. Des Rätsels Lösung: Abstriche im Ehegatten-Splitting für Bezieher höherer Einkommen. Wenn man die durch das Splitting-Verfahren bewirkte Entlastung auf einen Höchstbetrag begrenze, der sich bei einem Jahreseinkommen der Ehegatten von 32 000 DM ergibt, dann könne nach diesem Plan mit einem jährlichen Mehraufkommen an Einkommensteuer von rund 770 Millionen DM gerechnet werden, was für die beabsichtigte Erhöhung der Kinderfreibeträge hinreichen würde.

Der Bundesfinanzminister hat schon gleich beim Auftauchen dieses Plans zurückhaltend reagiert; nicht zuletzt deshalb, weil mit ihm ein Stück der Steuerreform vorweggenommen würde, die dem nächsten Deutschen Bundestag vorbehalten bleiben soll. Mit dem Splitting befaßte sich nämlich bereits der Wissenschaftliche Beirat beim Bundesministerium der Finanzen, allerdings nicht mit dem Ziele einer Einschränkung des Ehegatten-Splitting, sondern in entgegengesetzter Richtung: Nach seinem Gutachten soll es zu einem geschlossenen System der Familienbesteuerung ausgebaut werden, in das auch die Einkommen der Kinder einbezogen würden. Es ist noch völlig offen, was aus diesen Überlegungen einmal wird. Auch mit diesem Thema wird sich zunächst die Kommission befassen, die Franz Josef Strauß zur Vorbereitung der großen Steuerreform berufen will.

Dem Bundesfinanzminister zur Seite getreten ist jetzt das Bonner Institut „Finanzen und Steuern", das dem Deutschen Industrie- und Handelstag nahesteht. Auch dieses Institut weist auf die Erschwerung hin, die ein vorgezogener „Heck-Plan" für die umfassende Reform der Einkommenbesteuerung bedeuten würde, es hält ihn deshalb in steuerpolitischer Hinsicht für verfehlt. Und es lehnt auch den Vorschlag der Sache nach ab. Die Erhöhung der steuerlichen Kinderfreibeträge auf Kosten der Einschränkung des Ehegatten-Splitting begegne „aus verfassungs- und steuerrechtlichen, wie auch aus steuer- und gesellschaftspolitischen Gründen schwerwiegenden Bedenken, die seine Verwirklichung als nicht vertretbar" erscheinen ließen. In der Tat kann ein gerechter Familienlastenausgleich nicht auf dem Wege über die Kinderermäßigung bei der Einkommensteuer erreicht werden.

In seiner Studie zum „Heck-Plan" erinnert das Steuerinstitut an die bekannte Tatsache, daß etwa ein Drittel aller Lohnsteuerzahler und veranlagten Einkommensteuerpflichtigen mit seinem Einkommen unter der Besteuerungsgrenze liegt, von den Kinderfreibeträgen also nicht profitiert. Von den anderen kann ein großer Teil die Kinderfreibeträge nicht voll ausschöpfen, weil das Einkommen nicht entsprechend hoch ist. So ergibt sich bei Anwendung der Splitting-Tabelle und Freibeträgen für zwei Kinder eine Steuerersparnis von 578 DM bei einem Einkommen von 10 000 DM, aber von 935 DM bei einem Jahreseinkommen von 20 000 DM. Ganz ohne Zweifel würden sich diese Unterschiede noch verschärfen, wenn man die Freibeträge im Sinne des Familienministeriums erhöhen bzw verdoppeln würde.

Das Heilmittel liegt hier ausschließlich in einem System direkter Zahlungen, wie sie in einer umfassenden Reform des Familienlastenausgleichs fixiert werden könnten. Bis dahin sollten auch alle anderen Reformversuche unterbleiben. **F. O.**

Der Leser fragt — Das Ostpreußenblatt antwortet

Erhöhte Grundbeträge nach der 19. LAG-Novelle

Frage: In der Folge 26 auf Seite 4 Ihrer Zeitung wurde darauf hingewiesen, daß alle Personen, die auf Grund der 19. Novelle eine verbesserte Hauptentschädigung zu erwarten haben, beim Ausgleichsamt persönlich vorsprechen und um die Zustellung des neuen Bescheides bitten sollen. Das Ausgleichsamt sagte uns, daß wir keinen Bescheid zu erwarten haben, da unser Schaden zu niedrig ist.

Antwort: Es ist so, daß bei Schadensbeträgen, bis zu 7200 RM durch die 19. Novelle keine Erhöhung erfolgt ist. In diesen Fällen bleibt es bei dem bisher zuerkannten Grundbetrag der Hauptentschädigung, so daß neue Bescheide nicht erteilt werden. Erst bei Schadensbeträgen, die über 7200 RM hinausgehen, tritt eine Erhöhung des Grundbetrages ein. **HG**

Flüchtlinge in aller Welt

Auf der Generalversammlung der deutschen Sektion der Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem (AWR) wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt. Präsident bis 1971 blieb Professor Dr. Harmsen. In seinem Bericht betonte er die starke Beteiligung der deutschen Sektionen in den Internationalen Expertenkomitees.

Einer der wesentlichen Vorträge befaßte sich mit der Eingliederung der deutschen Vertriebenen, ein anderer betraf die neuesten Vertriebenenströme in der Welt. Der Sechstagekrieg zwischen Israelis und Arabern im vergangenen Jahr brachte 250 000 neue Flüchtlinge; 120 000 alte Vertriebene sind ein zweites Mal auf die Flucht gegangen. In Afrika bedeutet die Fluchtbewegung ein Abwandern der Intelligenzschicht — das bringt starke wirtschaftliche Nachteile für die betroffenen Länder. Obwohl die Vertreibung der Inder und Pakistani bereits 20 Jahre zurückliegt, herrscht bei einem Teil dieser Menschen noch bitterste Not. Die Schwierigkeit für die chinesischen Flüchtlinge ist die geringe Ausdehnung der Insel Hongkong, die auf die Dauer keinen Platz für die Flüchtlingsströme bietet. Deswegen wird eine Zwangsrückführung immer wieder zur Diskussion gestellt. **N. H.**

Unzureichende Mittel für Siedlungsprogramm

Die völlig unzureichende Bereitstellung von Mitteln für das Siedlungsprogramm 1968 hat der Staatssekretär im Niedersächsischen Ministerium für Bundesangelegenheiten, für Vertriebene und Flüchtlinge, Dr. Heinz Morgenstern, in einem Schreiben an Bundesminister Höcherl kritisiert.

Wie Staatssekretär Morgenstern betont, sehe man in den Landesflüchtlingsverwaltungen mit größter Sorge auf diese Tatsache. Besonders müsse auch die Situation der Flüchtlingspächter berücksichtigt werden, deren Pachtverträge nicht verlängert werden. Für den Fall, daß sie nunmehr ihre Existenz verlören, müßten sie neue Siedlerstellen erhalten. Das Ziel, pro Jahr rund 8000 Siedlerstellen für heimatvertriebene und geflüchtete Bauern zu schaffen, ist, wie Staatssekretär Morgenstern erklärte, „bedauerlicherweise auch nicht annähernd erreicht worden".

Unser Recht im Alltag

Arbeits- und Sozialrecht

Ob ein Arbeitnehmer als Angestellter oder als Arbeiter einzustufen ist, hängt davon ab, ob nach allgemeinen Gesichtspunkten die geistigen oder körperlichen Leistungen bei der praktischen Tätigkeit des Arbeitnehmers überwiegen und ausschlaggebend sind. Nach einem Urteil des Bundessozialgerichts gilt dies selbst dann, wenn sich in bestimmten Betrieben im Laufe der Zeit eine davon abweichende örtliche Praxis herausgebildet hat und zur Regel geworden ist. Es müsse vermieden werden, daß der Angestelltenbegriff sozialversicherungsrechtlich in den Bundesländern unterschiedlich ausgelegt wird. (BSG —3 RK 106/64).

Auf die gesetzlich zulässige Höchstarbeitszeit bis zu 48 Stunden in der Woche müssen nach einer Entscheidung des Bundesarbeitsgerichts auch Nebentätigkeiten angerechnet werden. Mit Ausnahme der Sonn- und Feiertagsarbeit sind dabei alle Beschäftigungszeiten zusammenzuzählen. Wird die zulässige Arbeitszeit überschritten, besteht für den Arbeitnehmer ein Leistungsverweigerungsrecht und für den Arbeitgeber ein Beschäftigungsverbot. Beruft sich ein Arbeitnehmer erst nachträglich auf Überschreiten der Höchstarbeitszeit, kann er indes rechtsmißbräuchlich handeln. (BAG — 5 AZR 74/67)

Im Rahmen des Zumutbaren muß der Arbeitnehmer vom Arbeitgeber jeden vermeidbaren Schaden fernhalten. Erleidet ein Arbeitnehmer während des Wehrdienstes ohne Verschulden eine Gesundheitsschädigung und dauert seine Arbeitsunfähigkeit nach Wiederaufleben des Arbeitsverhältnisses fort, so ist er auf Grund seines Treueverhältnisses zum Arbeitgeber verpflichtet, einen erforderlichen Einkommensausgleich nach den Bestimmungen des Soldatenversorgungsgesetzes geltend zu machen. Tut er dies nicht, so hat er nach einem Urteil des Landesarbeitsgerichts Bremen keinen Anspruch gegen seinen Arbeitgeber auf Zahlung eines Zuschusses nach dem Arbeiterkrankheitsgesetz. (LArbG Bremen — 2 Sa 56/67).

Beiträge zur Rentenversicherung, die nach Kriegsende in der Sowjetzone geleistet worden sind, müssen in der Bundesrepublik voll angerechnet werden. Nach einer Entscheidung des Bundessozialgerichts kommt es dabei nicht darauf an, auf Grund welcher Vorschriften die Beiträge in Mitteldeutschland gezahlt wurden. Allein maßgebend ist ihre Höhe. (BSG — 12 RJ 412/65).

Unter Unfallversicherungsschutz stehen auch Personen, die ohne Entgelt arbeiten, wenn sie nur wie ein Arbeitnehmer tätig sind. Dies entschied das Bundessozialgericht im Prozeß eines ehrenamtlichen Mitarbeiters des Verbandes der Kriegsbeschädigten, der bei einem Verkehrsunfall verletzt worden war, als er einen Kriegsbeschädigten zur Rentenberatung aufsuchen wollte. Er habe keine Repräsentationsfunktionen ausgeübt, argumentierte das Gericht, sondern echte Arbeit geleistet (BSG — 2 RU 64/66)

Verkehrsrecht

Freundchaftliche Beziehungen zwischen Fahrer und Mitfahrer sind noch kein Grund, den Fahrer (und dessen Versicherungsgesellschaft) für einen von diesem verschuldeten Verkehrsunfall den Wageninsassen gegenüber von der Haftung zu befreien. Wer auf Grund persönlicher Beziehungen oder Bekanntschaft ohne Entgelt in einem Auto mitgenommen wird, verzichtet damit nicht stillschweigend beim Einsteigen auf eine Haftung des Fahrers und für dessen leichte Fahrlässigkeit. (BGH — VI ZR 20/66).

Je größer das Reaktionsvermögen des Kraftfahrers ist, um so geringer kann die Reaktionszeit und damit der einzuhaltende Sicherheitsabstand im Straßenverkehr bemessen werden. Nach einem Urteil des Oberlandesgerichts Saarbrücken ist im Großstadtverkehr bei Zugrundelegung der dort erforderlichen gesteigerten Aufmerksamkeit des Kraftfahrers und einem hohen Reaktionsvermögen eine Reaktions- und Bremsansprechzeit von 0,75 Sekunden als ausreichend anzusehen. Grundsätzlich billigt das Gericht dem Kraftfahrer eine eigene verantwortliche Entscheidung darüber zu, wie hoch er sein Reaktionsvermögen im Einzelfall anzusetzen hat (OLG Saarbrücken — Ss 12/67).

Dem Erfordernis der Anhörung gemäß § 33 Abs. 3 Strafprozeßordnung ist Rechnung getragen, wenn sich der Beschuldigte an Ort und Stelle mit dem Einbehalten seines Führerscheins durch die Polizei einverstanden erklärt. (LG Mainz, Beschl. 2 Qs 111/67).

Wer nach dem Krieg durch Entrichtung freiwilliger Beiträge zur gesetzlichen Rentenversicherung unzulässigerweise eine Selbstversicherung begonnen hat, kann vom Versicherungsträger heute nicht mehr rechtswirksam von der Versicherung ausgeschlossen werden. Wurde die erste Versicherungskarte bereits vor mehr als zehn Jahren abgerechnet, so ist nach einer Entscheidung des Bundessozialgerichts davon auszugehen, daß alle freiwilligen Beiträge rechtsverbindlich entrichtet wurden (BSG — 12 RJ 338/64). **NP**

Ostpreußen, die sich einen Namen machten

Aus der erfolgreichen Schauspielerin wurde eine erfolgreiche Verlegerin

Erika Klopp aus Maldeuten leitet einen Jugendbuchverlag in Berlin

RMW — Bei der Frankfurter Buchmesse im vergangenen Jahr lernte ich sie kennen. Erika Klopp ist eine der bedeutendsten Verlegerinnen von Jugendbüchern. Wir saßen uns gegenüber. Wir sprachen erst von Büchern. Dann von Ostpreußen. Schwer zu sagen, welchem Jahrgang Erika Klopp angehört. (Inzwischen weiß ich es — sie ist 66 Jahre alt). Aber die klugen, prüfenden und doch so warmherzigen Augen in dem gutgeschnittenen Gesicht wirken so jung, als wollten sie die Welt erst erforschen. Diese Frau strahlt Ruhe und Vitalität zugleich aus. Sie führt beide Eigenschaften auf ihren Ursprung zurück. Es ist für eine Frau ganz gewiß nicht leicht, sich mit ihrem Verlagsprogramm neben einer Reihe großer Verlage auf diesem Gebiet zu behaupten. Dazu gehört der Spürsinn für Neues, der Mut, Ideen in die Tat umzusetzen und schließlich ein wacher kaufmännischer Sinn, ohne den heute kein Verleger bestehen kann angesichts des riesigen Angebotes, mit dem der Markt Jahr für Jahr überschwemmt wird. Wir haben unseren Berliner M. Pf.-Mitarbeiter gebeten, die Verlegerin in ihren Arbeitsräumen zu besuchen. Was sie über Ostpreußen sagte in diesem Gespräch, das wollen wir unserem Bericht voranstellen.

Ich hatte eine glückliche Kindheit, herrliche Ferien auf den Gütern meiner Verwandten. Spiele, Wandern, Reiten — das alles bleibt hängen. Bis 1944 war ich jedes Jahr in meiner ostpreußischen Heimat. Da holte ich mir immer neue Kraft. Man war allein. Man hatte die Welt für sich . . .

Allein sein und wandern — das pflegt Erika Klopp noch heute, wann und wo immer es möglich ist.

Da merke ich, wie dieses Gehetzte, das der Alltag mit sich bringt, langsam abfällt und danach Ruhe und Entspannung einsetzt. Und auf dem Rückweg fühle ich nicht nur, daß die Lungen voll frischer Luft sind, sondern ich habe auch das Gefühl: Jetzt kannst du weiter aufbauen. Und dann räume ich, wenn ich zurückkomme, an meinem Schreibtisch, stoße alles zur Seite. Ich versuche, neue Gedanken zu entwickeln und neuen Ideen ihre Form zu geben.

Betrachten wir gemeinsam einmal den Lebensweg dieser ungewöhnlichen Frau. Sie wurde in Maldeuten, Kreis Mohrungen, geboren, eines von sechs Kindern des Holzkaufmanns Stepath. Ihre Mutter war die Tochter von Ernst Hildebrandt, eines Besitzers vieler Sägewerke, dessen Flöße von Frühjahr bis Herbst über die Flüsse, Kanäle und Seen unserer Heimat trieben. Vater Stepath wurde Generaldirektor der Hildebrandt AG mit Sitz in Königsberg. Die Familie wohnte zunächst in einer großen Wohnung in der Schönstraße, in einem der ersten Häuser, die einen Fahrstuhl besaßen. Fahrstuhlführer war ein Neger, den alle Kinder des Hauses innig liebten. Als die Kinder heranwuchsen, wurde eine Villa in Amalienau bezogen. Das schöne Haus in der Kastanienallee und sein großer Garten wurden ein Treffpunkt für alles, was Rang und Namen hatte — sei es Oberpräsident Siehr, Oberbürgermeister Lohmeyer oder der Intendant des Königsberger Schauspielhauses, Richard Rosenheim.

Schon als Kind hatte Erika begeistert Gedichte auswendig gelernt. Später nahm sie heimlich Schauspielunterricht. Schließlich offenbarte sie sich ihren Eltern. Sie erzählt:

Meine Eltern waren, wie man es auch oft so schön in Romanen liest, nicht recht einverstanden. Sie wollten es erst von einem der Größten im deutschen Theaterleben hören, ob ich auch wirklich begabt sei. Ich mußte dem Generalintendanten des Staatstheaters in Berlin, Leopold Jessner, vorsprechen. Der gab mir schriftlich nach Hause mit, es sei entschieden eine starke Begabung da, und eine Ausbildung würde sich lohnen. Damit hatte ich gewonnen . . .

Nun erhielt Erika Unterricht bei Ida Ehre und übernahm bald kleinere Rollen am Königsberger Schauspielhaus; zwischendurch heiratete sie, 21 Jahre alt, den Vizeoberpräsidenten der Provinz Ostpreußen, Dr. Christian Herbst. Es war eine Ehe, die nach einigen Jahren bereits geschieden wurde. Ihre schauspielerische Laufbahn führte sie dann quer durch ganz Deutschland — sie spielte alles: Salondame, Heldenfach, komische Rollen, und zwar unter dem Künstlernamen Erika Dura. In Berlin kam sie schließlich auch zum Film und entwickelte sich zu einer begehrten Synchron-Sprecherin für die Hauptrollen in amerikanischen Filmen.

Bei dieser Arbeit lernte Erika den Verleger Fritz Klopp kennen. Sie heirateten. Der Verleger führte seine Frau in die Arbeit ein, ohne daß sie sich sofort von der Schauspielerei löste. Immerhin hatte sie schon Kenntnisse und Erfahrungen gewonnen, als ihr Mann 1939 starb und sie von heute auf morgen Verlagschefin wurde.

Während der Kriegszeit erhielt Frau Klopp für die Fortsetzung eines im Jahre 1924 begonnenen wissenschaftlichen, mundartlichen Lexikons Papier zugeteilt, nämlich für das Rheinische Wörterbuch. Nach dem Zusammenbruch machte sie ihr englisches Dolmetscherexamen und gab englische Lehrbücher heraus — die erste Druckerrechnung bezahlte sie mit dem Erlös von einigen Stangen Ami-Zigaretten, die sie wiederum gegen das einzige eingetauscht hatte, was sie aus dem Chaos gerettet hatte — nämlich eine Kamera. Die Lehrbücher wurden ein großer Erfolg.

Die Blockade Berlins brachte jedoch neue Schwierigkeiten, Erika Klopp konnte ihre Bücher nicht zum Verkauf nach Westdeutschland bringen. Sie schloß zunächst den Verlag und ging als Vertreterin eines Buch-Grossisten nach Bielefeld:

Mit zwei schweren Musterkoffern, gefüllt mit dreißig bis fünfzig Büchern, ging ich auf Reisen. Aber nicht etwa mit einem Wagen, sondern per Eisenbahn und zu Fuß durch die meist kleineren Städte — und das Hotel, in dem ich übernachten mußte, lag oft genug weit draußen am Stadtrand. Es war eine schwere Zeit. Aber ich möchte sie nicht einen Augenblick missen, denn ich lernte dabei unendlich viel. Vor allem: daß es keine guten — oder nicht mehr viele gute — Jugendbücher gab . . .

Als Erika Klopp nach Aufhebung der Blockade nach Berlin zurückkehrte, waren ihre Buchbestände in der primitiven Nachkriegsausstattung wertlos und unverkäuflich geworden. Aber da hatte sie schon der Gedanke gepackt, Jugendbücher herauszugeben.

Ich ließ mir Prospekte aus England und den USA schicken, suchte mir daraus Bücher aus, von denen ich annehmen konnte, sie müßten unserer Jugend gefallen. Diese Bücher ließ ich mir kommen. Ein Vierteljahr lang rollten jeden Tag Buchpäckchen bei mir an. Ich las jede Nacht Kinderbücher und pickte mir dann eine Autorin heraus, die mir besonders gut gefiel. Ich wußte nicht, wer sie war — wir hatten ja allen Kontakt zum Ausland verloren. Es stellte sich dann heraus, daß diese Frau — Enid Blyton — die beliebteste englische Jugendbuchautorin war. Mit ihren Büchern haben wir dann einen sehr schönen Start gehabt, und sie sind noch heute die Säulen meines Verlages.

Über eineinhalb Millionen Bücher von Enid Blyton wurden seit 1950 im Erika Klopp Verlag verkauft.

Bisher hat Erika Klopp 25 ausländische Autoren in Deutschland eingeführt; ihr Hauptanliegen ist, unsere Jugend mit fremden Völkern vertraut zu machen. So fand sie große Anerkennung mit ihrer Kinder-Europa-Reihe, die von der UNESCO auf die Liste der empfehlenswerten Schriften gesetzt wurde. Das neueste Buch dieser Reihe, soeben erschienen, heißt „Pedear und Aine leben in Irland". Neun andere westeuropäische Länder wurden vorgestellt. Jeder Band schildert in Wort und Bild das Leben einer einheimischen Familie und einen Ausflug durch das betreffende Land. Mit einem kleinen Vokabularium einfacher Redewendungen und deren Übersetzung schließt jeder Band. Mit osteuropäischen Ländern soll diese Reihe fortgesetzt werden, die auch in englischer und norwegischer Sprache erscheint und großen Beifall findet.

Zugleich hat Erika Klopp das Erbe ihres verstorbenen Mannes weitergeführt: Der letzte und neunte Band des Rheinischen Wörterbuches erscheint in diesen Wochen: ein Werk, von dem es in einer Sendung des Südwestfunks hieß:

Es gehört zu den richtungweisenden deutschen Wörterbüchern und wird den höchsten wissenschaftlichen Ansprüchen gerecht. Dabei wendet es sich durchaus nicht nur an den Wissenschaftler, sondern an alle, die der Mundart ihrer Heimat Interesse entgegenbringen . . .

Der Urgrund ist und bleibt Ostpreußen. Unser Gespräch fand in ihrem Arbeitszimmer statt, ihrem „Nest", ausgestattet mit den alten Möbeln, die sie von ihrem ersten Nachkriegsgewinn erwarb. Drei große Bilder beherrschen die Wände dieses hellen heiteren Raumes: eines stellt ein junges Mädchen dar, das Äpfel vom Baum pflückt; die beiden anderen sind ostpreußische Landschaften — ein Kurenkahn, zum anderen ein Ruderkahn auf einem Flüßchen — alle drei Kunstwerke geschaffen von dem ostpreußischen Maler Karl Eulenstein. Der Künstler ist der Schwager von Erika Klopp, ihre Schwester Lena ist seine Frau. Lena Eulenstein arbeitet im Verlag ihrer Schwester als Lektorin und Übersetzerin. Sie hat etwa siebzig englische Jugendbücher ins Deutsche übertragen.

So schließt sich der Ring — zu dem auch Hans Lohmeyer, Königsbergs Oberbürgermeister, gehörte, mit dem sie bis zu dessen Tod befreundet war. Eine Kette aus selbstgesammeltem Bernstein ist das einzige persönliche Besitzstück, das Erika Klopp aus der Heimat retten konnte.

Nur eines fehlt — der Name eines ostpreußischen Autors im Verlagskatalog. Erika Klopp hat noch keinen gefunden; noch keiner hat sich bei ihr gemeldet. Wir sind überzeugt, daß sich einer finden lassen müßte, der imstande ist, ein fesselndes, anspruchsvolles Jugendbuch zu schreiben. Ja, anspruchsvoll ist Erika Klopp, die davon ausgeht, daß für Kinder und Jugendliche das Beste gerade gut genug ist . . .



Die Verlegerin vor einem Porträt, das ihr Schwager, Professor Karl Eulenstein, im Jahre 1937 gemalt hat. Erika Klopp ist heute 66 Jahre alt. **Fotos berlin bild**



Erika Klopp mit einem ihrer neuen Kinderbücher. Im Hintergrund über dem Regal einige Fotos aus ihrer Zeit als Schauspielerin. — Die lustige Bildleiste unten weist auf die Kinder-Europa-Reihe hin, in der den jungen Lesern der Alltag unserer Nachbarvölker nahegebracht wird.



Wanda Wendlandt

Der „alte Batocki" war ein Original

Allerlei Geschichten um einen ostpreußischen Gutsherrn

Der erste dieses Namens auf Bledau wurde zu seiner Zeit allgemein „der alte Batocki" genannt. In dem Artikel „In schwerer Zeit Oberpräsident unserer Provinz" aus der Feder von Dr. Gause (Folge 31) über Adolf von Batocki wird auch kurz der Großvater dieses verdienten Mannes erwähnt. Bei der Lektüre kamen mir Erinnerungen an die Berichte meiner Mutter über den „alten Batocki". Diese Erzählungen zeichneten ihn als geschickten, erfolgreichen Unternehmer, zeigten sein rechtliches Denken, seine Menschlichkeit. Daneben wird in diesen Anekdoten sichtbar, daß er als Original gelten konnte, wie unsere Provinz sie nicht selten hervorbrachte. Es lohnt sich wohl, diese Erinnerungen mitzuteilen.

Dieser Großvater Batocki war Rechtsanwalt in Königsberg. Er hatte von einem Klienten den Auftrag angenommen, den Güterkomplex Bledau zu ersteigern. Bei der Versteigerung wurde die Summe, die der Klient für Bledau hatte zahlen wollen, überschritten. So lehnte der die Ubernahme des Objekts ab. Batocki blieb nichts anderes übrig, als das Gut selbst zu übernehmen.

Es ließe sich denken, daß bei dieser Übernahme die Taler des schwiegerväterlichen Bankiers Friebe eine Rolle gespielt haben; vielleicht wurde erst nach dieser Transaktion dem Familiennamen der des Schwiegervaters angefügt, so daß der Name Tortilowicz v. Batocki-Friebe entstand, den Dr. Gause in seinem Artikel erwähnt. Die bis zu jenem Zeitpunkt recht ungünstige Wirtschaftslage der landwirtschaftlichen Betriebe besserte sich bald darauf; die Landgüter stiegen unerwartet im Wert.

In der Folge erwies der Rechtsgelehrte sich auch auf landwirtschaftlichem Gebiet als außerordentlich gewandt und erfolgreich. Er nutzte jede Gelegenheit, zur Arrondierung seines Besitzes weitere Grundstücke hinzuzukaufen oder, wo es nicht anders ging, im Tausch zu erwerben. Ein Beispiel: Zur „Grafschaft Bledau", wie sie derzeit noch genannt wurde, gehörte auch einiger Landbesitz bei Kunzen auf der Kurischen Nehrung. Für den etwa vierzig Kilometer entfernten Betrieb war dieses Land so gut wie wertlos. Andererseits lagen bei Cranzbeek einige Kleinbetriebe günstig neben dem großen Besitz. Der alte Batocki überzeugte deren Besitzer, daß es vorteilhaft sei, diese Landstücke gegen die seinigen in der Einöde Kunzen zu tauschen. Es gab damals schon von Cranzbeek einen regelmäßigen Dampferverkehr und die weitere erfolgreiche Erschließung und Entwicklung dieses Gebietes war durchaus abzusehen.

Die Familie meines Urgroßvaters hatte durch Generationen die Pachtung eines Vorwerks der „Grafschaft Bledau" inne. Der alte Batocki beschloß, das Vorwerk dem Hauptbetrieb wieder anzugliedern. Andererseits wollte er aber den tüchtigen Pächter nicht verlieren. So bot er unserem Ahn an, den neuen Besitz an der Beek, entsprechend ausgeweitet, zu übernehmen. Unser Urgroßvater jedoch hatte einen nicht minder eigenwilligen Kopf als sein Pachtherr und verzichtete darauf — obwohl er sich nun eine andere Existenzgrundlage suchen mußte. Seine Erlebnisse mit dem alten Herrn erzählte der Ahn meiner Mutter, die in ihrer wachen Aufgeschlossenheit für frühere Verhältnisse und „ohle Geschichte" sie in ihrem erstaunlichen Gedächtnis bewahrte — samt ihrem sonstigen, nahezu unerschöpflichen Erzählschatz.

So beliebte der alte Batocki auf seinem Landsitz alte Kleidungsstücke aufzutragen und sich in „Räuberzivil" ungeniert zu ergehen. Unser Ahn hatte einmal Gelegenheit, aus größerer Entfernung folgende Szene zu beobachten:

Der Gutsherr befand sich auf dem schmalen Weg hinter dem ausgedehnten Gutspark. Er schob das Geäst der Hecke beiseite und lugte auf fast verdächtige Weise immer wieder zum Schloß hinüber. Da kam der berittene Gendarm angesprengt. Der war neu in der Gegend, war jung, forsch und schneidig, zudem kannte er den Gutsherrn und dessen Gepflogenheiten noch nicht. Er packte den alten Herrn also kurzerhand am Schlafittchen, ließ den vermeintlichen Delinquenten neben dem Pferd hertraben und schaffte ihn aufs Amt. Zu seiner großen Bestürzung mußte er dort erleben, daß Amtmann und Schreiber mit tiefen Verbeugungen den Ubeltäter begrüßten und für das peinliche Versehen um Entschuldigung baten.

Der alte Batocki lachte, klopfte dem unglücklichen Dienstbeflissenen den Rücken und lobte ihn: Tüchtig sei er und recht habe er gehandelt — das habe er, der Gutsherr, nur prüfen wollen und sich darum so verdächtig benommen. Schließlich langte er in die Tasche und drückte dem Verdutzten einen blanken Taler in die Hand.

Die Webekante

Ein anderes Mal, als unser Ahn bei seinem Schneidermeister zu tun hatte, fand er den Mann in großer Ratlosigkeit. Der Meister zeigte dem Urgroßvater eine alte Hose und ein paar Flicken und klagte, das Flickmaterial, das ihm der Herr zusammen mit der Hose geschickt habe, sei viel zu klein und reiche nicht. Er, der Meister, könne den durchgewetzten Hosenboden nur notdürftig mit den Flicken ausbessern, wenn er die Webekanten an diesen beließe, und das ginge doch auf keinen Fall (Webekanten an Tuchen waren zu jener Zeit breit und recht bunt). Unser Ahn riet dem Schneider, durchaus — und womöglich zu einem gefälligen Muster geordnet — die Webekanten für die Hosenreparatur mit zu verwenden. Als der Meister entsetzt abwehrte, erbot sich der Ahn, die Verantwortung dafür zu übernehmen.

Er behielt recht: Als der Meister mit Zagen und Bangen die Hose geflickt zurückschickte, ließ der alte Herr ihn zu sich bitten. Er bedankte sich mit einem Geldgeschenk für die vorzügliche Arbeit — genau so habe er sich die Reparatur vorgestellt.

Das Strafgeld

Bei einem Gang über eine sumpfige Wiese war der alte Herr einmal vom schmalen Fußpfad abgeglitten und kopfüber in einen schmalen Entwässerungsgraben gestürzt. In dieser unangenehmen, ja bedrohlichen Lage half ihm eine Frau, die zufällig auf diesem Pfad vorüberkam. Nun war das Betreten dieses Weges für Unbefugte verboten, also mußte die Frau sofort nach der Rettungsaktion zehn Silbergroschen als Strafe erlegen. Die Frau gab das Geld willig her, denn Recht mußte Recht bleiben. Und es ging ihr nicht schlecht dabei: der alte Herr setzte ihr als Dank für seine Rettung ein ansehnliches Jahresgehalt aus.

Der Sohn des alten Batocki war als hochgestellter Beamter in Königsberg ansässig und bekam vom Gut alle erforderlichen Naturalien nach Bedarf auf Anordnung des Vaters zugestellt. Bei einem seiner Besuche auf dem Landsitz traf er seinen Vater nicht an und bat daher den Inspektor, ihm zwei Fuder Heu nach Königsberg zu schicken. Als der Vater heimkam und das erfuhr, forderte er den Sohn schriftlich auf, das Heu umgehend zurückzuschicken, wenn er ihn nicht wegen Diebstahls belangen solle. Dem Sohn blieb nichts übrig, als das Heu die rund dreißig Kilometer heimzuschicken. Erst nachdem es abgeladen war, durften die Leute wieder aufladen und das Heu nunmehr als Geschenk des Vaters an seinen Sohn nach Königsberg bringen.

Im Regen

Hier noch eine besonders bezeichnende der vielen Anekdoten über den alten Batocki:

In einem Jahr war die Kartoffelernte besonders mühsam und strapaziös durch anhaltendes Regenwetter. Die Leute kamen aus der nassen Kleidung kaum heraus. Kränkelnd schleppten sie sich mühsam in dem lehmverkrusteten Zeug weiter, dazu die nassen Körbe und Säcke. Der Inspektor legte dem alten Herrn nahe, diese besondere Mühsal durch eine entsprechende Lohnaufbesserung auszugleichen.

Am nächsten Morgen bei Arbeitsanfang erschien der alte Herr auf dem Kartoffelacker und ließ sich eine Furche und eine Kartoffelhacke zuteilen. Trotz der damals noch sehr anstrengenden alten Art, die Kartoffeln auszugraben und trotz des anhaltenden Regens buddelte er tapfer und unentwegt den ganzen Tag. Erst nach Feierabend ließ der alte Batocki den Inspektor zu sich bitten. Er hätte sich nun selber überzeugt, daß die Arbeit ungewöhnlich schwer sei, meinte er — und verdoppelte von sich aus die Summe, die der Inspektor als Sonderzuwendung vorgeschlagen hatte.

Sie verloren niemals den Glauben . . .

Zehn Worte von Walter v. Molo über Ostdeutschland

Walter Reichsritter von Molo, geb. in Sternberg (Mähren) am 14. Juni 1880, gestorben auf Gut Molo-Hof bei Murnau am 27. Oktober 1958. Österreichisch-deutscher Schriftsteller aus altem Reichsadel schwäbischer Herkunft. In Wien aufgewachsen, Studium an der Technischen Hochschule, Diplom-Ingenieur, später am Patentamt in Wien. Von 1914 an freier Schriftsteller in Berlin, dort Mitbegründer des deutschen PEN-Clubs.

Christus hat gesagt: ‚Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden'. Das ist nicht nur für uns gesagt worden, das ist auch für die gesagt, die im Osten viel von uns schieden.

*

Die Menschen des Ostens sind ‚harte' Menschen. Das heißt, es sind Menschen, wie wir sie heute brauchen: Menschen von Treue. Es sind romantische Menschen, Menschen, die, wie man sagt, Unmögliches begehren, die meiner festen Überzeugung nach aber die Fähigkeit besitzen, dieses Unmögliche früher oder später als Mögliches durchzusetzen.

*

Denken Sie an die Marienburg. Dort finden Sie überall das Bild des Pelikans. Das ist das Tier, das sich für die Seinen tötet. Der Pelikan ist das Sinnbild der aufopferndsten Treue zu den Seinen, bis aufs Letzte. Die Ordensritter nannten sich Pelikane, allein und verlassen saßen sie unter dem allseitigen Haßdruck wilder Stämme. Sie verloren niemals den Glauben, niemals das Hoffen.

*

Ich kann aus eigenster Erfahrung sagen, daß ich in Ostpreußen die stärksten Temperamente, die größte Begeisterungsfähigkeit gefunden habe, daß ich immer wieder den Osten besuchte, um dort die Seele unseres Volkes zu erleben, um mir dort Kraft aus reichem Menschentum zu holen.

*

Der Osten ist die Brücke in unsere Zukunft. Solange die Erde in den Welträumen rollt, wird für uns die Sonne im Osten aufgehen. Ebenso steigen dauernd die Völker im Osten auf, um im Westen wie die Sonne zu versinken.

*

Die ewigen Gestirne stehen im Osten in magischer Pracht über der kraftvollen Erde, Mahnfackeln Gottes. Stürmischer als anderswo braust dort der Wind, unwiderstehbar häuft er Dünen, zerstört er mit der brandenden See Vergängliches, schafft er immer Tod und neues Werden wider menschliches Wollen — hart und doch unwiderlegbar gerecht, weil er der schöpferische Hauch der immer fortschreitenden Schöpfung ist. Der Ostpreuße als Kind dieser Landschaft ist für Verrat an der Ewigkeit nicht zu haben.

*

Weil der Osten für die Zukunft Deutschlands das Zünglein an der Schicksalswaage ist, darum ist die Einigkeit im Blick nach Osten entscheidend für die Selbsterhaltung unseres ganzen Deutschland.

*

Von unserer Stellung zu unserem Osten hängt es ab, ob in uns die Sonne einer besseren Zukunft wieder aufgehen wird.

*

Niemand, keine Macht der Erde kann uns dauernd auseinanderreißen — nur wir selbst können es — durch Uneinigkeit! Wollen wir das? Nein. Wir sind keine Selbstmörder. Dann müssen wir aber auch einig sein und immer und jederzeit danach streben und handeln.

*

Das sage ich als Süddeutscher, das gab mir der Osten und Danzig, die ich liebe, weil ich Deutschland über seine Parteiungen liebe und die Sonne über einem großen und einigen Deutschland, um der Menschheit willen, wieder bald aufgehen sehen will.

Blick nach Drüben

Glos Olsztynski

Empfindlicher Handwerkermangel

„Obwohl die Zahl der Dienstleistungsbetriebe in letzter Zeit auf dem Lande gestiegen ist, was damit zusammenhängt, daß auch die Bedürfnisse der Landbevölkerung ständig wachsen, fehlt es leider immer noch an entsprechenden Räumlichkeiten, vielfach auch an Handwerkern, die in der Lage wären, die Wünsche und Anforderungen zu befriedigen . . . Hinzu kommen in vielen Fällen die unbeholfene Wirtschaftsführung und die Unfähigkeit von Landwirten, sich selbst zu helfen bzw. zu improvisieren, wo es nicht anders geht . . . In bezug auf die Errichtung neuer Geschäfte und Versorgungspunkte sind für den Zeitraum 1968—1970 24,5 Millionen Zloty an Investitionen vorgesehen. Unter anderem sollen mit diesem Geld sechs neue Läden eingerichtet werden."

Aus „Glos Olsztynski", Nr. 192 v. 14. 8. 68

Desorganisation durch Ferien-Fehlplanung

„Die Zeit der Schulferien geht zu Ende. Es ist daher an der Zeit, entsprechende Konsequenzen aus unseren diesjährigen Erfahrungen, insbesondere auch mit den Ferienlagern, zu ziehen . . . In einer Reihe von Lehranstalten unserer Wojewodschaft konnte man schon gegen Ende des Schuljahres ein gewisses organisatorisches Durcheinander beobachten. Bei den Kultus-Inspektionen ging eine Welle nervöser Gesuche, Klagen und Interventionen ein. Ein Teil der Schüler fuhr bereits vor Ausgabe der Zeugnisse in die Ferienlager . . ., in diesen Lagern tätige Lehrer wiederum richteten Gesuche bezüglich einer früheren Beurlaubung an die Schulleitungen, die Schulleiter protestierten, weil dadurch eine Desorganisation der gesamten Schularbeit eintrat . . . All das ist darauf zurückzuführen, daß in einem ministeriellen Erlaß die Möglichkeit gegeben wurde, den Schulunterricht bereits mit dem 15. Juni zu beenden . . . Es wäre alles noch nicht so schlimm, wenn nicht an allen Schulen ein Teil der Kinder dem Unterricht bereits vor Abschluß des Schuljahres ferngeblieben und ein Teil der Lehrer für ihre Arbeit in den Sommerlagern beurlaubt worden wäre."

Aus „Glos Olsztynski", v. 14. 8. 68

GŁOS WYBRZEŻA

Erziehungsprobleme — Warnungen und Empfehlungen

„Unsere ideologischen Probleme im allgemeinen und die Erziehungsfragen im besonderen können nicht so behandelt werden, als ob ihre Lösung nur ein einziges sozialistisches Land anginge und sich in einer abstrakten Sphäre abspielte — es wollen vielmehr die tatsächlichen Verhältnisse und die Bedingungen des Teiles der Welt, in dem wir leben, berücksichtigt sein.

Die Erfahrungen der letzten Jahre und insbesondere der zurückliegenden letzten Monate lehren uns, daß es eine enge und direkte Verbindung zwischen allen Erziehungs- und Bildungsproblemen einerseits und der ideellen Auseinandersetzung andererseits gibt, die sich zwischen der sozialistischen und der bourgeoisen Idee abspielt. Zu dieser grundlegenden Situation kommen in Polen in unserer Zeit besondere Bedingungen, die das Problem ihrerseits komplizieren. Welches sind diese Bedingungen?

Vor allem gehen bei uns alle mit Bildung und Erziehung zusammenhängenden Fragen das ganze Volk an. Bei uns in Polen, wo nahezu jeder zweite Mensch 19 Jahre und weniger zählt, kann nicht einfach — wie das oft der Fall ist — von ‚Arbeit an der Jugend' gesprochen werden. In Polen, wo die ganze Nation so jung ist, muß vielmehr entsprechend der Wahrheit von der ‚Erziehungsarbeit am ganzen Volk' gesprochen werden . . .

Zweitens stehen in Polen, als einem Lande mit alter Kultur und Tradition, alle Erziehungsprobleme im engen Zusammenhang mit jenem charakteristischen geistigen Klima, das man ‚ideologisches Grenzklima' nennen kann. Wir leben unweit jener Demarkationslinie, die zwei soziale Systeme voneinander trennt. Diese Trennungslinie deckt sich keineswegs mit unseren Staatsgrenzen, sie entspricht ebensowenig etwa unseren sozialen Schichten, sondern sie verläuft kreuz und quer durch das Bewußtsein, die Herzen und Hirne unseres Volkes.

Drittens ist die Herausbildung eines staatsbürgerlichen Bewußtseins bei uns deshalb so besonders wichtig und schwierig zugleich, weil wir . . . als Volk gar keine besondere Erfahrung auf diesem Gebiet sammeln konnten . . .

Wir müssen daher im Bereiche unserer Erziehung und Bildung einen Feldzug nach zwei Richtungen führen. Auf der einen Seite müssen wir unserer Jugend begreiflich machen, daß die Perspektive eines einfacheren, bequemeren Lebens ungut und unwirklich ist. Wir müssen das an konkreten Beispielen deutlich machen.

Dieses Operieren mit der Überzeugungskraft von Beispielen kann sich aber nicht allein etwa auf Reiseeindrücken oder historischen Reminiszenzen aufbauen.

Unter unseren jungen Menschen im Alter von 17 bis 20 Jahren sind gegenwärtig Namen und Ansichten solcher Leute wie Trotzki, Dmowski oder Pilsudski in Umlauf. Man kann sich nur wundern, woher diese Name und überholten Parolen noch ihre Attraktivität herholen . . . Sollte es deshalb so sein, weil die Jugend nach allem drängt, was sie nicht kennt?!

Aus „Glos Wybrzeza", Ausg. 188 v. 9. 8. 68

SZPILKI

„Bedürfnisse des Magens"

„Beginnen wir mit den Bedürfnissen des Magens . . . Sie versuchen in Angerburg die folgenden Lokale zufriedenzustellen: die repräsentative, ständig belagerte ‚Kaprys'-Gaststätte, das einfachere ‚Tramp' und endlich . . . die ‚Oase'. Anfang Mai war noch ein Selbstbedienungsrestaurant eröffnet worden, das einzige übrigens, in dem man ohne den anderswo nahezu obligatorischen Wodka rasch und billig etwas verzehren konnte — bereits Ende Juni wurde diese Bar wieder geschlossen . . . Und da schon einmal von Schließungszeiten die Rede ist: in Angerburg werden die Geschäfte um 18 Uhr zugemacht, mit Ausnahme eines einzigen Ladens, der bis 20 Uhr offen hat, in dem sich aber Touristen vergeblich nach Backwaren, eßbarer Wurst, Zucker, Salz oder Mehl umschauen . . .

Aus „Szpilki", Warschau, Nr. 30 v. 28. 7. 68

Schmand mit Glumse und andere gute Sachen

Ob noch viele Kinder aus ostpreußischen Familien wissen, was sich hinter der Bezeichnung „Schmand mit Glumse" versteckt? Oder heißt es bei ihnen „Quark mit saurer Sahne", wenn dieses Gericht überhaupt noch aufgetragen wird? Schmand mit Glumse — samt seiner liebevollen Lautmalerei ginge unserem sommerlichen Gericht aller Reiz verloren, wenn wir es umtaufen wollten. Aber zäh wie die Ostpreußen eben sind, taucht es tatsächlich immer wieder auf — bei einem Besuch, den wir Landsleuten machten in einem ländlichen Ausschank in Bayern, in einer norddeutschen Milchbar, ja sogar im Diätprogramm eines Krankenhauses fand ich die heimatliche Bezeichnung „Schmand mit Glumse".

Lebensmittel, die nicht viel kosten, gelten heute leicht als minderwertig. Deshalb sind geschäftstüchtige Leute auf den Dreh gekommen, Glumse mit Sahne (unbekannter Güte und Menge) zu einem sogenannten Schichtkäse zu veredeln. Unzählige Mischungen dieser Art sind auf dem Markt. Eine sparsame Hausfrau kann nicht umhin, die Preise zu vergleichen. Sie wird rasch feststellen, daß sie die gleiche Qualität zu Hause selbst herstellen kann, wenn sie Zeit und Lust dazu hat. Eine Zeitlang konnte man den einfachen Quark nur auf dem Markt oder in besonderen Geschäften kaufen. Heute gibt es wieder viele Händler, die den Wünschen ihrer Kunden auch hier entgegenkommen, außerdem gibt es Quark in allen Fettstufen in appetitlichen Kunststoffbehältern.

Lassen wir uns also durch den niedrigen Preis nicht beirren. Kein Eiweiß ist so vollwertig und so preiswert zugleich wie das in unserer guten alten Glumse. Etwas aufgewertet wurde ihr Ruf durch eine Reihe moderner Diätvorschriften, wie etwa bei Leber- und Gallenleiden, bei Fettsucht und ähnlichen Erkrankungen. Solch eine Diät kann, auch wenn sie über lange Zeit durchgeführt wird, durchaus abwechslungsreich sein. Allerdings brauchen wir viel Liebe und Phantasie dazu, uns immer neue Variationen auszudenken.

Ein paar Anregungen möchte ich Ihnen heute wieder geben. Aber zuvor noch einige Worte über das heimatliche Gericht, das wir auch heute unserer Familie oder unseren Gästen vorsetzen sollten. Für jeden Tischgast kommt in einen Suppenteller ein Schwung Glumse, darüber geben wir nach Geschmack saure Sahne. Ich ziehe es vor, mir die Sahne im Milchgeschäft zu kaufen und sie an einem warmen Ort säuern zu lassen. Sie schmeckt mehr nach dem heimatlichen Schmand als die etwas trübseligen Fabrikate, die uns in fertigen Tüten angeboten werden. Natürlich können Sie die saure Sahne auch mit etwas Joghurt verquirlen. Nach Geschmack würzen Sie mit Salz und Kümmel und essen dunkles Vollkornbrot zu diesem Sommergericht. Früher wurden oft Bratkartoffeln dazu gegessen — heute würde ich das Brot vorziehen.

Einige weitere Rezepte zum Aussuchen für Sie:

Quarkhörnchen

100 Gramm Mehl, 100 Gramm Speisequark, 50 Gramm Butter oder Margarine, 50 Gramm Zucker, eine Prise Salz, feste Marmelade zum Füllen. Alle Zutaten zusammenkneten, ausrollen, Vierecke schneiden, mit Marmelade füllen und Hörnchen aufrollen. Mit Milch bestreichen, goldgelb backen.

Honigquark

125 Gramm Speisequark mit einem Eßlöffel Honig und etwas Milch mischen, kleingeschnittenes Obst unterziehen.

Kalte Kräutersoße

Zu Fleisch, Fisch und Ei — ein Ei, ein Teelöffel Mostrich, ein Eßlöffel Essig, ein Eßlöffel Öl, Salz, Paprika, Zucker, 100 Gramm Speisequark, 1/8 Liter Milch, 1/2 Gewürzgurke, frische Kräuter Petersilie, Schnittlauch, Dill, Borretsch. Das Ei hart kochen, das Gelbe durch ein Sieb streichen, mit Mostrich, Paprika, Zucker, Salz und Öl verrühren, zu dem weich gerührten Quark geben, mit der Milch geschmeidig rühren und mit den fein gehackten Kräutern und dem gekochten Eiweiß abschmecken.

Quarkpuffer mit Salat

500 Gramm Glumse durch ein Sieb streichen, mit zwei ganzen Eiern, einem Eßlöffel Tomatenquark und so viel Reibbrot vermengen, daß wir handgroße, fingerdicke Fladen formen können, die in Fett von beiden Seiten goldgelb gebacken werden. Wir können diese Fladen auch zu Spinat reichen oder mit einer Tomaten- oder Kräutersoße.

Knoblauch-Glumse

500 Gramm Speisequark in ein Küchentuch und in ein Frottiertuch wickeln. In die Schleuder der Waschmaschine oder in die Maschine selbst legen und recht trocken ausschleudern lassen. Wer diesen ungewöhnlichen Weg nicht mitmachen kann, beschwert das Quarkpaket, es soll sehr trocken ausgepreßt werden. Dieses Käsestück gibt man — so man hat — in eine elektrisch getriebene Rührschüssel, in der man es verarbeitet mit 150 Gramm Margarine, ganz wenig Salz, viel gehackter Petersilie und einer geriebenen Knoblauchzehe. Den trockenen Quark in kleine Becher drücken (etwa von Joghurt) — er hält sich wochenlang.

Liptauer Käse

125 Gramm Speisequark mit etwas Milch glatt rühren, eine kleine Gewürzgurke, eine kleine Zwiebel, ein Teelöffel Kapern, sehr klein gehackt, mit Mostrich, etwas geriebenem Käse und Paprika gut abschmecken.

Tomaten-Meerrettichquark

100 Gramm Speisequark mit 6 bis 8 Eßlöffeln Milch glatt rühren, ein ganzes Ei, 5 bis 6 Eßlöffel Öl, Salz, Zucker, etwas Mostrich, eventuell einige Tropfen Zitronensaft oder Essig dazugeben. Pikant abschmecken.

Wie verwenden Sie die Glumse, liebe Leserinnen und Leser? Schreiben Sie uns Ihr Familienrezept auf. Sie wissen doch: für jedes Rezept, das wir veröffentlichen, bekommen Sie ein Honorar von 5,— DM!

Margarete Haslinger

Kräuterquark mit Ofenkartoffeln

Entnommen der Kochkarten-Reihe von Arne Krüger Schlank werden — schlank bleiben, 5,80 DM. Gräfe und Unzer Verlag, München.

Acht gleich große Kartoffeln, ein Teelöffel Kümmel, 750 Gramm Magerquark, 1/4 Liter Milch oder Joghurt, 100 Gramm Gewürzgurken, 50 Gramm Zwiebeln, 1/4 Teelöffel Paprikapulver, 1/4 Teelöffel Sellerie- oder Knoblauchsalz, 4 Eßlöffel gehackte Kräuter, 150 Gramm Tomaten.

Die Kartoffeln gründlich bürsten, abspülen und mit etwas Kümmel einzeln in Aluminiumfolie wickeln. Den Backofen auf 200 Grad Celsius einstellen, die eingewickelten Kartoffeln auf ein Grillblech legen, hineinschieben und in etwa 30 Minuten garen. Mit einer Stricknadel einstechen, um den Garpunkt festzustellen. Inzwischen den Quark mit der Milch in einer Schale cremig rühren. Die Gurken in feine Würfel schneiden. Die Zwiebeln schälen und auf einer Rohkostraspel reiben. Die Gurkenwürfel, die Zwiebelraspeln, das Paprikapulver, das Sellerie- oder Knoblauchsalz und die Kräuter in den Quark rühren. Die Kartoffeln, sobald sie gar sind, auf vier Teller verteilen. Die Folie öffnen, die Schalen einkreuzen, mit dem Messer je ein Stück Kartoffel herausstechen. Die Kräuterquarksoße auf die Kartoffeln träufeln. Die Tomaten vierteln und als Dekoration herumlegen. Kartoffeln und Soße mit einem Löffel aus der Schale essen.

Else Borsdorff-Robatzek

Kindheit

In meines Vaters Garten —
wie war er dicht, wie war er grün —
es stand der Himmel drüber,
ich sah die weißen Wolken zieh'n.

In meiner Mutter Garten,
da blühten Blumen rot und weiß.
Die Schmetterlinge schwebten,
die Bienen summten süß und leis.

In meiner Kindheit Garten,
da liefen Füßchen, schnell und sacht —
Ein Seelchen fand die Freunde
und hat mit Erd und Tier gelacht.

Wo können Kinder spielen?

Wer etwas für die Mütter tun will, der darf die Kinder nicht vergessen, denn ihnen gilt vor allem die Liebe und Sorge einer Mutter. Leider aber kommen bei uns viele Mütter nicht aus der Angst heraus, daß ihren Kindern etwas passieren könnte. Überall in der Bundesrepublik fehlt es an Kindergärten, Kinderhorten und Spielplätzen. Eine Befragung vor einigen Jahren ergab, daß außerhalb der Wohnung 29 Prozent aller Kinder auf der Straße spielen, und eine andere Untersuchung lehrt, daß von hundert Kindern, die im Bundesgebiet bei Verkehrsunfällen getötet werden, 38 beim Spielen ums Leben kamen — beim Spiel auf der Straße.

Manche Mutter wäre weniger nervös, unruhig und aufgeregt, wenn sie wüßte, daß ihre Kinder ungefährdet spielen könnten. **FvH**

Witwenrente aus Kriegsopferversorgung

Eine geschiedene Frau, deren früherer Ehemann durch Kriegseinwirkung ums Leben gekommen ist, kann nur dann Witwenrente aus der Kriegsopferversorgung beanspruchen, wenn der Mann zur Zeit seines Todes zur Unterhaltszahlung für die Frau verpflichtet war oder im letzten Jahr vor seinem Tode freiwillig für die Frau Unterhalt gezahlt hat. Dies entschied das Bundessozialgericht in Kassel (9 RV 496/65). NP

Blindenanstalt mit Duftgarten

Um bei Blinden nicht nur den Tastsinn sondern auch den Geruchssinn zu üben, wurde in der modernsten deutschen Blindenanstalt in München ein Duftgarten angelegt. Nach einem Bericht der Ärztezeitschrift „Selecta" 16/1968 sollen die Blinden dort den Geruch von ungefähr hundert verschiedenen Blumen und Kräutern kennenlernen. DMI

Bewährte Hausmittel als Hilfe bei Erkrankungen

Der Griff zur Tablette ist zu einer verbreiteten Zeiterscheinung geworden. Viele Menschen glauben, mit Medikamenten könnten sie einfach alle körperlichen und seelischen Beschwerden abschütteln. Man begegnet den kleinen Unpäßlichkeiten des Alltags dadurch zwar auf die bequemste, aber durchaus nicht auf die gesündeste Art.

Die häufige Anwendung führt dazu, daß der Körper sich an diese Präparate gewöhnt und daß immer größere Mengen genommen werden müssen, um die gewünschte Wirkung zu erzielen. Selbst bei verhältnismäßig harmlosen Medikamenten bleiben unerwünschte Nebenwirkungen nicht aus. Viele Verbraucher kaufen die Tabletten nicht auf ärztliche Verordnung, sondern auf Empfehlung. Sie wissen meistens nichts über die Bestandteile des Medikaments und über eine Wirkung auf den Körper.

Dabei lassen sich manche Unpäßlichkeiten durch natürliche Mittel beseitigen. Gegen eine beginnende Erkältung hilft oft ein Glas heiße Milch, mit Honig gesüßt. Bei rauhem Hals oder leichter Halsentzündung kann man zwei Eßlöffel Bienenhonig in 1/2 Liter warmem Wasser auflösen und stündlich ein Glas davon leergurgeln. Gegen Husten und Heiserkeit: einige große Zwiebeln schälen, in Scheiben schneiden, eine Stunde in einem Liter Wasser kochen und alles durch ein Sieb gießen. Wenn die Flüssigkeit lauwarm geworden ist, 1/2 Pfund Bienenhonig hinzufügen. Etwa jede Stunde ein Likörglas voll davon trinken.

Auch gegen Darmkatarrh gibt es ein gutes Hausmittel: Nur dünnen schwarzen Tee trinken, mit einem gestrichenen Teelöffel Bienenhonig pro Tasse. Außerdem lediglich zweimal täglich einen rohen, feingeriebenen Apfel essen. Haben die Kinder einen leichten Keuchhusten, dann hilft folgende Mischung: 30 Gramm Thymian mit 3/4 Liter Wasser einkochen, bis nur noch 1/2 Liter Flüssigkeit übrigbleibt. Durchsieben und 1/2 Pfund Honig hinzugeben. Hiervon sollte das kranke Kind alle zwei Stunden je zwei Teelöffel zu sich nehmen.

Zum Schluß noch ein Mittel gegen Schlaflosigkeit: Nehmen Sie abends, eine Stunde vor dem Schlafengehen, einen Eßlöffel voll Bienenhonig zu sich. Wohltuend ist auch Baldriantee, stark mit Bienenhonig gesüßt. Alle diese Hausmittel haben sich schon seit Generationen bewährt. Vielleicht denken Sie daran — vor der nächsten Tablette! **Br.**

Für Sie notiert

Salzwasser bei Vergiftungen

Bei Vergiftungen im Haushalt sollte als erstes und einziges Hausmittel dem Verunglückten eine hochprozentige Salzwasserlösung eingeflößt werden, um ihn zum Erbrechen zu reizen. Die vielfach als Heilmittel gegen Vergiftungen gepriesene Milch kann nach Ansicht von Dr. Ralph Günther, Leiter der Giftinformationszentrale im Allgemeinen Krankenhaus Hamburg-Barmbek, häufig die Lage nur verschlimmern.

Kunstausstellung für Blinde

Die erste Kunstausstellung für Blinde wurde kürzlich in Düsseldorf eröffnet. Aus Draht, Sackleinen und anderen Materialien, deren grobe Strukur und Oberfläche sich besonders für diese Art von Malerei eignen, hat der Schweizer Maler Max Bucher plastische Bilder geschaffen, die von blinden Besuchern mit den Händen angetastet werden können. Wie in der „Ärztlichen Praxis" 23/1968 mitgeteilt wird, sind die Bilderklärungen jeweils in Blindenschrift angegeben.

Zur Zeit in Urlaub

Ich bewohne einen „Bungalow". Er erinnert an die Hundehütte eines ausgewachsenen Bernhardiners, und er enthält ein Klappbett, einen Klapptisch und einen Miniherd. Der Bungalow gehört einer gewissen Söte Büllhorn, deren Mann, ein Schiffer, sie einfach sitzenließ. Die Söte oder auch „Süße" macht eher einen versalzenen Eindruck. Die See beginnt gleich hinter der Düne, und sie klingt manchmal wie ein Blasebalg.

Meine Nachbarn sind zwei nicht mehr ganz junge Mädchen aus dem Landinnern. Das eine von ihnen überraschte mich mit Hamsuns „Sommernacht": „Der Abend dunkelt. In der Stube nur / Hört man den leisen Schlag der Pendeluhr. / Libellen spielen überm Wiesenhang." Sie wurden ein klein bißchen rot, als ich die Fortsetzung kannte. Manchmal kochen sie mir einen Tee nach dortiger Weise — mit Kandiszucker und Sahne. Einmal auch brachte mir die Söte Flundern mit, die wir in einem alten Benzinfaß, in dem wir Kienäpfel aufgeschichtet hatten, auf einem Rost erhitzten. In das Faß hatte ich unten mit einer Axt ein paar Luftlöcher geschlagen. Die Flundern verspeisten wir, als es schon dämmerte, in der Düne, vorwiegend mit Schnaps. „Dann geht es wieder fort auf leisem Schuh, / daß jeder unversehrt ins Bett gelange..."

Anfangs wollte ich einen Roman schreiben, besann mich dann aber eines besseren, besorgte mir von einem Bauern einen müden Schimmel, sattelte ihn mit einer dicken Decke und ritt einen halben Tag lang den Strand südwärts und zurück. Mehrfach wurde ich als Stormscher Schimmelreiter geknipst, einmal verscheuchte ich eine Gruppe von federballspielenden Seejungfern, die sich geschwind Bademäntel überwarfen, und auf dem Rückweg traf ich einen uralten ostpreußischen Fahrensmann, mit dem ich ein wenig klöhnte. Der Uralte nahm sich gern von meinem Tabak, holte ein Stück Bernstein mit einer Fliege darin aus der Hosentasche — sein schönstes Mitbringsel — und ließ mich noch lange über seine Lebensweisheit schmunzeln: „De Fuhle schläpt söck to Dood, onn de Flietje rennt söck to Dood — starwe motte se beide!" Das also war der Uralte, dem wenigstens nach dem großen Treck noch eine sehr bescheidene Rente und die See geblieben sind.

„Nur die Libellen spielen fort und fort." Diese Sonnenuntergänge mit Pfeifenrauch, süßem Tee, den sparsamen Bemerkungen der Nachbarinnen, dem Raunen der See, dem Rascheln des Strandhafers, „ein Muschelsausen ewig lang und lange..."

Ich glaube, ich muß der vergrämten Söte Büllhorn doch sehr, sehr dankbar sein.

Gilbert von Monbart

Feddermedder, Quietscher, Hieschkes und Qualster

E. F. Kaffke erzählt von merkwürdigem Getier am heimatlichen Strand

Kennen Sie noch die klangvollen Namen für das Getier — sie klingen so heimatlich vertraut, auch wenn wir uns nichts Rechtes darunter vorstellen können. Ich will Ihnen erzählen, was mir davon in Erinnerung geblieben ist, wie es bei uns zu Hause in diesen Tagen war.

Ferientage im heimatlichen Pillau: Wir tummelten uns am Strand, im Wasser, in der Plantage — meistens war es in diesen Tagen warm — viel zu warm, wie wir sagten.

An einem heißen Sommermorgen bei südöstlichem Wind kamen sie an — zu Hunderten, zu Tausenden, Hunderttausenden. Wir nannten sie Feddermedder, die großen Libellen mit den vier schmalen, glasklaren Flügeln, die den schlanken, grünlichen Leib mit dem dicken Kopf und den starren, großen Augen über dem zangenartigen Maulwerk durch die Lüfte trugen. Schnell waren diese Insekten, die jedem Hindernis geschickt, ja elegant auswichen. Schwirrend schwebten sie in Schwärmen etwa drei Meter über dem Boden in erheblicher Geschwindigkeit. Woher kamen sie in solchen Massen? Sicher irgendwo vom Röhricht in der Wiek, wo der Landgraben seine trüben Wasser ins Haff trägt. Sie hatten eine feste Marschroute; in jedem Jahr kamen sie über den Russendamm, den Hinterhafen, schwebten über den Hof der Ilskefalle ein, dann weiter über die niedrigen, uralten Häuschen der Gouvernementstraße, die Schmiedestraße und Predigerstraße entlang über das Glacis der Festung, bis sie hinter dem Kommandantenberg in den Dünen verschwanden. Ob sie da ausruhten, starben — wer konnte das feststellen? Überall waren dort Tafeln angebracht:

„Betreten verboten"
Der Festungskommandant

Wer denkt noch an die Quietscher, diese braunweiß gesprenkelten Käfer? Sie waren erheblich größer als Maikäfer, fanden sich oft in großer Zahl am Strand, besonders zwischen den Steinen der Mole. Sie waren recht plump und ungeschickt. Wenn man sie anfaßte und auf den Rücken legte, gaben sie ein vernehmliches Zischen von sich. Quietscher nannten wir sie deshalb; unser Turn- und Naturkundelehrer, der gute Bosse-Vice genannt — bezeichnete sie als Walker; er war ein großer Zoologe und Botaniker.

*

Hieschkes hießen sie für uns, die grünen, langbeinigen Gesellen, die da zwei, drei Meter weit springen konnten; Heuschrecken waren es, die stundenlang singen konnten — das heißt, sie gaben Geräusche von sich, die große Ähnlichkeit mit dem Wetzen einer Sense hatten. Kurze Stummelflügel hatten manche, Segler nannten wir sie; die mit einem langen Stachel am Hinterleib hießen Doktor.

Unser Lehrer Bosse bezeichnete dieses Gebilde als Legestachel. Hieschkes waren beliebte Tauschobjekte, womöglich sogar Handelsware unter uns Jungens — natürlich mit dem dazugehörigen Haus, das aus Zigarrenkistenholz, drahtstarkem Papier und Kleister gebastelt wurde und mit einem Vorrat an Weidenblättern, Möhren und womöglich einer Kirsche versehen war, der Nahrung der fleißigen Sänger.

Des Bleibens dieser nützlichen Hausgenossen in der elterlichen Wohnung — sie vertrieben durch ihren Gesang angeblich Mäuse und Ratten sowie Kakerlaken und Flöhe — war meistens nicht lange; sie flogen in hohem Bogen samt Behausung auf den Müllhaufen, wegen nächtlicher Ruhestörung. Und dabei waren sie so nützlich mit ihrem zangenartigen Maulwerk — ähnlich den Feddermeddern bissen sie Warzen ab, so behaupteten wir.

*

Wenn die Badezeit ihrem Ende entgegen ging, stiegen Quallen in unabsehbaren Mengen aus der Tiefe der See herauf und zeigten sich als dichter, breiter Streifen unweit des Ufers.



Heimkehr vom Fang: Fischer in Pillau, Am Gra ben **Foto Karl Grunwald**

Die leisen Bewegungen der See warfen sie auf den Strand, wo sie bald völlig vergingen. Sie bestanden ja nur aus einer gallertartigen Masse, flach mit einem rötlichen oder bläulichen, vierarmigen fadenförmigen Stern in der Mitte. Eigene Bewegung zeigten diese Gebilde kaum, draußen auf See aber kamen sie verhältnismäßig schnell durch das klare Wasser geschwommen. Sie zogen sich zu einem pilzförmigen Gebilde zusammen, spreizten sich dann und kamen dadurch vorwärts. Wenn auch unsere Hände nach altem Fisch stanken — wir schleppten sie zusammen auf einen Haufen, und wer sich irgendwie unbeliebt gemacht hatte, der wurde mit vereinten Kräften auf diesen Haufen gesetzt, der manchmal über ihm fast zusammenschlug. Wir nannten dieses nicht sehr feine Verfahren die Qualstertaufe. Der damit Erfreute mußte recht lange baden und sich mit Sand abscheuern, um den gräßlichen Fischgeruch zu beseitigen.

Ja, die Jugend hatte ihre Sonderbräuche und Gesetze, besonders an der See. Ob das ein Erbgut der rauhen Wikinger war, die einst an unserem Samlandstrand landeten und dort eine Zeitlang seßhaft wurden?

PILLAU

Ich grüße dich, du kleine Stadt am Meer,
Du meine Heimat, du mein Kinderland!
Es gehn die blanken Wasser um dich her,
Du liebes Nest am fernen Ostseestrand.

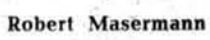
Ich sehe deiner Dünen hohen Zug,
Wie gegen sie die Brandung tobt und brüllt,
Der Sand sich hebt in tollem Wirbelflug,
Durch Windgeheul der Schrei der Möwen schrillt.

Ich seh sie schimmern in der Mittagsglut,
Wenn alles reglos steht im weißen Licht,
Wenn ruhig atmend liegt die weite Flut,
Als wüßte sie von Sturm und Aufruhr nicht.

Ich seh die trauten Gassen immerdar,
Die kleinen Häuschen, oft im Grün versteckt,
Den Leuchtturm drüber, der so stark und starr
Den weißen Riesenleib gen Himmel reckt.

Wie vieles, was ich heiß gesucht und fand,
Steht nun wie Schein und Schemen um mich her,
Dich aber sehe ich, mein Kinderland,
Ich grüße dich, du kleine Stadt am Meer!

Victor Reicke (1868 bis 1956)



Robert Masermann

Sommernacht

Silberschmuck im dunklen Haar,
kam die Nacht in Samt gehüllt.
Wasserspiegel sah ihr Bild
jugendfrisch und klar.

Grillen geigten zum Empfang.
Schmelzend sang die Nachtigall,
traumhaft zart im Widerhall,
süß wie Liebestrank.

Stolze Rose neigte sich,
weinte still geperlten Tau.
Sommernacht, die schöne Frau,
ihre Blätter strich.

Selig hauchte leiser Wind,
ging zur Ruh am Wiesenrain,
schlief in Gras und Blumen ein
wie ein müdes Kind.

Irgendwo und irgendwann
fand die Nacht verliebtes Wort,
hörte zu — und schlich sich fort,
eh der Tag begann.

Mien leewe Fründ . . .

Die ersten Lieben und das erste Buch des Walter Scheffler

Mit einer gewissen Rührung, aber auch mit einem leisen Lachen über sich selbst erzählte Walter Scheffler gern von seinen jugendlichen Begegnungen mit dem Gotte Eros, die so entscheidend für seine geistige Entwicklung werden sollten. Da gab es eine wohlhabende, aber geistig nicht sehr rege ‚Höhere Tochter', der er Nachhilfestunden gab und die ihm von den beiderseitigen Eltern als Zukünftige zugedacht war. Und da war die stille verehrte ‚Johannisfee', eine Kollegin, die, bereits verlobt, den inneren Anstoß gab zu dem ersten Buch und damit zu der großen Wende im äußeren Leben des Dichters . . .

Er schreibt über das Jahr 1920:

Ja, wäre nicht meine Taubheit gewesen, es wäre sicher zu einer Ehe gekommen. Ein Herr Lehrer war derzeit schon ein sehr willkommener Ehekandidat, die vielen Tausende Märker hätten vielleicht auch auf mich ein wenig bestimmend gewirkt, der ich dann später unter solch irrtümlichem, ungleichen Bunde sehr gelitten hätte. Nach dieser späteren Erkenntnis kam mir immer wieder der komisch anmutende Gedanke, ich sei beizeiten ertaubt, um nicht unglücklich verheiratet zu werden! Ich sollte die Freiheit und angeborene innere Heiterkeit zum Zweck meines Werdens behalten ohne die Fessel einer unstimmigen Ehe. Das war Fügung höherer Weisheit, über die man zwar mit Für und Wider disputieren kann, die mir aber doch den Glauben stärkt, „daß eine Liebe ob mir ist, eine Liebe, die mich nicht vergißt"!

Gott sei bedankt, auch für eine unglückliche Liebe.

„Wir wollen gute Freunde bleiben", sagte die Frischverlobte", ich bleibe noch ein ganzes Jahr hier auf der Kanzlei!"

Das kann ja schön werden, dachte ich. Ach, Kind, wie bist Du trotz Deines Wissens naiv und ahnungslos!

Es wurde dann ein wirklich schönes, nur selten durch sanfte Wehen getrübtes Jahr in fast täglichem, durch den Dienst bedingten Nahesein. Aber das Wesentliche, um dessentwillen dies alles geschehen mußte, meinem Glauben an eine sinnvolle Fügung mir zum Heile gemäß, war dies: Es hatte mich doch heimlich gewurmt, daß ich wieder einmal die Rolle des Verzichtenden und Entsagenden in gedrückter äußerer Lage spielen mußte, als Zuschauer beiseite stehen sollte, wo andere uneingeschränkt des Lebens volles Glück genossen. Und das Selbstbewußtsein des geistigen Menschen bewog mich, mir selbst und auch den anderen — und wohl auch dem Schicksal — zu bezeugen, daß ich keineswegs nur ein zu Bemitleidender und Armseliger sei, vielmehr ein Besitzer von Gaben und Können, die mich zumindest den anderen gleichwertig machten, wenn sie auch in dieser Welt nicht viel Gewicht besaßen und schlecht honoriert wurden.

Was lag da näher, als zunächst mal meiner Umwelt zu zeigen, daß ich nicht nur der hier gültige Gelegenheitsdichter sei, vielmehr auf meiner Leyer weit feinere Töne hören lassen könne. Nicht zuletzt sollte meine Freundin dies zu wissen bekommen, ich wollte vor ihr nicht nur als ein Beschenkter, sondern auch als ein Gebender stehen, würdig ihrer Achtung. Hatte ich nicht schon seit langen Jahren eine kleine Menge ansprechender Gedichte heimlich geschrieben, die selbst von Avenarius als Beweise eines gültigen Talents anerkannt worden waren? Jetzt war in mir gerade durch das erlittene Weh so manches Eingeschlummerte neu aufgeweckt und aufgewühlt worden, mit neuem Schwung wollte ich an einen schon seit einiger Zeit keimenden Plan gehen . . .

Nun hatte der Magistrat im Hause eine Steindruckerei einrichten lassen, die die bisherigen — oft versagenden — Druckapparate ersetzen sollte. Mit den beiden aus dem Kriege heimgekehrten Druckern, „Geschäftsschwägern", war ich bereits gut befreundet, und da sie auch Schreibmaschinenschrift vervielfältigten, verfiel ich auf die Idee, meine Gedichte durch sie drucken zu lassen. Das mußte freilich heimlich als außerdienstliche Arbeit in einem Weilchen Spätarbeit geschehen — es ging nicht alles ganz ordnungsgemäß zu beim Druck meiner Verse, doch die gutwilligen neuen Freunde, selbst ein wenig interessiert an geistigen Dingen, taten es mir zuliebe gern . . .

Und dann kam der Tag, an dem meine „Muse" von uns Abschied nahm, um in die Ehe zu steigen. Mich nahm sie ein wenig beiseite und ich, auf diesen Augenblick vorbereitet, überreichte ihr mit schöner Verbeugung mein erstes, allererstes Gedichtbuch, frisch aus der Presse, von mir selbst schön gebunden.

„Unser Kind!" fügte ich schmunzelnd hinzu. Mit verlegenem Lächeln schaute sie auf das Buch in ihrer Hand, dann ein sonderbarer Blick:

„Im nächsten Jahr besuchen Sie uns in Berlin!"

Ich lachte:

„Nette Idee! Wird aber wohl nichts draus werden . . ."

Wie hätte ich damals auch an eine Berlin-Reise denken können! Aber nachdem der Herausgeber des Kunstwarts, Ferdinand Avenarius, mich seinen Lesern als bisheriges „Stiefkind des Glücks" vorgestellt hatte, meldete sich unter den Käufern auch die Baronin Wurmb von Zinkh, die mich auf ihr Schloß Lagow in der Neumark einlud. So kam ich auf der Rückreise auch nach Berlin und wurde auf dem Bahnhof Charlottenburg fröhlich von der jungen Frau empfangen. Mit einem kleinen holden Schreck fiel mir ein, daß genau ein Jahr vergangen war seit unserer Verabschiedung auf der Kanzlei in Königsberg. Wir staunten beide über dies kleine Wunder und sahen uns versonnen an. Konnte, mußte man da nicht an eine geheime Macht glauben, die bei der Seelenfreundschaft zweier Menschen mitwirkte und manches bestimmte, das zu beider Glaubensstärkung, zum Vertrauen auf das Hintergründige sich offenbarte?

Es war dies merkwürdige Zusammenspiel von Voraussage und ihrer Erfüllung in unserm Fall ja nur von zweitrangiger Bedeutung für uns beide, es sah fast wie eine kleine lustige Schelmerei des Schicksals aus. Und auch dies war, wenn man will, eine merkwürdige Zauberei: Ich kam zu meiner weissagenden Freundin nicht von meinem Hinterhaus auf der Laak, sondern sehr nobel von einem Schloß und aus adliger Gesellschaft und konnte allerlei Nettes erzählen . . .

Wir haben einander noch oft gesehen und gesprochen, bei ihren Besuchen in Königsberg und am Samlandstrand, und 1960 wieder in Berlin, als Achtziger, wieder einmal „erhöht" durch den Ostpreußischen Kulturpreis, und wir tranken Schampus auf unser und aller guter Geister Wohl. Und zu meinem jüngsten Geburtstag schickte sie mir einen feinen, blauen Kristallpokal, den ich in einer meiner geliebten Abendstunden allein vor meinem Fenster mit einem schönen Burgunder, den mir der Königsberger Pfarrer Linck gebracht hatte, eingeweiht habe und dazu sang:

Blau wie das Mondlicht mein Pokal,
den ich zum Mond hin hebe . . .
Ihr Sternlein dort im Himmelssaal,
ihr seht, daß ich noch lebe,
zwar schon steinalt, jedoch noch gern,
und fröhlich dank ich Gott dem Herrn
daß er mich noch erleben läßt
dies wohlgestimmte Abendfest.

Euer Unverbesserlicher

(Aus Briefen von Walter Scheffler an seine Freunde — Zusammenstellung: Margarete Kudnig.)

Schicksal an der Grenze

Nach wahren Erlebnissen berichtet von Peter George

Das geschah bisher:

Nachdem die vier Brüder Thyr — Albert war der Jüngste — von frühester Kindheit an auf dem elterlichen Hof in Ostpreußen die Härte der Arbeit kennengelernt hatten, bewirtschafteten sie nach dem plötzlichen Tod von Vater und Mutter den Betrieb allein. Albert fühlte sich wohl dabei, bis der älteste Bruder eine Frau ins Haus brachte. Da entschloß er sich, seiner Neigung zu folgen und das Zimmermannshandwerk zu erlernen. Bald hatte auch er ein Mädchen gefunden, einen Hausstand gegründet und einen kleinen Hof erworben, doch die Frau starb nach wenigen Jahren an einer heimtückischen Krankheit. Albert fand Gefallen an ihrer jüngeren Schwester und nahm sie zur Frau.

3. Fortsetzung

Meine zweite Eheschließung fiel in mein dreißigstes Lebensjahr. Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges blieben uns noch zwei Jahre Zeit.

Hedwig war zehn Jahre jünger. Sie war aber sehr tüchtig, so tüchtig, daß sie bald ihre Hand auf das Geld legte, das ich verdiente und darüber bestimmte, was ich ausgeben durfte. Ich hatte meinen Spaß daran und ließ sie gewähren. Ich hatte Erfolge in meinem Beruf und sie setzte alle ihre Kräfte in der Landwirtschaft ein; nicht selten hatte sie zwanzig und mehr Schweine im Stall, deren Verkauf auch eine Menge Geld einbrachte.

Unruhe bereiteten uns nur die Gerüchte, daß es Krieg geben könnte. Ich gab mich sorgloser als Hedwig und wollte nicht daran glauben, daß irgend etwas gefährdet sei, aber Hedwig meinte, wir sollten unser Geld in sicheren Werten anlegen. Unter anderem schlug sie vor, einen Acker zu kaufen, der zwischen unserem Grundstück und der Chaussee lag. Außer der guten Kapitalanlage konnten wir dadurch einen eigenen Zufahrtsweg von der Chaussee zum Hof gewinnen. Ohne mein Wissen hatte sie bereits mit dem Besitzer des Ackers verhandelt; weil er genug Felder besaß, ging er auf den Plan ein. Ich brauchte nur mit ihm zum Notar nach Briesen zu fahren und den Kaufvertrag zu unterzeichnen.

Zu dieser Zeit war Hedwig in Hoffnung und wir freuten uns auf das Kind. Darum erschien uns der Ausbruch des Krieges noch unheilvoller, als es ohnehin war. Als dann auch noch die Russen einfielen, war Hedwig untröstlich. Sorgfältig bereiteten wir alles für eine mögliche Flucht vor. Der Geschützdonner war schon deutlich zu hören, besonders abends, wenn die Natur ringsum Stille und Frieden ausströmte. In den Nächten färbte sich der Himmel in östlicher Richtung blutrot von den Feuersbrünsten, mit denen die Russen das Land verheerten. Außerdem sagte man ihnen nach, daß sie plünderten und den Frauen Gewalt antaten.

Wie um das Maß unserer Ängste und Bedrohungen voll zu machen, wurde ich auch noch zum Militär einberufen. Im Grunde war es ein schlechter Witz, da ich mit meinem lädierten Bein für den Kriegsdienst völlig untauglich war.

Ich hatte mich in Berlin zu stellen. Ich landete bei einem Truppenteil, der die Bezeichnung „Train" führte. Nach zwei Monaten wurde ich vom Truppenarzt dienstunfähig geschrieben und durfte wieder nach Hause fahren.

Das einzig Ergiebige an der Geschichte war, daß ich Berlin kennenlernte. Die größte Stadt, die ich bisher kannte, war Graudenz gewesen. Das Erlebnis der Millionenstadt und Residenz des Kaisers warf mich nicht gerade um, aber es wurde doch für mich ein Ereignis, zumal ich das Glück hatte, von einem Großonkel meiner Frau, Textilkaufmann und gebürtiger Westpreuße, mit der sprichwörtlichen Gastfreundschaft aufgenommen zu werden. Es gehörte dazu, daß er mich, so weit es in der kurzen Zeit möglich war, mit den augenfälligsten Vorzügen und Absonderlichkeiten dieser außergewöhnlichen Stadt bekannt machte.

Ich riß die Augen auf: eine Bahn über der Erde, eine unter der Erde, das war etwas!

Hedwig war natürlich heilfroh, als ich wieder zu Hause war, hatte sie doch unablässig große Ängste auszustehen gehabt, stets in der Furcht, die Russen könnten noch näher kommen, versteht sich, daß eine Frau, in Erwartung der Niederkunft, sich nicht gern auf einen Leiterwagen setzt, um ins Ungewisse hinauszufahren.

Es dauerte dann auch nicht mehr lange, ich meine, schon nach einigen Tagen, daß das Ereignis geschah. War das eine Freude! Wir nannten den Knaben Gustav und gaben ihm Albert als zweiten Namen. Ein strammer Bursche war er, munter und stark.

Der Krieg hatte natürlich überall große Veränderungen verursacht. Mit meinen Zimmermannsarbeiten war es jedenfalls aus. Dafür mußte ich mich aber dann und wann um die Familien meiner Brüder kümmern, die inzwischen alle verheiratet waren, auch Arthur und Richard. Besonders um Richards Hof mußte ich besorgt sein. Er hatte in einen Bauernhof eingeheiratet, doch war seine Frau im Laufe der Zeit kränklich und darum besonders hilfsbedürftig geworden. Es war ein Glück, daß der Hof in meiner Nachbarschaft lag.

Arthur besaß eine Schmiede in Weizenau; die lag aber während des Krieges still.

So haben wir uns durchgeduckert. Damals mußten auch wir auf dem Lande ganz schön kurz treten, auch was die Ernährung betraf. Mit unseren damaligen patriotischen Idealen, auch Hedwig hatte sie, haben wir uns nicht mehr geleistet, als uns zustand, zunächst jedenfalls. Erst als wir merkten, daß die von amtswegen Verantwortlichen am meisten in Saus und Braus lebten, haben auch wir unsere Zurückhaltung aufgegeben, ein Schwein geschlachtet und mehr Mehl von der Mühle geholt, als erlaubt war.

Bei den vielen und strengen Kontrollen war das freilich nicht einfach. Es mutete geradezu erniedrigend an, wenn die Burschen auf den Hof kamen und alles durchsuchten, selbst in der Scheune mit Forken ins Stroh stachen, ob etwas darunter verborgen wäre.

Es gab kein Haus, in dem nicht ein Toter zu beklagen war, als endlich die Waffen schwiegen. Doch Arthur und August kamen zurück und Richard geriet in englische Gefangenschaft; wäre er doch diesem Schicksal entgangen, dann hätte er sich wenigstens von seiner Frau verabschieden können, ehe sie starb. Sein letzter Urlaub hatte Folgen gehabt, die hätten beglückend sein können, aber sie, die schon lange kränkelnde Frau, war einem Leiden zum Opfer gefallen, das damals als unheilbar galt, der Schwindsucht, und das werdende Leben war dabei mit ihr erloschen.

Der Hof blieb so lange unbewohnt, bis Richard entlassen wurde. Er nahm sich später die Schwester von Augusts Frau. Mit ihr hielt wieder der Name Johanna Einzug in unsere Familie.

Überall wurden inzwischen Kinder geboren. Die Thyrs vermehrten sich wie Sand am Meer.

Die andere Johanna Thyr, Richards zweite Frau, brachte kurz nacheinander drei Kinder zur Welt: Heinz, Edith und Harry. Sie war die Schwester von Augusts Frau, die Erna, Edeltraut und Erwin geboren hatte. Wir selbst trugen auch zu dem Kindersegen bei, doch starb Ulrich, Hedwigs zweiter Sohn, schon nach drei Monaten, woran, das wußte nicht einmal der Arzt.

Gustav ging bereits in die Schule.

Nun hätte eine glückhafte Zeit bei uns einziehen können. Dennoch wollte die Unruhe kein Ende nehmen. Unser Verhängnis bestand darin, daß wir ein Gebiet unsere Heimat nannten, das beim Friedensschluß in Versailles an den neu erstandenen polnischen Staat verschenkt worden war, ohne die Menschen zu fragen, denen das Land Leben und Heimat und Eigentum war.

Zuerst hielten wir es für ein Gerücht, das zu dumm war, um es zu glauben. Der Ernst der Dinge rückte uns erst auf den Leib, als wir Einzelheiten erfuhren, wie man mit uns zu verfahren gedachte. Wer still war und die Dinge treiben ließ, war — über Nacht sozusagen — ein Bürger des jungen, noch nicht einmal recht funktionierenden polnischen Staates geworden. Nur wer auf der Hut war und eine Erklärung abgab, seinem Deutschtum treu bleiben zu wollen, durfte das tun, aber er hatte danach auch keine reine Freude am Leben mehr; sie wurde ihnen vergällt.



Zeichnung Bärbel Müller

Es war so und so schwierig.

Ganze Dörfer und Städte optierten nicht, weil die Leute sich sagten, daß sie im Grunde ihres Herzens Deutsche blieben. Wenn sie keinen Fußbreit ihres Landes hergeben würden, könne kein anderer in dieses Gebiet eindringen.

Diese Auffassung war wohl sehr gut, behielt man doch dabei die Heimat und den Besitz, aber als dann die wehrpflichtigen Männer beim polnischen Militär dienen sollten, gelang den Polen der Einbruch doch; die jungen Leute optierten noch schnell für ihr deutsches Vaterland.

Wir, im großen Familienkreis, beratschlagten nun, was zu tun für uns wohl das Richtige sei; wir wurden uns aber nicht einig. Richard und ich optierten: August, Arthur und Martha dagegen nicht.

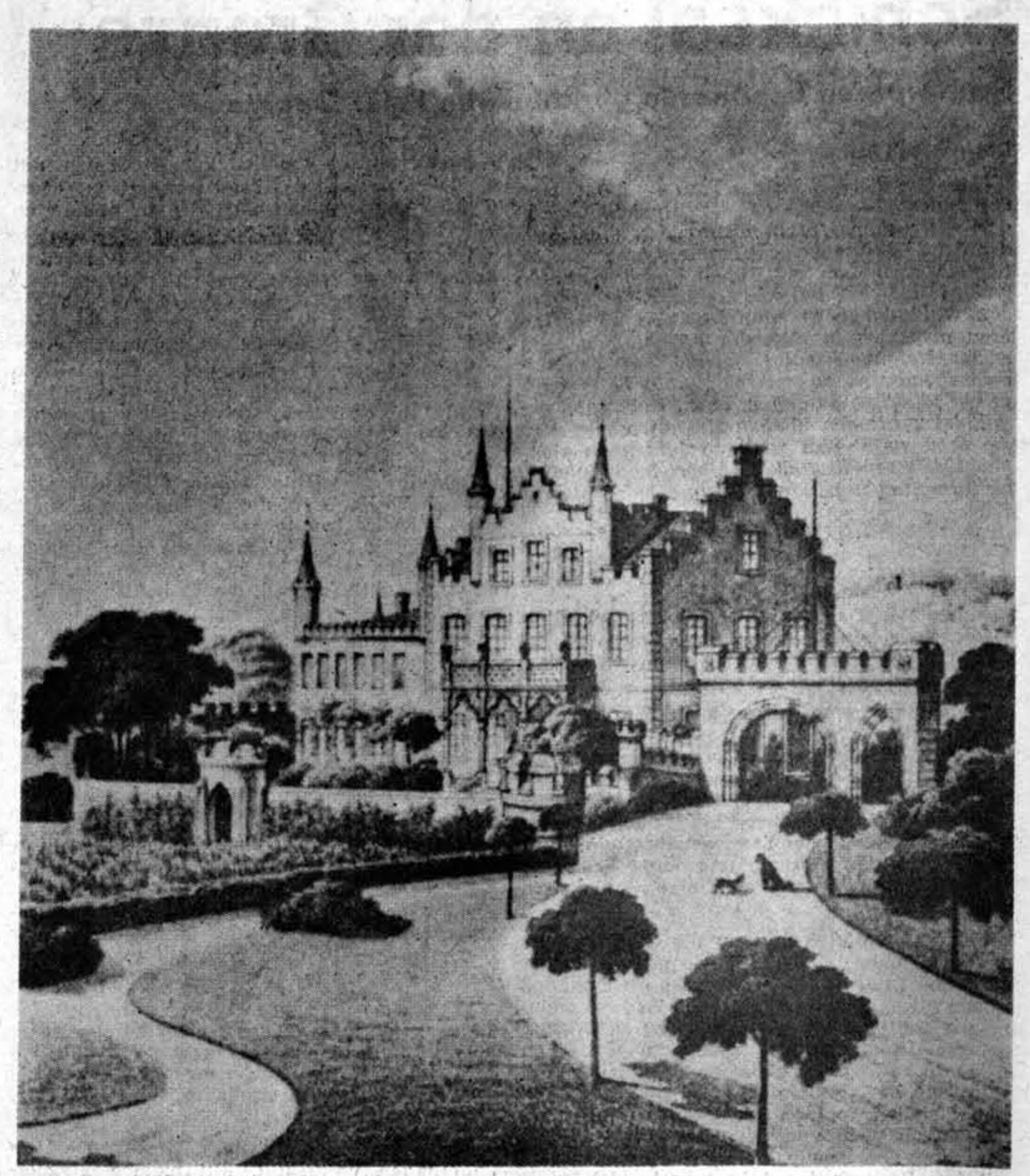
Mir ist es sehr schwer gefallen, mich von allen meinen Verwandten zu lösen, ich tat es aber um meines Sohnes willen. Ein Nachkomme von Albert Thyr sollte in keine polnische Schule gehen.

Grundstücksmakler waren fast täglich unterwegs, die verkaufswillige Deutsche für polnische Aufkäufer suchten. Eines Tages kam ein Grundstücksmakler mit einer Polin zu mir, einer Galizierin. Mir wurden keine Zloty, sondern amerikanische Dollar geboten; wider Erwarten erhielt ich einen sehr guten Preis. Ich machte mir auch keine Gedanken darüber, woher eine Galizierin amerikanische Dollar hatte.

Fortsetzung folgt

Abbruch der Kommende Ramersdorf wäre widersinnig und unverantwortlich

Ältestes Deutschordenshaus am Rhein steht Verkehrsplanern im Wege - Heimatverein Beuel, Historische Kommission protestieren



Die Deutschordenskommende Ramersdorf nach einer Farblithographie aus dem Jahre 1868. Das Haus befindet sich heute noch im gleichen Zustand.

Das einzige noch erhaltene mittelalterliche Deutschordensbauwerk im Rheinland ist in Gefahr: Verkehrsplaner tragen sich mit dem Gedanken, die Ordenskommende Ramersdorf in Beuel auf dem rechten Rheinufer gegenüber Bonn abreißen zu lassen, um Platz für eine neue Brückenzufahrt zu schaffen. Gegen diese Pläne hat der Heimatverein Beuel leidenschaftlichen Protest eingelegt. Auch die Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung erhob kürzlich ihre mahnende Stimme und forderte in einer einstimmig gefaßten Resolution die verantwortlichen Stellen auf, von einem Abbruch der Kommende abzusehen, mit dem einer der letzten Zeugen der einst so engen Verbindung zwischen dem Rheinland und Ost- und Westpreußen beseitigt würde.

Gründung um 1220

Die Kommende Ramersdorf ist nicht nur eines der ältesten Häuser des Deutschen Ordens im Rheinland, sondern eine der frühesten Gründungen des Ordens überhaupt, wie die Historische Kommission betont. Sie entstand um 1220, also nur drei Jahrzehnte nach der Gründung des Ordens im Heiligen Land. Ihr Stifter war Garf Heinrich III. von Sayn, der im Kreuzzug von 1217 bei den Kämpfen vor Damiette die Tapferkeit der Ordensbrüder kennengelernt hatte.

Die junge Kommende gewann innerhalb des Ordens rasch an Bedeutung. Ihr Besitz und Einfluß reichten bis nach Flandern. Von Ramersdorf aus wurden die Kommenden Heimerzheim und Muffendorf gegründet, es wurde Kammerkommende des Deutschmeisters und seit 1371 Brücke zu der im holländischen Maasgebiet liegenden Ordensballei Altenbiesen. Von Ramersdorf aus trat so mancher junge Novize die Reise nach Preußen an, und vielleicht kam auch Winrich von Kniprode, der aus dem Rheinland stammende bedeutendste Hochmeister nächst Hermann von Salza, aus Ramersdorf. Aus dieser Kommende sind verschiedentlich bedeutende Persönlichkeiten hervorgegangen, so unter anderem Franz Theodor von Croix, spanischer Feldmarschall und Vizekönig von Peru. Ihr letzter Komtur war der hochgebildete Eugen Joseph Freiherr von Wal, der eine bedeutsame Ordensgeschichte schrieb.

Als nach dem Preßburger Frieden die Ordensbesitzungen in Deutschland säkularisiert wurden, ging das Haus Ramersdorf zunächst an das Herzogtum Berg und dann 1807 in Privathand über, nachdem es um 1735 noch einmal modernisiert und erweitert worden war. Architekt war damals sehr wahrscheinlich Michael Leveilly, der Erbauer des Bonner Rathauses und des Koblenzer Tores im alten kurfürstlichen Schloß in Bonn. Im 19. Jahrhundert romantisierten die neuen privaten Besitzer die Gebäude durch das Aufsetzen von Zinnen und Türmchen, die mittelalterlichen Mauern blieben jedoch erhalten.

Parallele: Burg Stolzenfels

Schon Anfang 1967, als die Absichten der Verkehrsplaner bekannt wurden, erklärte Professor Dr. Heinrich Neu in einer Denkschrift: „Wir können dankbar sein, daß uns die Gebäude der alten Deutschordenskommende Ramersdorf überkamen... Sollen wir nun auch in dem Land, das uns nach dem Schicksalsjahr 1945 verblieb, die letzten Denkmäler aus der Geschichte des Ordens, die wir noch haben, zugrunde gehen lassen oder selbst vernichten? Jeder, der sich zu der großen Geschichte unseres Volkes und den deutsamen Kulturleistungen, die in ihrem Verlauf vollbracht wurden, bekennt, kann nur mit einem sehr nachdrücklichen Nein antworten. Zu diesen Denkmälern aber gehört die Kommende Ramersdorf... Ein vergleichbarer Fall ist der der Burg Stolzenfels: Auch hier bot sich eine historische Substanz, die in derselben Zeit wie Ramersdorf ihr heutiges Aussehen erhielt. Man schätzt und erhält dieses Denkmal — niemandem würde es einfallen, den Rhein dieser Burg zu berauben."

„Nicht tatenlos zusehen"

Mit Nachdruck setzte sich auch der Heimatverein für die Erhaltung des Bauwerks ein: „Die Kommende am Rhein stellt ein geradezu einzigartiges Denkmal des Deutschen Ordens und damit ein gutes Stück deutscher Geschichte dar. Es wäre in einer Zeit, die den Verlust so vieler wichtiger nationaler Denkmäler erlebt hat, einfach unverantwortlich, tatenlos dem Untergang dieses Bauwerks zuzusehen. Es würde ein schmerzlicher Verlust für die Stadt Beuel, für die Bonner Kulturlandschaft und darüber hinaus für den deutschen Denkmälerbestand sein, nicht zuletzt, nachdem die große Fülle der uns überkommenen Bauwerke des Deutschen Ordens in den heute von der Sowjetunion und Polen besetzten Gebieten Ostdeutschlands dem deutschen Menschen kaum noch zugänglich ist."

Diesem Protest hat sich die Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung angeschlossen, als sie bei ihrer Jahrestagung von den Plänen erfuhr. Nachdem sie in ihrer Resolution einleitend ihre große Sorge über die Verkehrspläne ausdrückt, heißt es weiter:

„Die Kommende Ramersdorf ist nicht nur eines der ältesten Häuser des Ordens im Rheinland, sondern eine der frühesten Gründungen des Ordens überhaupt. Die hier während sechs Jahrhunderten ansässigen Komture und Konvente haben zu ihrem Teil die für damalige Begriffe weltweiten Verpflichtungen des Ordens mitgetragen: seine Verantwortung für den Schutz des Heiligen Landes, für die Heidenmission und Krankenpflege, schließlich für den Ordensstaat in Preußen.

Einer der letzten Zeugen

Die Bausubstanz der Kommende hat selbst die Gefährdungen des 19. und 20. Jahrhunderts weitgehend überdauert, während die meisten anderen Sakral- und Profanbauten des Deutschen Ordens im Rheinland spätestens während des Zweiten Weltkrieges dezimiert wurden und damit das Schicksal der Großbauten des Ordens im Osten teilten, zu deren Resten heute kaum noch Zugang besteht.

Die Kommission hält es daher für widersinnig und unverantwortlich, wenn jetzt einer der letzten Zeugen der einst so engen Verbindung zwischen dem Rheinland und Ost- und Westpreußen beseitigt werden soll, und bittet nach einstimmigem Beschluß alle zuständigen Behörden dringend, den Anforderungen des Verkehrs auf andere Weise Rechnung zu tragen."

Auftakt zum Inferno

Jugenderinnerung an den Erntesommer 1939 in Masuren

Der Erntesommer 1939 ließ sich an wie in jedem Jahr zuvor. Die Tage waren ausgefüllt mit Erntearbeit in sengender Hitze. Zwei Schnitte Heu, vor allem aber die Kornernte brauchten neben den damals üblichen Maschinen — Mäh- und Dreschmaschinen, Traktoren, Hungerharken, vereinzelt auch Mähdreschern — Pferde- und Ochsengespannen unzählige Hände, und diese vor allem. Ostpreußische Sommer sind kurz. Deshalb ruhte während der Erntezeit alle Arbeit, die verschoben werden konnte. Jede Frau aus dem Dorf überließ die Kinder der Großmutter und zog morgens mit aufs Feld. Die Hausmädchen wurden hinausgeschickt, und nicht selten stand die Gutsfrau selbst zwischen den Reihen der Frauen, wir Kinder waren ohnehin in unseren Ferien dabei.

Oft genug radelte ich am Sonnabend zu unserm freundlichen Pastor. Neben dem Gutsherrn war er der wichtigste Mann im Dorf, und auf seine Stimme wurde gehört. Deshalb mußte ich ihm Vaters Bitte vortragen, ob am Sonntag gearbeitet werden dürfe. Der Pfarrer war Landmann genug, — er bewirtschaftete schließlich neben seiner Seelsorge den von der Gemeinde gepachteten Pfarrhof —, um zu wissen, was ein strohtrockener Arbeitstag mehr in unserm masurischen Landstrich bedeutete. Deshalb verweigerte er sein Einverständnis nie. Vor dem fast leeren Kirchenschiff brachte er dann am Sonntag die ganze Sache vor den Herrn, erklärte es ihm und bat mit den paar alten Leutchen, die ihm zuhörten, um seinen Segen.

Gottes Segen lag über einem solchen Tag. Es wurde noch härter gearbeitet als wochentags, das Tempo war schärfer — die Ungeübten spürten es schmerzhaft — aber es wurde lauter gesungen und gedalbert als sonst. Im Galopp brachten die Gespannführer die leeren Leiterwagen vor der Scheune zurück aufs Feld. Die vier ostpreußischen Warmblüter zogen die Wagen über die holprigen Feldwege, daß uns Kindern Hören und Sehen verging. Wir flogen auf den Brettern hin und her und umklammerten mit Armen und Beinen die Leiterspeichen. Die Männer lehnten sich stehend dagegen, das war uns strengstens verboten worden. Und da unser Vater auf seinem großen Braunen überall unversehends auftauchen konnte, tat man auch gut daran, sich an dieses Verbot zu halten. Auf dem Felde stellten Frauen und halbwüchsige Kinder die getrockneten Garben zu Hocken aneinander und banden an den Feldrainen das lose Korn mit Strohbüscheln zusammen. Schon früh am Vormittag glühte die Sonne vom wolkenlos blauen Himmel. Die Frauen schützten sich gegen Sonnenbrand, indem sie in ihre Kopftücher festes Papier einlegten und sie dann wie Mützenschirme weit übers Gesicht zogen. Die Arme waren in langen, unten aufgeschnittenen Strümpfen gegen die scharfen Grannen geschützt.

Es war ein Erntesommer wie jeder andere auch. Und doch schien es, als hielte nicht nur die Natur den Atem an. Über dem ganzen Land hing eine beklemmend erwartungsvolle Spannung, wie sie dem Ausbruch eines Gewitters vorausgeht. In Wirklichkeit war es ein Atemanhalten vor dem ersten Kanonendonner an unseren östlichen Grenzen.

Spürbar wurde die Veränderung für die Landwirte zuerst einmal dadurch, daß die polnischen Landarbeiter ausblieben, die sonst um diese Zeit in Scharen über die „grüne Grenze", den nahe gelegenen, spärlich bewachten Grenzfluß kamen und mit Frauen und Kinder von Hof zu Hof zogen, um nach Arbeit zu fragen. An ihrer Stelle waren Strafgefangene aus dem Gefängnis der Kreisstadt mit ihren Aufsehern gekommen, die die Sommerfrische sichtlich genossen; und auch die meisten der Gefangenen in ihren graublauen Arbeitsanzügen waren des Tausches zufrieden. Außerdem wurden aus dem „Reich" während der Semesterferien Studenten und Studentinnen nach Ostpreußen zur Erntehilfe geschickt.

Ostpreußen und Polen hatten aufgehört, Nachbarn zu sein. Die Zeitungen brachten Schreckensmeldungen über die Bedrohung der Deutschen jenseits der Grenze. Wir lebten unmittelbar an dieser Grenze, im sogenannten Niemandsland, in dem bisher keine Manöver abgehalten wurden. Offiziere und Soldaten kannten wir nur von den Turnierplätzen der Garnisonstädte. Bestenfalls sahen wir ein paar Kompanien am Tannenberg-Ehrenmal angetreten. In diesem heißen Sommer 1939 aber war bis zwei Kilometer vor den polnischen Feldern in aller Stille eine Armee aufmarschiert, deren Macht und Größe die Älteren erschreckte und die Jugend zur Begeisterung hinriß. In den Wäldern waren Hunderte von Geschützen und Panzern aufgefahren, überall stieß man auf Soldaten in Tarnanzügen, die tagsüber im Schutz der Wälder in Ruhestellung lagen. Auf den Gehöften wechselten ständig die einquartierten Formationen. Rundum an den Koppelzäunen und in den Ställen waren die Pferde angebunden, meist gezäumt und gesattelt, in Alarmbereitschaft wie die Soldaten. Tagsüber blieben sie gut getarnt und ohne Bewegung in ihren Quartieren, so daß der Erntearbeitstag das gewohnte Bild bot.

Mit Einbruch der Dunkelheit aber begann gedämpftes und geschäftiges Treiben auf den Höfen und Landstraßen. Stallaternen warfen ein spärliches und unruhiges Licht auf die zum Hoftor abziehenden Kampfverbände. Zwischen die Geräusche anspringender Motoren drangen halblaute Zurufe, Pferdewiehern, Kettenklirren und Wagenrumpeln, Befehle und Abschiedsworte. Eine Welle erregter Spannung, dumpfer Beklemmung und undurchdringlichen Staubes breitete sich unter den Soldatenstiefeln, Rädern und Hufen von den sandigen Wegen über die Felder bis hin zu den Dörfern aus. Ihre Bewohner schliefen nicht so fest, wie es der vorangegangene schwere Arbeitstag gerechtfertigt hätte.

Krieg, Krieg — das war das Wort in aller Munde. Auch wir standen in den Staubwolken am Wegrand mit Waschkörben voll Stullen und Äpfeln, Milchkannen voller Saft und Tee und reichten Brote und Becher in die Reihen der schweigend Marschierenden. Noch bevor alles verteilt war, hatte sie die Dunkelheit wieder verschluckt. Wir kauerten im Straßengraben, mein Bruder lag neben mir. Wir preßten uns ins Gras der Böschungen, wir flüsterten miteinander, weit entfernt von jeglichem Geschwisterstreit. Wir blickten gebannt auf die Silhouette der endlosen Kolonnen gegen den nächtlichen sternefunkelnden Augusthimmel. Gleichmäßiger Tritt Tausender Soldatenstiefel, ab und zu ein aufflammendes Streichholz hinter der vorgehaltenen Hand, ein für Sekunden scharf beleuchtetes Profil, ein leises Kommando, Stille, dröhnende Stille.

Mein Bruder war begeistert von den schweren Geschützen, fasziniert von jedem Panzerspähwagen, erhoben wie ich von dem unbekannten Schauer des Erlebten. Wer konnte da noch an die bedrückten Gesichter der Eltern denken, an die sorgenvollen Äußerungen beim Hören der Nachrichten, an die Berichte von Flüchtlingselend und blutigen Kämpfen um Ostpreußen im vergangenen Weltkrieg. Was sich unseren Augen bot, schien ein gänzlich anderes, schien Ruhm und Macht und unaufhaltsames Vorwärts zu sein. Unvergeßliche Bilder, unvergeßliche Empfindungen aus diesen letzten Kindheitstagen. Ich fühlte mich ausgelöscht und zugleich einbezogen, herausgelöst aus dem warmen Zuhause, außerhalb auch der anrollenden Kriegsmaschinerie, allein vor Unbekanntem.

Dann gab es noch ein paar Tage scheinbarer Ruhe. Die Kornernte war unter Dach und Fach. Auch schien es, als wäre der nächtliche Aufmarsch wie ein Spuk verschwunden. Des Nachts wurde es ruhiger auf den Straßen. Die Truppen hatten ihre Einsatzstellungen erreicht. Frühherbstliche Sonne lag über dem Land. Die letzte Einquartierung war ein paar Tage dageblieben, lange genug, um mit den jungen Offizieren noch eine fröhliche Jagd zu reiten und eine Nacht in unserem festlich erleuchteten Saal zu durchtanzen. Zwischen Tag und Morgen gingen wir durch den stillen Park. Vom Hof her drangen die bekannten Laute des Aufbruchs herüber. Der junge Leutnant J., weniger älter als ich, würde in den Krieg ziehen. Eine Stunde danach saßen sie auf und verschwanden im ersten Dämmerlicht des 1. September durch das weit geöffnete Hoftor.

Die Nachricht von seinem Tode erreichte uns drei Tage später. Am selben Tag nahm auch mein Vater Abschied. Er hatte sich bei seinem Regiment zu melden. Wir Kinder standen vor der Haustür und warteten auf seine Abfahrt. Ich ging hinein, um nach ihm zu sehen. Die Tür zwischen Flur und Eßzimmer stand halb offen, und irgendetwas warnte mich weiterzugehen. Ich hörte unterdrücktes Weinen, und dann sah ich die beiden Schatten meiner Eltern an der Wand. Langsam näherten sie sich einander, verharrten einen Augenblick und fielen dann jählings zu einem schemenhaften Ganzen zusammen. Verschmolzen und leise schwankend blieb dieser Schatten noch, als ich mich mit zitternden Knien davonschlich. Nie zuvor hatte ich meine Eltern sich umarmen sehen. Ich hatte an diesem Tage begriffen: Krieg.

G. v. S.





Bild oben: Ein richtiger Junge will es genau wissen — die Köpfe verschwinden in der Kommandantenluke des Bergepanzers. Er ist der unbewaffnete Bruder des Kampfpanzers „Leopard". — Oben links: Mit einem Schützenpanzer der Sanitätskompanie geht es ins Gelände.

Stadtwappen und Bilder erinnern an die Heimat

Ostpreußische Jugend zu Besuch in der Ostpreußen-Kaserne des Versorgungsbataillons 56 in Homberg

Die Besten aus jedem Zelt dürfen an einem Besuch der Ostpreußenkaserne der Bundeswehr in Homberg teilnehmen", hieß es eines Morgens im Zeltlager der Gemeinschaft junges Ostpreußen am Edersee. Worauf im ganzen Lager die Bravheit ausbrach und in einigen Zelten schließlich geknobelt wurde, um die Teilnehmer zu ermitteln. Und dann hielt am übernächsten Morgen ein olivfarbener Bundeswehr-Omnibus mit dem freundlichen Feldwebel Hasse am Steuer vor dem Lager, um die „Auserwählten" abzuholen. Ihnen standen freilich nicht nur Abwechslung und neue Eindrücke bevor, sie hatten auch einen Auftrag mitbekommen: Die im Lager Zurückgebliebenen später in einem großen Bericht über das zu informieren, was sie gesehen hatten. Das war nicht wenig.

Heimatliche Luft umgab die Gruppe sozusagen in der Unterkunft, die mit ihren weitläufigen modernen Anlagen kaum noch an eine Kaserne von Anno dazumal erinnert: Neben dem Namen „Ostpreußen-Kaserne" an der Einfahrt prangt die Elchschaufel, an und in jedem Block erinnern Bilder und Wappen ostpreußischer Städte und Landschaften, weitgehend von unserer Landsmannschaft und ihren Kreisgemeinschaften und Gruppen gestiftet, an die Heimat. Oberst Paulsen, Kommandeur der Panzergrenadierbrigade 5, hatte vor einem Jahr bei der Einweihung der Ostpreußen-Kaserne gesagt: „Wir wollen unser schönes Ostpreußen nicht vergessen und wollen immer wieder von ihm sprechen. Wir sind diesem Lande, das heute unter fremder Verwaltung steht, nach wie vor die natürliche Liebe zur Heimat schuldig."

Bataillonskommandeur Oberstleutnant Heinrich Schlutz hatte seinen Bataillonsfeldwebel, Oberfeldwebel von Kampen, abgestellt, um den jungen Ostpreußen die Kaserne zu zeigen, die den Namen ihrer Heimat trägt und als erste Kaserne der Bundesrepublik ganz auf die speziellen Bedürfnisse eines Versorgungsbataillons abgestellt ist.

Versorgungsbataillon — mancher der jungen Besucher mag zunächst bedauert haben, daß die Fahrt nicht einem Panzer- oder Panzergrenadierbataillon galt, aber das legte sich sehr schnell, denn schon die ersten Eindrücke zeigten, daß ein Versorgungsbataillon eine hochmoderne und vielseitige technische Truppe ist, von der viel abhängt: Die Männer mit den blauen Kragenspiegeln sind dafür verantwortlich, daß „ihre" Brigade jederzeit für mehrere Tage versorgt ist — seien es Schnürsenkel für Soldaten oder Granaten für die Panzerhaubitzen der Artillerie, Mullbinden für einen Kompaniesanitäter oder Formulare für einen Bataillonsadjutanten, Treibstoff für ein ganzes Panzerbataillon oder intakte Maschinengewehre für eine Grenadierkompanie. Das ist nicht wenig, denn zu einer Panzergrenadierbrigade gehören heute ein Panzerbataillon, zwei bis drei Panzergrenadierbataillone, ein Artilleriebataillon und die Brigadetruppen wie Panzeraufklärer, Pioniere, Panzerjäger und Fernmelde-Einheiten.

Oberstleutnant Schlutz begrüßte seine jungen Gäste selbst mit herzlichen Worten und lud sie zunächst zu einem kräftigen Frühstück nach normalem Speiseplan ein, das manchem die Augen übergehen ließ.

Dann aber ging's ins Kasernengelände, zunächst zur Instandsetzungskompanie. Da gab es schon die erste Überraschung: Auch die Versorger haben Panzer, die freilich nicht zum Kampf bestimmt sind. Gerade hatte die Kompanie zwei brandneue Bergepanzer bekommen, unbewaffnete Brüder des Kampfpanzers „Leopard", die statt einer Kanone Bergungseinrichtungen tragen. Natürlich gab es großes Hallo, als sie nicht nur von weitem angestaunt werden durften, sondern die Jugend auch selbst ins Luk steigen konnte und schließlich ein Feldwebel vorführte, mit welcher Eleganz dieser neue Panzer manövriert und auf der Stelle dreht. In der Halle standen zur Überholung auch einige der neuen Kanonenjagdpanzer deutscher Konstruktion und ein Spähpanzer.

Vorsorglich hatte das Bataillon für den Ostpreußenbesuch zwei Programme — je nach Wetterlage — ausgearbeitet und sich auf viele Fragen eingestellt, dennoch waren der Kommandeur und sein Oberfeldwebel zeitweise „erschlagen" von der Vielzahl der Fragen, die auf sie niederprasselte: Wieviel PS hat der „Leopard"? Welche Kraftstoffe kann er verbrauchen? Welche Omnibustypen benutzt die Bundeswehr? Welche Möglichkeiten haben Soldaten auf Zeit? Was geschieht mit Fahrzeugen, die hier nicht repariert werden können? Warum ist . . .? Wer macht . . .? Wie starkt ist eine Brigade? Sind hier lauter Ostpreußen? „Das ist mehr, als wir erwartet haben", meinte Oberfeldwebel von Kampen.

Der „Brigade-Umschlagplatz", sozusagen ein militärisches Warenhaus für die oben geschilderten Anforderungen der Truppe, in Friedenszeiten zum Teil auch von Zivilangestellten verwaltet, ließ die Zahl der Fragen weiter zunehmen, und der Besuch der Sanitätskompanie, deren Block mit schönen Bildern aus Memel und seiner Umgebung geschmückt ist, steigerte sie noch. Ihre Ausrüstung dürfte alte Sanitätssoldaten vor Neid erblassen lassen: Mit acht Krankenzimmern, Isolierstube, Zahn- und Röntgenstation ist der Sanitätsbereich ein kleines Krankenhaus für sich. Im Einzelfall stehen dem Brigadearzt 18 Ärzte zur Seite, darunter zwei komplette chirurgische Teams. Zudem verfügt die Kompanie neben den üblichen Sanitätsfahrzeugen über mehr als ein Dutzend unbewaffneter Schützenpanzer mit dem Zeichen des Roten Kreuzes, um Verwundete auch in vorderster Linie bergen zu können.

Geländefahrt mit Jeep und Schützenpanzer

Dem Besuch des Schießstandes und des Wohnblocks „Allenstein" der Stabskompanie mit hellen, freundlichen Unterkünften folgte „das" Ereignis des Tages: Mit Jeep und Schützenpanzer ging es ins Gelände. Zwar kam alles gut durchgeschüttelt zurück, aber die meisten ließen sich die Gelegenheit zu einer zweiten Fahrt nicht entgehen, während die anderen in der schönen Sporthalle dem Ball nachjagten, um sich nach der Kaffeetafel mit Pflaumenkuchen und frischen Butterbrötchen etwas Bewegung zu machen.

Weiter ging es in den Fahrschul-Unterrichtsraum, wo der Oberfeldwebel inzwischen Karten und Tafeln aufgehängt hatte, um auf alle die Fragen Auskunft geben zu können, die unterwegs aus Zeitmangel nicht beantwortet werden konnten.

Das Abendessen im Unteroffiziersspeisesaal mit herrlichem Blick auf das hessische Bergland — vierte schmackhafte Bundeswehrmahlzeit an diesem Tag — sollte eigentlich den Abschluß bilden. Aber das große Interesse der Jugend machte auch den Soldaten Freude, und so wurde bereitwillig eine Überstunde angehängt. In der Waffenwerkstatt der Instandsetzungskompanie, die Nachtdienst hatte, war Gelegenheit, alle Waffen einer Grenadierkompanie von der UZI-Maschinenpistole über das neue Sturmgewehr bis zum unverwüstlichen MG 43 aus der Nähe kennenzulernen.

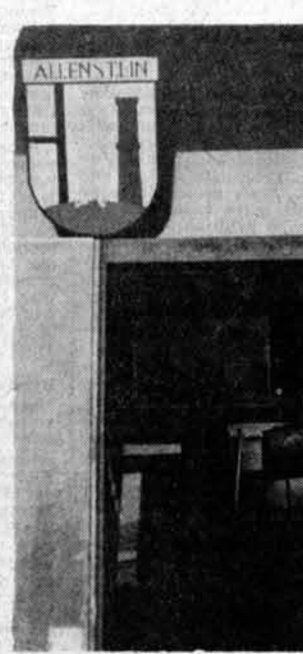
Oberstleutnant Schlutz berichtete dabei von der großen Verantwortung seines Bataillons: Unterkunft, Ausrüstung und Vorräte sind viele Millionen Mark wert. Dann mußte er sich verabschieden, um in seiner zivilen Eigenschaft als stellvertretender Bürgermeister an einer Gemeinderatssitzung teilzunehmen. Für ihn kam sein S 1 (erster Stabsoffizier), der zusammen mit dem stellvertretenden Kommandeur, Major Sowa, das ostpreußische Element im Offizierkorps des Bataillons verkörpert: Oberleutnant Meyhöfer, Sohn einer Königsberger Gelehrtenfamilie und Neffe des Ortelsburger Oberstudiendirektors Dr. Max Meyhöfer.

Noch ein letzter Gang an den Fahrzeugkolonnen entlang, ein herzliches „Dankeschön" von allen Seiten für den unermüdlichen Oberfeldwebel von Kampen, dann fuhr wieder der Omnibus der Bataillonsfahrschule vor. Es war schon dunkel, als er seine junge Besatzung im Lager am Edersee absetzte.

„Nun, wie war's?" fragten wir, bevor sich die Gruppe zerstreute.

„Große Klasse", kam es einstimmig zurück — auch von den Mädchen. HUS







Frische Luft und Geländefahrt geben Appetit. Zwischen seinen jungen Gästen sitzt Bataillonskommandeur, Oberstleutnant Heinrich Schlutz, und beantwortet ihre zahllosen Fragen. — Mitte: Am Eingang zum Wohnblock der Stabskompanie grüßt das Allensteiner Wappen, in der Halle fällt der nächste Blick auf ein Bild des Allensteiner Schlosses. — Rechts: Fragen über Fragen. Ein Tonband nimmt die „Fragestunde" auf, um die am Edersee zurückgebliebenen Kameraden zu informieren.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben.



31. August/1. September

Treuburg. Treffen der Bergenauer in Bielefeld. Winfriedhaus.

1. September

Ebenrode/Stallupönen. Kreistreffen in Ahrensburg (Holst). Lindenhof

Johannisburg. Kreistreffen in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten.

Pr.-Holland Kreistreffen in Hagen (Westf), Haus Donnerkuhle.

Schloßberg. Kreistreffen in Göttingen. Hotel Deutscher Garten.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung. Kreistreffen in Wuppertal-Elberfeld in den Zoo-Gaststätten, Hubertus Allee 30.

15. September

Fischhausen. Haupttreffen in Pinneberg.

Lötzen. Jahreshaupttreffen in Neumünster. Parkrestaurant Forsthaus.

Memel, Heydekrug, Pogegen. Kreistreffen in Hannover Casino-Saal.

Ortelsburg. Jahrestreffen in Essen Städt. Saalbau, Huysenallee 53/57

Osterode. Kreistreffen in Osterode (Harz). Kurpark.

Rößel. Kreistreffen in Frankfurt (Main).

Sensburg. Kreistreffen in Hannover, Hildesheimer Straße 380, Wülfeler Brauerei-Gastsätten.

Tilsit-Ragnit. Patenschaftstreffen der Breitensteiner in der Patenstadt Lütjenburg (Ostholst).

21./22. September

Ebenrode/Stallupönen. Kreistreffen in Hannover.

22. September

Goldap. Kreistreffen in Essen-Steele.

Gumbinnen. Kreistreffen in Hamburg, Mensa.

Heilsberg. Kreistreffen in Köln.

Johannisburg. Kreistreffen in Hamburg, Curiohaus, Rothenbaumchaussee.

Rößel. Kreistreffen in Köln, mit dem Kreis Heilsberg.

28./29. September

Insterburg. Haupttreffen in Krefeld.

5./6. Oktober

Allenstein-Stadt. Haupttreffen in Gelsenkirchen

6. Oktober

Regierungsbezirk Allenstein. Treffen der Kreise des Reg.-Bez. in Karlsruhe, Stadthalle.

Bartenstein. In Bochum, Haus Park-Hotel, Kreistreffen und Feuerwehrjubiläum.

Gumbinnen. Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim, Luginsland.

Lötzen. Gemeinsames Treffen der Kreise des Reg.-Bez. Allenstein in Karlsruhe, Stadthalle.

Mohrungen. Kreistreffen in Mülheim-Ruhr, Kursaal Roffelberg.

Ortelsburg. Gemeinsames Treffen der Kreise des Reg.-Bez. Allenstein in Karlsruhe, Stadthalle.

Osterode. Treffen gemeinsam mit den Kreisen des Reg.-Bez. Allenstein in Karlsruhe, Stadthalle.

Rößel. Haupttreffen in Münster (Westf), gemeinsam mit dem Kreis Braunsberg.

13. Oktober

Gerdauen. Hauptkreistreffen in Rendsburg.

Treuburg. Kreistreffen in Bremen, Gaststätte Jürgensholz.

Allenstein-Stadt

Heimatkreistreffen

Liebe Allensteiner, wir treffen uns am 5. und 6. Oktober 1968 in unserer Patenstadt Gelsenkirchen. Bitte denkt an die Quartiere. Das Quartieramt im Rathaus Gelsenkirchen-Buer will Euch behilflich sein. Nochmals bitte ich die Allensteiner Schwimmer, sich zu den Schwimmwettkämpfen am Sonnabend anzumelden. Über die Schultreffen ergeht in 14 Tagen noch besondere Mitteilung. Bitte an den kommenden Wochenenden diese Rubrik im Ostpreußenblatt zu beachten.

In heimatlicher Verbundenheit
Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter
532 Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Gesucht werden

Herr Molsner und dessen Tochter Lilo Molsner, die in Allenstein ansässig gewesen sein sollen.

Nach unseren Ermittlungen soll Herr Molsner Direktor einer süddeutschen Baufirma aus Stuttgart, die in Allenstein Bauten ausführte, gewesen sein.

Meldungen werden an die Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, 4650 Gelsenkirchen, Dickampstraße 13, erbeten.

Allenstein-Land

Goldene Hochzeit

Karl Hensel, Rektor i. R., und Frau Meta, geb. Wyrowski, früher Wartenburg, feierten am 29. Juli das seltene Fest der Goldenen Hochzeit (3588 Homberg, Bezirk Kassel, Bindeweg 7). Hierzu gratulierte die Kreisgemeinschaft herzlich und überreichte die Goldene Kreis-Wappennadel. Lm. Hensel, geb. 1893 in Allenstein, besuchte dort die Oberrealschule. Dann Lehrerausbildung, mit kurzer Unterbrechung zum Kriegsdienst, auf den Seminaren Ortelsburg und Pr.-Eylau. Ev. Lehrer in Johannisburg, an Schulen im Kreis Lyck und Sensburg. In Johnnisburg fand er seine Lebensgefährtin. Ab 1926 trat er in den Schuldienst der Stadt Wartenburg, ev. Volksschule. Nebenamtlich unterrichtete er außerdem an der Mittelschule und gab ev. Religionsunterricht in den umliegenden Ortschaften. Nach der Vertreibung unterrichtete er bis 1959 weiter. Wie Lm. Hensel zu Hause schon Zeit für Heimarbeit hatte, so auch hier, über 20 Jahre Heimatvertriebenen-Betreuung auf Orts-, Kreis- und Landesebene, jetzt Ehrenvorsitzender im Kreis des BdV. Das Ehepaar hat zwei Söhne, die verheiratet sind und mit 2 Enkelkindern gratulierten.

Obwohl beide Jubilare geistig noch auf der Höhe sind, machte ein Augenleiden, das zur Erblindung führte, es Lm. Hensel nicht mehr möglich, weiter aktiv für Vertriebenenbelange tätig zu sein. Von seiner Gattin wird er liebevoll unterstützt und betreut.

Bruno Krämer, Heimatkreiskartei
3012 Langenhagen, Haus Wartenburg

Ebenrode/Stallupönen

Nächstes Heimattreffen am 1. September in Ahrensburg (Holst)

Für diejenigen Landsleute, die es noch nicht wissen sollten, wiederhole ich es noch einmal: Am Sonntag, 1. September, treffen sich die Stallupöner in Ahrensburg (Holst) im Lindenhof. Der Lindenhof liegt unweit des Bahnhofs Ahrensburg. Der Saal ist ab 9 Uhr geöffnet. Beginn unserer Feierstunde um 13.30 Uhr. Es wird zu uns Herr Dr. R. Grenz aus Marburg (Lahn) sprechen. Meine Bitte an alle: Kommt nach Ahrensburg am Sonntag, 1. September!

Fischhausen

Hauptkreistreffen am 14. und 15. September

Trotz vielerlei Hinweise möchte ich alle Kreisbewohner noch einmal herzlich zu unserem Hauptkreistreffen in Pinneberg einladen. Wie alljährlich findet es auch diesmal im Hotel Cap Polonio statt. Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet. Die Feierstunde am Mahnmal im Drosteipark beginnt um 11 Uhr. Staatssekretär Dr. Schmidt vom Vertriebenenministerium, Kiel, wird die Gedenkrede halten.

Damit alle diejenigen, die zum Tag der Heimat an ihren örtlichen Veranstaltungen aktiv beteiligt sind, auch unser Kreistreffen besuchen können, haben wir es um eine Woche verschoben. Ich hoffe daher auf eine besonders rege Beteiligung.

Nach der Feierstunde können Archiv und Heimatmuseum, Bismarckstraße 45, besichtigt werden. Es liegt nur wenige Minuten vom Drosteipark entfernt. Anschließend Mittagessen und Beisammensein im Cap Polonio.

Die Kreistagsabgeordneten (Bezirksvertr.) unseres Heimatkreises treffen sich bereits am 14. September um 17 Uhr im Kreishaus Pinneberg im Sitzungssaal. Die im dreijährigen Turnus durchzuführenden Wahlen des Kreisausschusses und der Kreistagsmitglieder sind zu bestätigen und mancherlei Fragen zu klären; insbesondere die Neubesetzung der Geschäftsstelle. Zur Zeit ist sie nur Montag, Mittwoch und Freitag von 9 bis 12 Uhr besetzt.

Übernachtungswünsche der Bezirksvertreter bitte ich an den Verkehrsverein Pinneberg zu richten.

Meine lieben Landsleute, denken Sie daran, daß jedes dieser Treffen dazu dient, unsere Heimat lebendig zu erhalten, sie unseren Kindern und Enkeln nahezubringen und der Welt zu zeigen, daß auch die folgenden Generationen ihr Recht auf die Heimat niemals aufgeben werden.

In heimatlicher Verbundenheit
Heinrich Lukas, Kreisvertreter
2341 Faulück

Gumbinnen

Privat-Handelsschule Valk, Gumbinnen

Landsleute, die obige Privatschule besucht haben, werden freundlich gebeten, sich zu melden. Besonders erwünscht ist auch die Angabe von Namen und Adressen ehemaliger Lehrkräfte der sicher staatlich anerkannten Privatschule. Es liegt im Interesse all derer, die den Nachweis des Schulbesuchs erbringen müssen.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
2 Hamburg 74, Schiffbeker Weg 168

Heiligenbeil

Wilhelm Kantel †

Am 5. August verstarb Wilhelm Kantel, Vertreter des Kirchspiels Dt. Thierau, in 7181 Wollmershausen, Post Tiefenbach.

Aus einem Bericht der Heiligenbeiler Zeitung aus dem Jahre 1934 geht hervor, daß die Familie Kantel seit 1344, der Zeit des Ritterordens, in Natangen resp. im Ermland gelebt hat. Ihr Name taucht in Urkunden auf, die die Orte Einsiedel, Pr.-Thierau, Pr.-Bahnau und Rosenberg betreffen. Hier besaßen die Kantels Krüge, kölmische Freigüter oder Schulzengüter. In Rosenberg haben die Vorfahren des Verstorbenen von 1620 bis 1912, also fast 300 Jahre lang, eines der beiden Schulzengrundstücke in Besitz gehabt. Sein Vater erwarb dann das kölmische Freigut Rosocken.

Wilhelm Kantel hat sich sofort nach der Vertreibung und nach Gründung der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil für die Belange unserer Heimat zur Verfügung gestellt. Die Kreisgemeinschaft dankt ihm für seinen Einsatz und seine Treue.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt Rensefeld 42

Johannisburg

Unser Heimatkreistreffen

7600 persönliche Einladungen sind an unsere Landsleute aus den Ländern Westfalen, Niedersachsen und Hamburg zu den Treffen in Dortmund am Sonntag, 1. September, in den Reinoldi-Gaststätten, Reinoldistraße 7 (5 Minuten Fußmarsch vom Hbf.) und in Hamburg am Sonntag, 22 September, im Curio-Haus, Rothenbaumchaussee 9—13 (5 Min. vom Dammtor) verschickt worden. Bedauerlicherweise sind mehrere Einladungen zurückgekommen, weil die Empfänger unbekannt verzogen sind. Es kann im Interesse unserer Karteiführung nur immer wieder darum gebeten werden, Anschriftenänderungen und Todesfälle in der Familie umgehend der Kartei, Landsmann Oberförster Vogel, 3167 Burgdorf, Im Hagenfeld 5, mitzuteilen.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Löbenichtsches Realgymnasium

Am 1. September 1968 wird Oberstudienrat i. R. Dr. Ernst Kroehnert 80 Jahre alt.

Dr. Ernst Kroehnert wurde als Sohn eines Volksschulrektors am 1. September 1888 in Kl.-Wronnen, Kreis Lötzen, geboren. Nach der auf dem humanistischen Gymnasium in Lötzen bestandenen Reifeprüfung bezog er die Albertina in Königsberg zum Studium in Deutsch, Geschichte, Erdkunde und in der philosophischen Propädentik. Auch promovierte er bereits am 20. Mai 1912 und legte zusätzlich die staatliche Turnlehrerprüfung im Frühjahr 1914 ab.

Die ersten Jahre seiner Berufstätigkeit mußte er unterbrechen, nachdem er sich 1914 als Kriegsfreiwilliger meldete und den Feldzug an der Westfront bis 1918 mitmachte. Hierbei wurde er zum Leutnant der Reserve befördert. Zudem wurde er Inhaber des Verwundetenabzeichens wie auch hoher Kriegsauszeichnungen.

Ostern 1919 wurde er als Studienrat beim Löbenichtschen Realgymnasium angestellt und blieb dort tätig bis der Unterricht endgültig eingestellt wurde.

Er war tätiges Mitglied verschiedener Verbände und hat sich auch im schulischen Leben um das Löbenichtsche Realdymnasium besonders durch die Verwaltung verschiedener Sammlungen, die organisatorische Vorbereitung und Durchführung der Sportfeste in Wilky wie auch durch die Betreuung des Elternbeirats verdient gemacht.

Als ehemaliges Logenmitglied wurde er zunächst als wehrunwürdig erklärt, bedroht und schikaniert, im Frühjahr 1944 von der Gestapo festgenommen und erst nach langem Verhör wieder in Freiheit gelassen.

Dennoch zog man ihn zum Volkssturm ein; so machte er den Endkampf um Königsberg mit und wurde am 9. April 1945 von den Sowjets gefangen genommen, jedoch wegen Unterernährung im September 1946 wieder entlassen. Endlich konnte er im Frühjahr 1949 seine Berufstätigkeit an der Oberschule in Timmendorferstrand wieder aufnehmen, wurde Oberstudienrat und zum 1. Oktober 1953 in den Ruhestand versetzt.

Außerordentliche Verdienste hat er sich danach um die Bildung der Löbenichter-Vereinigung erworben. Von August 1946 bis Sommer 1949 hatte sich der letzte Leiter der Anstalt, Oberstudiendirektor Arno Hundertmarck, um die Zusammenfaßung der in alle Welt verstreuten ehemaligen Schüler vom Münchenhofplatz bemüht. Doch niemand fand sich nach seinem Ableben, um dies mit Nachdruck fortzusetzen. Da trafen sich Dr. Kroehnert und Dr. Kurt Schubert, Hamburg, im Frühjahr 1954 und gründeten die Vereinigung der ehemaligen Löbenichter in Hamburg. Dr. Ernst Kroehnert übernahm für mehrere Jahre den 1. Vorsitz und hat in dieser Stelle Ungewöhnliches durch die Schaffung des Patenschaftsverhältnisses zum Steinbart-Gymnasium in Duisburg, die Einrichtung der dortigen Traditionszimmers und in der Erfassung der ehemaligen Lehrer und Schüler des Löbenicht geleistet.

Der Jubilar begeht seinen 80. Geburtstag nach kürzlichem Umzug im Heim seiner Tochter, 8521 Spardorf/Erlangen, Schwedenstraße 28. Unsere besten Wünsche begleiten ihn in die fernere Zukunft.

Ulrich Albinus
53 Bonn-Duisdorf, Johanna-Kirchner-Straße 12

Ortelsburg

Generalmajor a. D. Friedrich Rexilius 75 Jahre

Unser Mitglied des Kreisausschusses und des Ältestenrates der Kreisgemeinschaft Ortelsburg, Generalmajor a. D. Friedrich Rexilius, vollendet am 1. September in 567 Opladen, Im Hederichsfeld 28, sein 75. Lebensjahr.

General Rexilius wurde als Sohn des Eisenbahnbaurates Robert Rexilius und seiner Ehefrau, geb. Sinhuber, in Düben, Kreis Bitterfeld, geboren, kam im Jahre 1908 nach Schulbesuch in Essen, Lippstadt und Wongrowitz/Posen zum Kadettenkorps in Oranienstein/Lahn und Berlin-Lichterfelde wo er 1912 die Reifeprüfung ablegte. Anschließend tat er als Fähnrich und ab Dezember 1913 als Leutnant Dienst im Inf.-Rgt. Frhr. v. Gaertringen (4. Pos.) Nr. 59 in Deutsch-Eylau. Im Ersten Weltkrieg war Rexilius Zug- und Kompanieführer, später Adjutant bis 1917 im o. g. Regiment, ab 1918 Ordonnanz-Offizier im Oberkommando der Heeresgruppe Scholtz. 1927 wurde er Hauptmann beim Stabe des 3. (Preuß.) Inf.-Rgt. und ging 1934 als Lehrer an die Kriegsschule in Dresden und später Potsdam. Hier erhielt er 1934 seine Beförderung zum Major und 1937 zum Oberstleutnant. Im Jahre 1938 übernahm er als Kommandeur das I. (Jäger-)Inf.-Rgt. 2 in Ortelsburg. Während seiner Tätigkeit als Abt.-Chef im OKH Berlin (1940—41) wurde er am 1. 8. 1940 Oberst und als Kommandeur der Heeresunteroffizierschule Ortelsburg (1942—43) am 1. 4. 1943 Generalmajor. Am Ende des Zweiten Weltkrieges war er Leiter des Offz.-Genesungslehrganges beim stellvertr. I. A. K. in Allenstein. Nach seiner Entlassung aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft (1947) fand er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1952 eine Anstellung bei den Farbenfabriken Bayer in Leverkusen.

Kreisausschuß und Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratulieren Friedrich Rexilius herzlich zum 75. Geburtstag und verbinden hiermit aufrichtigen Dank für seine jahrelange, geschätzte Mitarbeit in der Kreisgemeinschaft zum Wohle der Heimat.

Goldene Hochzeit

Oberstudiendirektor a. D. Dr. Max Meyhöfer und seine Gattin feiern am 5. September in 34 Göttingen, Nikolausberger Weg 65, das Fest der Goldenen Hochzeit.

Dem um die Heimatgeschichte unseres Kreises besonders verdienten Jubilar und seiner Gattin übermitteln Kreisausschuß und Kreisgemeinschaft Ortelsburg aus diesem Anlaß die herzlichsten Glückwünsche.

Für den Kreisausschuß
Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Hilfe für Aussiedler

Das erfreuliche Ergebnis des Vorjahres gibt mir den Mut und die Hoffnung, daß unsere Landsleute auch in diesem Jahr bereit sind, unseren Aussiedlern aus dem Heimatkreis Osterode wieder zu helfen. Es gilt, zahlreichen Neuankömmlingen, vielfach mit großen Familien, eine Starthilfe in Westdeutschland zu ermöglichen, echte Not zu lindern. Patenstadt und Patenkreis sind außerdem nur dann bereit, auch ihrerseits Hilfe für die Aussiedler zu gewähren, wenn wir unsere Opferwilligkeit nachweisen können. Um Unterstützung bittet möglichst bis zum 15. September (Postscheckkonto Hamburg Nr. 3013 66 für Kreisgemeinschaft Osterode, Ostpreußen, Kennwort „Aussiedlerhilfe").

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Rastenburg

Stadtplan

Bitte die Bestellung für den gelungenen Stadtplan nicht aufschieben, bevor die Auflage vergriffen ist. Er kostet nur 4 DM, zu haben bei Paul Langhals, 206 Bad Oldesloe, Feldstraße 36.

Richtige Anschrift

Jeder Landsmann überlege, ob unsere Geschäftsstelle, 423 Wesel, Patenschaft Rastenburg, Brüner Torplatz 7, seine heutige Anschrift hat. Es ist ein Heimatbrief in Vorbereitung, der ihn sonst nicht erreichen kann. Opfert bitte eine Postkarte.

Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm

Rößel

Heimattreffen am 15. September in Frankfurt a. M.

Am Sonntag, 15. September, Heimattreffen der Rößeler in Frankfurt a. M. im Bürgerhaus in Goldstein. Autofahrer fahren bis Frankfurter Kreuz, bzw. bis Frankfurt-Süd, die Flughafenstraße entlang über Waldstadion, nach Goldstein-Bürgerhaus.

Für Benutzer der Eisenbahn: Ab Hauptbahnhof Frankfurt: Straßenbahnlinie Nr. 21, in Richtung Schwanheim, bis Haltestelle Waldheim, 10 Minuten Fußweg bis Goldstein. Übernachtungsmöglichkeit im Hotel Preußischer Hof — Ottostraße 3, direkt am Hauptbahnhof (bitte einige Tage vorher dort anmelden). Am 14. September eintreffende Teilnehmer treffen hier Landsleute zum gemütlichen Beisammensein.

Programm: Das Lokal Bürgerhaus ist ab 7.30 Uhr geöffnet. Kirchgang kath. 7.30 Uhr bis 9.30 Uhr, ev. 9.30 Uhr. Beide Kirchen liegen 5 Minuten entfernt. 10.15 Uhr Eröffnung der Festlichkeit durch Herrn Wagner, Begrüßung und Ansprache des Vors. der Landesgruppe Hessen, Konrad Opitz, Gießen. Anschließend Ansprache des Vors. der örtl. Gruppe der Landsmannschaft, Dr. U. Hillbardt. Es folgt ein gemeinsames Mittagessen im Bürgerhaus. Etwa 13.30 Uhr Lichtbildervortrag über den Kreis Rößel und das Ermland (farbig) von Gebr. Sommerfeld. Ab 15.30 Uhr gemütlicher Teil (Kaffeetrinken, Musik, Tanz?).

Heimattreffen am 22. September in Köln

gemeinsam mit dem Kreis Heilsberg in den Floragaststätten (im Botanischen Garten). Ab Hauptbahnhof mit Bus 59 bis Rotterdamer Straße.

Programm: 10.15 Uhr kath. Gottesdienst in der St.-Agnes-Kirche (in der Nähe des Ebertplatzes, unweit der Flora). Ev. Gottesdienst in der Kreuzkirche, Stammheimer Straße, nähe Flora.

Das Haupttreffen beginnt um 14 Uhr in den Flora-Gaststätten. Landsleute, die übernachten möchten, werden gebeten, sich rechtzeitig an das Verkehrsamt der Stadt Köln zu wenden. Gleichzeitig weise ich nochmals auf folgende Veranstaltungen hin: Am 28./29. September 20jähriges Bestehen der Landsmannschaft. Feier in Göttingen, Stadthalle. Beginn 10.30 Uhr. Am 6. Oktober Hauptversammlung in Münster, Lindenhof, gemeinsam mit dem Kreis Braunsberg. Das Programm wird demnächst bekanntgegeben.

Dr. Schroeter, Kreisvertreter
44 Münster-Angelmodde-Ost

KULTURNOTIZEN

Die Ansicht von Königsberg, *die wir in unserer Folge 33 auf Seite 5 abgebildet haben, ist die Wiedergabe eines Kupferstiches von Johann Baltasar Probst (etwa 1725 entstanden). Wir weisen unsere Leser noch einmal darauf hin, daß die Ausstellung von alten Stadtansichten und Landkarten sowie heimatkundlichen Büchern aus dem deutschen Osten noch bis Mitte Sept. in Hamburg-Othmarschen, Emkendorfstr. 1 (Tel. 8 80 39 02) zu sehen ist.*

Prof. Andreas Hillgruber *aus Angerburg, der Freiburger Ordinarius für neuere und neueste Geschichte, ist zum leitenden Historiker des Freiburger Militärgeschichtlichen Forschungsamtes berufen worden.*

Das Weltproblem „Vertreibung" im Unterricht der höheren Schulen *ist das Leitthema einer Tagung der Bundesarbeitsgemeinschaft für deutsche Ostkunde im Unterricht vom 4. bis 7. September in Stuttgart.*



Für die Olympiariege der deutschen Kunstturner, die nach den letzten verbesserten Leistungen nun doch als reif für Olympische Spiele angesehen werden muß und nach Mexiko fliegen wird, qualifizierte sich beim Länderkampf in Bad Hersfeld in einer B-Mannschaft gegen Norwegen Jürgen Bischof, Königsberg/Itzehoe, mit einem Einzelsieg von 110,15 Punkten. Deutschland gewann mit 546,95 und 531,?? Punkten und Bischof war der beste im Bodenturnen mit 9,40, im Pferdsprung mit 9,35 und am Barren mit 9,45 Punkten. Damit sind von den sieben deutschen Turnern zwei Ostdeutsche und zwar der deutsche Zwölfkampfmeister Jaschek und Jürgen Bischof.

Beim Boxländerkampf gegen eine schwache US-Mannschaft in Hannover mit deutschem 14 zu 6-Erfolgen zeigten sich die deutschen Boxer bis auf den mehrfachen Meister im Weltergewicht Dieter Kottysch, Gleiwitz/Hamburg, nicht gerade olympiareif. Kottysch gewann seinen Kampf.

Der Elbinger Schwimmer Horst Gregor, heute in Leipzig lebend, schon 1964 Olympiateilnehmer, qualifizierte sich bei den mitteldeutschen Meisterschaften für Mexiko und wurde zweifacher Meister über 100 m Kraul in 55,3 Sek. und 200 m Delphin in 2:14,0 Min., während er das 100 m Delphinschwimmen überraschend in 1:00,5 Min. verlor und den zweiten Platz belegte.

Der Deutsche Meister 1964 der Wildwasserfahrer, einer Sportart, die in Ostpreußen unbekannt war, Jochen Schwarz (27) aus Rastenburg und Königsberg stammend, in den Vorjahren immer wieder zur deutschen Spitzenklasse gehörend, erreichte bei den internationalen Wildwasserrennen in Tirol einen zweiten Platz.

Anni Passarge, eine 68jährige Kanutin aus Rastenburg/Bonn, legte vor der schwedischen Ostküste eine Strecke von 85 km im Boot zurück, was für eine Dame in diesen Jahren wohl als einmalige Leistung zu werten ist. **W. Ge.**

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Unser Treffen am 1. September in Wuppertal-Elberfeld

Letztmaliger Hinweis auf unser gemeinsames Herbsttreffen am Sonntag in den Zoo-Gaststätten Wuppertal-Elberfeld, Hubertusallee 30. Der Festredner wird in seinem aktuellen Thema auch ausführlich zu den jetzigen Tagesfragen Stellung nehmen.

Auf Grund der Vorbestellungen und vielen Nachfragen weise ich nochmals darauf hin, daß die Festschrift „Tilsit-Stadt und Land" so lange der kleine Vorrat reicht, an der Kasse erhältlich sein wird. Für diese reich bebilderte und mit einer mehrfabigen Verkehrskarte unseres Heimatgebietes ausgestattete Schrift wird eine weitere Auflage nicht erfolgen.

Pflichtbewußt in Heimattreue verbunden, wollen wir uns auch 20 Jahre nach der Gründung unserer Kreisgemeinschaften vollzählig wieder zusammenfinden. Auf frohes Wiedersehen in den Wuppertaler Zoo-Gaststätten. Allen Teilnehmern wünschen wir eine gute Fahrt.

Für die drei Tilsiter Nachbarkreise
Alfred Walter, stellv. Stadtvertreter
der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.
2 Hamburg, Scherenweg 20

Tilsit-Ragnit

Patenschaftstreffen der Breitensteiner

Wie bereits mehrfach angekündigt, findet das Patenschaftstreffen der Breitensteiner am Sonntag, 15. September, in der Patenstadt Lütjenburg/Ostholstein statt.

Wir laden hierzu nochmals alle Breitensteiner, die es ermöglichen können, nach Lütjenburg zu kommen, recht herzlich ein. Es wird für alle Teilnehmer — nach über vier Jahren — wieder eine unvergeßliche Begegnung werden. Die Patenstadt Lütjenburg hat alle notwendigen Vorbereitungen dazu getroffen, den Aufenthalt ihren „Patenkindern" so angenehm wie möglich zu machen. Selbstverständlich sind auch die Landsleute, „rings um Breitenstein" zur Teilnahme ebenso herzlich eingeladen, auch für den Fall, daß sie keine besondere schriftliche Einladung erhalten haben sollten. Folgendes Rahmenprogramm ist vorgesehen: 9.30 Uhr Kirchgang und Predigt Superintendet Pastor Dr. Moderegger „Glaube und Heimat" in der alten Lütjenburger Kirche; danach Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem Friedhof. Besichtigung der Ausstellung Breitensteiner Fotos, Dokumente und Erinnerungsstücke im Heimatmuseum „Färberhaus". Anschließend Treffen am Markt.

Abschließend dürfen wir noch darauf hinweisen, daß die im Entstehen begriffene Chronik über das Kirchspiel Breitenstein in absehbarer Zeit veröffentlicht und zum Erwerb für jeden Breitensteiner im Ostpreußenblatt angekündigt werden wird.

Auf ein gesundes, frohes Wiedersehen in der Patenstadt Lütjenburg.

Matthias Hofer, Gemeindebeauftragter
Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
314 Lüneburg, Schillerstraße 8

Wehlau

Auf Grund der letzten Veröffentlichungen sind zahlreiche Zuschriften eingegangen, die erkennen lassen, welch großes Interesse an den Dingen um den Kreis Wehlau besteht. Da es vielfach nicht möglich ist, auf jedes einzelne Schreiben einzugehen, möchte ich an dieser Stelle dafür danken. Viele der angesprochenen Angelegenheiten bedürfen einer Nachforschung, so daß derartige Anfragen erst nach längerer Zeit eine Beantwortung erfahren können. Ich bitte um Verständnis und Geduld.

Werner Lippke, Kreisvertreter
2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37

Für Todeserklärung

Klaus Glagau (geb. 21. 5. 1930), aus Wöterkeim, Kreis Bartenstein, ist auf der Flucht erkrankt und ins Krankenhaus Maxkeim, Kreis Bartenstein, eingeliefert worden. Dort verstarb er am 1. 6. 1945 und wurde von seiner Mutter am 3. 6. 1945 auf dem Friedhof in Bartenstein beerdigt. Es werden Zeugen gesucht, die seinen Tod bestätigen können.

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Bahr, Auguste, geb. Wehran, aus Waltersdorf bei Liebstadt, jetzt 5415 Engers, Helle 2, am 6. September

zum 96. Geburtstag

Brockmann, Amalie, aus Pillau II, Turmbergstraße, jetzt 224 Heide, Fehrsplatz 33, am 7. September

zum 94. Geburtstag

Jagusch, Friedrich, Eisenbahn-Wagenmeister i. R., aus Osterode, Graudenzer Straße 7, jetzt bei seiner Tochter, Frau Martha Quasbarth, 325 Hameln, Wehler Weg 27, am 27. August

zum 93. Geburtstag

Kyewski, Johann, aus Groß-Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt 463 Bochum-Langendreer, Schulze-Vellinghausen-Straße 40, am 4. September

zum 91. Geburtstag

Duddeck, Gottlieb, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt 1 Berlin 22, Krohnweg 10 c, am 3. September

Galonska, Theresia, geb. Reiß, aus Allenstein, Roonstraße 49, jetzt 3041 Wietzendorf, Über der Brücke Nr. 3, am 21. August, bei ihrer Tochter, Frau Gertrud Kuklinski

zum 90. Geburtstag

Brisselat, Auguste, geb. Ottenberg, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Minna Lamprecht, 446 Nordhorn, Veldhauser Straße Nr. 138, am 29. August

Gause, Wilhelmine, aus Königsberg, Cranzer Allee, Tiergesundheitsamt, jetzt 7477 Tailfingen, Hechinger Straße 11, am 6. September

Kaesler, Martha, aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 24 Lübeck, Stresemannstraße 39 a, am 6. September

Romeikat, Elisabeth, geb. Schaumann, aus Tilsit, jetzt 507 Bergisch-Gladbach, Paffrather Straße 168, am 4. September

zum 89. Geburtstag

Fuchs, Anna, geb. Kubsch, aus Königsberg, Schönstraße 19, jetzt 495 Minden, Mittelweg 16, bei ihrer Tochter, Frau Else Lehrmann, am 28. August

Janzon, Martha, geb. Luszick, aus Thierenberg, Kreis Samland, jetzt 244 Oldenburg/Holstein, Göhlerstraße 57, am 4. September

zum 88. Geburtstag

Didjurgis, Margarete, aus Königsberg, Yorckstr. 75, jetzt 24 Lübeck, Rosenstraße 20, am 6. September

Ehrich, Otto, aus Königsberg, Briesenstraße 14, jetzt 24 Lübeck, Hüxtertor Allee 41, am 7. September

Kirstan, Luise, geb. Morwinski, aus Angerburg, jetzt 527 Gummersbach, Marktstraße 14, am 1. September

zum 87. Geburtstag

Naudieth, Hermann, aus Seestadt Pillau, jetzt 317 Gifhorn, Hohe Luft 13 a, am 1. September

Trawny, Michael, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, jetzt bei seiner Tochter Frieda, 3111 Oetzen 84 über Uelzen, am 23. August

zum 86. Geburtstag

Albin, Helene, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 235 Neumünster, Haart 11, am 8. September

Becker, Hugo, aus Insterburg, Siehrstraße 35/36, jetzt 24 Lübeck, Kronsforder Allee 9, am 7. September

Hußfeld, Berta, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 24 Lübeck, Kleine Klosterkoppel 2/4, am 7. September

Schattner, Georg, aus Neu-Drygallen und Adlig Borken, jetzt 446 Nordhorn, Marienstraße 61, am 4. September

Treinies, Berta, aus Königsberg, Klapperwiese 15, jetzt bei ihrer Nichte, Frau Heinrich, 7705 Steißlingen, Ringstraße 27, am 4. September

zum 85. Geburtstag

Boettcher, Hedwig, aus Pillau II, Marine-Arsenal, jetzt 6602 Dudweiler, Richard-Wagner-Straße 36, am 6. September

Falk, Konrad, aus Pillau I, Am Graben 1, jetzt 2243 Albersdorf, Wennbüttler Weg 8, am 7. September

Freitag, Anna, aus Rastenburg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Erika Enders, 2178 Otterndorf, Goethestr. 7, am 31. August

Frey, Anna, aus Memel, Adolf-Hitler-Straße 10, jetzt 24 Lübeck, Hardenbergpfad 8, am 1. September

Jedamzik, Wilhelm, aus Kruttinnen, Kreis Sensburg, jetzt 435 Recklinghausen, Surmannskamp 7, am 2. September

Lehmann, Ida, geb. Graetsch, aus Fichtenfließ, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrem Sohn, Bruno Lehmann, 28 Bremen-Huchting, Oberviehlanderstr. 50

Maszurim, Maria, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Anna Baumgarth, 4 Düsseldorf, Wielandstraße 39, am 29. August

Schröter, Auguste, geb. Frisch, aus Freiwalde und Maldeuten, Kreis Mohrungen, jetzt 563 Remscheid, Hoffmeisterstraße 9, am 31. August

Szallies, Emma, geb. Metz, aus Großschollen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 413 Moers, Sandforter Straße 2, am 23. August

zum 84. Geburtstag

Bellgardt, Auguste, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg und Kamainen, jetzt 51 Aachen, Thomashofstr. 4 b, am 30. August

Dittko, August, aus Lyck, jetzt 3182 Vorsfelde, Posener Weg 8, am 8. September

Gardlo, Wilhelmine, geb. Pszolla, aus Nieden, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihren Kindern, Frieda und Franz Slomka, 468 Wanne-Eickel, Hauptstraße 375, am 30. August

Stanulla, Johann, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt 4702 Heessen, Amtsstraße 3, bei Dzillack, am 7. September

Dudeck, Wilhelmine, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt 46 Dortmund-Marten, Freschlake 13, am 1. September

zum 83. Geburtstag

Borkowski, Julie, geb. Sobottka, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 5 Köln-Müngersdorf, Neuer grüner Weg 17, bei Venselow, am 4. September

Grünheit, Maria, aus Angerburg, jetzt 2361 Wittenhorn über Bad Segeberg, am 5. September

Koßmann, Gustav, aus Königsberg-Ponarth, An den Birken 1, jetzt bei seiner Tochter, Frau Gerda Wiechert, 4352 Herten-Scherlebeck, Bergstraße 55, am 2. September

Pienak, Michael, aus Nikolaiken, jetzt 85 Nürnberg-Langwasser, Striegauer Straße 31, am 2. September

Schöler, Emma, aus Pillau-Camstigall, jetzt 2351 Einfeld, Hans-Böckler-Weg 27, am 5. September

Six, Theodor, aus Pillau I, Stadtverwaltung, jetzt 239 Flensburg, Klinik Süd, am 8. September

zum 82. Geburtstag

Berner, Lina, geb. Hoffmann, aus Dargen, Kreis Samland, jetzt 2149 Rhade 144 über Bremervörde, bei ihrer Tochter, Frau Erna Leopold, am 30. August

Blaschkowski, Ernst, Maler, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 2201 Hohenfelde über Elmshorn, am 3. September

Ehlert, August, aus Königsberg, Flottwellstraße 13, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Samlandstraße 103, am 5. September

Pauluhn, Hermann, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 3 Hannover, Frankestraße 4, am 3. September

Roeschke, Arnold, aus Weinoten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2214 Hohenlockstedt, Lohmühlenweg 30, am 29. August

Schurkus, Amalie, geb. Sternberg, aus Endrejen, Kreis Elchniederung, jetzt 6 Frankfurt am Main, Karl-Scheele-Straße 7, am 30. August

zum 81. Geburtstag

Bode, Käte, geb. Klein, aus Rhein, Witwe des Direktors Hermann Bode aus Königsberg, Haydnstraße Nr. 10, Vorsitzende des Vereins ehemaliger Königin-Luise-Schülerinnen, jetzt 6 Frankfurt am Main, Wiesenau 6, am 5. September

Frisch, Friedrich, aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt 2213 Wilster, Neue Burger Straße 4, am 7. September

Koch, Maria, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt 6321 Laubach, Gräfliches Johann-Friedrich-Stift, am 6. September

Köpsel, Elise, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 518 Eschweiler, Feldstraße 44 a, am 1. September

Kowalzik, Gustav, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg-Harksheide, Kirchensteig 17, am 8. September

Milbrecht, Emma, geb. Burneleit, aus Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Berlin, zu erreichen über ihre Tochter, Frau Frieda Krause, 2302 Flintbek, Lassenweg 9, am 4. September

Neumann, Hermann, aus Pillau II, Turmbergstraße 9, jetzt 23 Kiel-Pries, Lager Gruffkamp, am 5. September

Richter, Gustav, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 3. September

Riemann, Otto, aus Groß Stengeln, Kreis Angerburg, jetzt 284 Diepholz, Kohlöfen 10, am 2. September

Rzadtki, Fritz, Superintendent i. R., aus Allenstein, jetzt 402 Mettmann, Moselstraße 8, am 7. September

Schlomski, Gustav, aus Heiligenbeil, Lindenweg, jetzt 3101 Lachendorf, Wiesenstraße 92, am 31. August

zum 80. Geburtstag

Baginski, Luise, geb. Steiner, aus Königsberg, Weißgerberstraße 5, jetzt 7 Stuttgart-S, Sonnenbergstraße 68, am 7. September

Berholz, Max, aus Pillau-Camstigall, jetzt 243 Neustadt/Holstein, Sandberger Weg 21, am 2. September

Brombach, Ida, Witwe des Bürgermeisters Herrmann Brombach, aus Berghang, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über ihre Tochter, Frau M. Nabrotzky, 4531 Wersen-Büren, Stroheweg 48, am 31. August

Czymay, Frieda, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 867 Hof, Plauener Straße 8, am 30. August

Groß, Otto, aus Hanswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 41 Duisburg-Wanheimort, Im Vogelsang 7, am 1. September

Hamann, Grete, geb. Schwieger, aus Fischhausen, Langgasse 5, jetzt 7858 Weil/Rhein, Rosenstr. 9, am 1. September

Heyser, Käthe, geb. Schröder, aus Sensburg, Philosophenweg 6, jetzt 755 Rastatt, Johann-Sebastian-Bach-Straße 12, am 4. September

Hirsch, Florentine, geb. Delewitz, aus Thiemsdorf, Kreis Samland, jetzt 24 Lübeck, Bülowstraße 14, am 6. September

Kaiser, Elisabeth, aus Königsberg, Juditter Allee 31, jetzt 4 Düsseldorf, Schloßstraße 77, am 30. August

Köhn, Erich, aus Klein Rauschen, Kreis Lyck, jetzt 2301 Köhn über Kiel, am 5. September

Kriwat, Albert, aus Tilsit, Hohe Straße 87, jetzt 1 Berlin 21, Alt-Moabit 122, am 2. September. Die Stadtgemeinschaft Tilsit gratuliert herzlich

Kunz, August, Stellmachermeister, aus Herzogswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 48 Bielefeld, Ziegelstr. 5 a, am 7. September

Quitsch, Eduard, aus Königsberg, Holländerbaum, jetzt 1 Berlin 21, Bartningallee 23, am 4. September

Schaefereit, Emil, Bundesbahn-Rangiermeister i. R., aus Tilsit, Yorckstraße 13, jetzt 5604 Neviges, Eichenstraße 41, am 2. September

zum 75. Geburtstag

Bartsch, Arthur, aus Ortelsburg, jetzt 23 Kiel-Elmschenhagen, Großer Kamp 5, am 7. September

Brandtstäter, Ida, geb. Klein, aus Schloßberg, Hermann-Göring-Straße 2, jetzt 579 Brilon, Philippstraße 17, am 23. August

Buschatzki, Ella, geb. Hennig, aus Königsberg, Wehrdamm, jetzt 45 Osnabrück, Obere Martinistraße 41, am 28. August

Dietrich, Auguste, aus Ortelsburg, jetzt 5841 Sümmern, An der Uhlenburg 5, am 7. September

Eybe, Hedwig, aus Pillau II, Siedlungsstraße 12, jetzt 2305 Heikendorf, Hafenstraße 7, am 6. September

Gramberg, Herbert, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 4961 Pollhagen über Stadthagen, am 4. September

Hamann, Fritz, aus Pillau II, Schlageterstraße 292, jetzt 23 Kiel-Holtenau, Lager Waffenschmiede, am 2. September

Kramer, Ida, geb. Schober, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt 216 Stade, Wendenstraße 43

Liß, Marie, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 2864 Hambergen 161, am 2. September

Mertzokat, Martha, aus Widmannsdorf, Kreis Goldap, jetzt 483 Gütersloh, Timpenweg 6, am 4. September

Neuber, Berta, geb. Podlech, aus Ebersbach und Deutschendorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt 5101 Niederforstbach, Münsterstraße 15, am 24. August

Neudorff, Elfriede, geb. Schimansky, aus Pr.-Holland, Meinhardtstraße 1, jetzt 823 Bad Reichenhall, Frühlingstraße 49, am 8. September

Pahlke, Paul, aus Klinthenen, Kreis Gerdauen, jetzt 211 Buchhold/Nordheide, Gertrudenstraße 23, am 24. August

Scherle, Frau B., aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt 3 Hannover-Buchholz, Scherfeldstraße 123 c, am 17. August

Wietrek, August, aus Nikolaiken, Seglerinsel, jetzt 5431 Niederelbert, Südstraße 7, am 25. August

Zielinski, Hertha, aus Allenstein, Hohenzollerndamm Nr. 2, jetzt 2 Hamburg 22, Holsteinischer Kamp Nr. 106, am 31. August

Zint, Engelina, aus Pillau I, Russendamm, jetzt 293 Varel, am 6. September

Diamantene Hochzeit

Preuß, Emil, Goldschmiedemeister, und Frau Selma, geb. Rahn, aus Königsberg, Neuer Markt 1, jetzt 44 Münster I, Josef-Suwelack-Weg 50, am 5. September

Goldene Hochzeit

Reimann, August und Frau Auguste, geb. Bodem, aus Rädtkeim, Kreis Gerdauen, jetzt 2081 Bönningstedt, Heimatweg 12, am 8. September

Schwarz, Fritz, Schmiedemeister, und Frau Anna, aus Gehlweiden, Kreis Goldap, jetzt 6401 Hesenfeld, Kreis Fulda, am 6. September

Bestandene Prüfungen

Bock, Brigitte, geb. Slomma (Regierungsvermessungs-Inspektor i. R. Gustav Slomma und Frau Ilse, geb. Klausien, aus Lötzen und Osterode, Grohnaustraße Nr. 1, jetzt 6122 Erbach, Albert-Schweitzer-Straße Nr. 22) hat am Jakob-Grimm-Gymnasium in Kassel das Examen als Assessorin mit Prädikat bestanden

Ignatowitz, Eckhard (Erich Ignatowitz und Frau Gertrud, geb. Theodor, Fliegerhost Jesau bei Königsberg, jetzt 6728 Germersheim, Blumenstr. 14) hat an der Technischen Universität in Karlsruhe das Examen als Diplom-Ingenieur mit dem Prädikat „gut" bestanden und ist als Assistent eines ordentlichen Professors an der Universität Karlsruhe tätig

Plath, Dietger (Telegraphen-Amtmann Gerhard Plath und Frau Hedwig, geb. Rott †, jetzt 61 Darmstadt, Karlstraße 36) hat sein Ingenieur-Examen bestanden

Liebe Leser

Für die Bezahlung der Bezugsgebühren gibt es folgende Möglichkeiten:

- **DM 2,40 werden von der Post monatlich im voraus erhoben.**
- **Sie überweisen Ihre Bezugsgebühr für ein Vierteljahr (DM 7,20), für ein halbes Jahr (DM 14,40) oder für ein ganzes Jahr (DM 28,80) im voraus auf**
- **Postscheckkonto Hamburg 84 26 oder**
- **auf das Girokonto 192 344 der Hamburgischen Landesbank — Hamburg**

Wir können die Bezugsgebühren aber auch — für Sie völlig kostenlos — in dem von Ihnen gewünschten Rhythmus im Lastschrift-Einzugsverfahren erheben. Sie brauchen uns dann nur Ihre Genehmigung zu erteilen unter Angabe Ihres Bank- oder Postscheck-Kontos.

Haben Sie schon die Zahlungsart gewählt, die Ihnen am meisten zusagt?

Das Ostpreußenblatt

— Vertriebsabteilung —

Hamburg 13, Postfach 80 47

Trakehner Stutenauktion in Krefeld

35 Stuten im Alter von zwei bis zehn Jahren wurden für die Trakehner Stutenauktion in Krefeld am 25. September angenommen. Fünf Stuten sind zweijährig, 13 dreijährig, 11 vier- bis sechsjährig und sechs sieben- bis zehnjährig. 16 Braune und 12 Füchse haben ein Übergewicht vor fünf Rappen und zwei Schimmeln. Das Rheinland mit 11 Stuten, Hessen mit acht und Niedersachsen mit sieben sind in dem Angebot am stärksten vertreten.

Auffallen werden einige hervorragende Rappstuten, züchterische Delikatessen sind einige Stuten, die direkt auf Stammlinien des Hauptgestüts Trakehnen zurückgehen. Dazu gehört die Schimmelstute Suleiken, fünfjährig, v. Schöner Abend u. d. Sulalei v. Famulus, sowie die Vollgeschwister Hyperia, vierjährig, und Hymnata, fünfjährig, v. Impuls u. d. Hymne v. Sporn, ferner die Fuchsstute Kassietta, dreijährig, v. Pergamos u. d. Kassia v. Impuls (Stamm der Kassette). Aus der in Ostpreußen und auch in Westdeutschland sehr bekannt gewordenen Zucht des Fürsten zu Dohna kommt die mächtige Rappstute Blitzmöwe v. Hansakapitän u. d. Blitzlicht v. Perlenfischer. Ein anderer berühmter Stutenstamm wird durch Gitarrene v. Ortelsburg u. d. Gitarre v. Keith und deren dreijährige Tochter Gracia v. Gobelin vertreten. Man wird also erstklassige Stuten in Krefeld kaufen können.

Kataloge versendet der Trakehner Verband, 2 Hamburg 72, August-Krogmann-Straße 194, Postfach 720 107, gegen Voreinsendung von 3,— DM oder per Nachnahme.

Trakehner Hengstmarkt vorverlegt

Der bisher vorgesehene Haupttag des Trakehner Hengstmarktes, Sonntag, 27. Oktober, würde mit der Austragung des Preises der Nationen bei den olympischen Reiterkämpfen in Mexiko-City zusammenfallen. Um diese Überschneidung zu vermeiden, wird die Trakehner Veranstaltung in Neumünster um einen Tag vorverlegt und findet demnach am 24., 25. und 26. Oktober statt. Dadurch haben alle Besucher die Möglichkeit, den Preis der Nationen in der Fernsehübertragung zu Hause zu verfolgen.

Kennen Sie die Heimat wirklich? (L 5)

Es gibt viele ostpreußische Gutshäuser, aber das Gutshaus Lapsau am Lauther Mühlenteich bei Königsberg scheint besonders gut bekannt zu sein, wie die vielen richtigen Antworten auf unsere Bildfrage mit der Kennziffer L 5 in Folge 30 zeigen. Unter diesen Antworten sind zwei, die besonders informativ sind und von großer Heimatliebe zeugen. Wir haben uns deshalb entschlossen, jeder der beiden Einsenderinnen das für die beste Antwort ausgesetzte Honorar von 20,— DM zuzuerkennen, und zwar Frau Luci Kunitz, 3578 Treysa, Eisenwinkelweg 23, und Frau Lena Lipscher, 873 Bad Kissingen, Zollerstraße 1.

Frau Kunitz schreibt zu unseren Fragen: „Es ist das Gutshaus Lapsau am Lauther Mühlenteich bei Königsberg. Das Bild dürfte etwa 1944 entstanden sein. Mir fallen auf die Säulenterrasse, die hohen Parkbäume im Hintergrund, die Blumenpflanzung vor dem Hause und die lange Fensterfront. Es ist der Privatbesitz von Rechtsanwalt Dr. Butsch aus Königsberg. Als aus Masuren geflüchtete DRK-Schwester bekam ich dort Unterkunft. Der Besitzer und seine Familie waren im Februar 1945 nicht mehr anwesend. So betreute ich das Haus, und die letzten Stunden darin sind mir unvergeßlich. Sie bedeuten für mich die Heimat. Zwölf Männer vom Volkssturm waren dort einquartiert, in der Diele schliefen Frauen mit Kindern. Eines Nachts um 1 Uhr stand der Kommandierende General vor uns, um die Wachablösung zu kontrollieren. Dabei erhielt ich Order, das Haus zu verlassen. Mit der Sonderfunktion betraut, Verwundete auf einem Minensuchboot zu versorgen, nahm ich am nächsten Morgen Abschied von der Heimat."

Frau Lipscher schreibt: „Es ist das Gutshaus Lapsau bei Königsberg, aufgenommen etwa 1938/39. Mir fallen der große Balkon auf Säulen und die riesigen alten Linden und Lärchen auf. Lapsau gehörte lange der Familie Behrend, die auch im Besitz von Arnau war. Um 1930 wurde es aufgesiedelt; das Wohnhaus gehörte Rechtsanwalt Dr. Butsch aus Königsberg. Ich wohnte von 1936 bis zur Flucht im linken Flügel des Hauses. Dort sind auch meine drei Kinder geboren. Dahinter lag der Lauther Mühlenteich. Mein Mann ist aus Rußland nicht wiedergekommen und mich verschlug das Schicksal nach Bad Kissingen."

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Die Zeitung erscheint wöchentlich.

* Die Bezugsgebühr in Höhe von 2,40 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.
* Ich überweise die Bezugsgebühr viertel- / halb- / jährlich im voraus an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13, Postfach 8047
* a) auf Postscheckkonto Hamburg 84 26
* b) auf das Girokonto 192 344 der Hamburgischen Landesbank - Hamburg.
* Zutreffendes bitte unterstreichen.

Vor- und Zuname

Postleitzahl — Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum — Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift

Wohnort — Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch — Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache zu senden an:

DAS OSTPREUSSENBLATT
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13, Parkallee 86

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr Matthee 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11

8. September, Sonntag, 15.30 Uhr Heimatkreis **Rastenburg:** Kreistreffen im Schultheiß am Fehrbelliner Platz, 1 Bln. 31, Fehrbelliner Platz 5 (U-Bhf. Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86 und 89).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05.

20 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen

Am 28. und 29. September wird die Landsmannschaft Ostpreußen ihr 20jähriges Bestehen in Göttingen begehen. Die Landesgruppe wird eine Busfahrt dorthin unternehmen. Die Fahrtkosten betragen 25,— DM (Eisenbahnfahrt Hamburg bis Göttingen 49,— DM). Kosten für Unterkunft, die durch die Landesgruppe beschafft wird, und Verpflegung gehen zu Lasten eines jeden Teilnehmers. Abfahrt Sonnabend. 28. September, früh, in Richtung Göttingen, nachmittag Zonenrundfahrt, abends Teilnahme am Ostpreußenabend in Göttingen. Sonntag, 29. September, vormittags, Teilnahme am großen Festakt in der Stadthalle. Termin für eine verbindliche Anmeldung bis spätestens 6. September. Weitere Auskünfte durch die Geschäftsführung der Landesgruppe.

Tag der Heimat

Die Feierstunde in der Musikhalle am Sonntag. 8. September, um 16 Uhr, wird im Zeichen des Leitwortes „Menschenrechte — Fundament des Friedens" stehen. Es sprechen Senator Ernst Weiß und der Staatssekretär im Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsbeschädigte, Gerd Ludwig Lemmer. Die Feierstunde wird umrahmt von Darbietungen des Hamburger Knabenchores St. Nikolai, der landsmannschaftlichen Chöre und dem Orchester Haus der Heimat. Eintritt frei. Chöre, Trachtengruppen und das Orchester werden von 13.30 bis 14.15 in Planten un Blomen im Musikpavillon heimatliche Lieder und Tänze darbieten.

Am Sonnabend, 7. September, zeigt die Deutsche Jugend des Ostens im Haus der Heimat, Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2, im großen Saal (I. Stock) Filme der ost- und mitteldeutschen Heimat. Die Vorführungen beginnen um 16 und 19 Uhr. Der Eintritt ist auch hier frei.

Bezirksgruppen

Altona — Am 28./29. September begeht die Landsmannschaft Ostpreußen ihr 20jähriges Bestehen in Göttingen. Um allen Landsleuten der Gruppe die Gelegenheit zu geben, an diesem großen Tag dabei zu sein, werden durch die Landesgruppe Busse eingesetzt. Fahrpreis 25,— DM, einschließlich Zonengrenzfahrt. Für preiswerte Übernachtung wird Vorsorge getroffen. Letzter Anmeldetermin 6. September in der Geschäftsstelle der Landesgruppe, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41/42 oder bei der Heimatkreisgruppe Osterode, Horst Pichottky, Hamburg 19, Sophienallee 32 b, Telefon 49 81 47. Alles Nähere ist dort zu erfahren.

Billstedt — Sonnabend, 7. September, Bezirksgruppenabend, Lichtbildervortrag von Horst Zander: „In Warschau sprach man deutsch. Ein Besuch in der polnischen Hauptstadt". Gäste herzlich willkommen.

Farmsen und Walddörfer — Freitag, 6. September, 19.30 im Luisenhof am U-Bahnhof Farmsen, Monatstreffen mit Filmvorführungen und gemütlichem Beisammensein. Gäste, auch aus anderen Gruppen und Landsmannschaften, sind herzlich willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 9. September, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft im Bürgerhaus, 2 Hamburg 62, Tangstedter Landstraße 41, U-Bahn Langenhorn-Mitte. Vortrag mit Farbdias vom Trakehner Gestüt in Rantzau, Kreis Plön. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen, sowie Gäste, sind herzlich eingeladen.

Lokstedt — Sonnabend, 7. September, 19 Uhr, in der Gastätte Zur Doppeleiche, Garstedter Weg 2, erste Versammlung nach der Sommerpause. Um rege Teilnahme wird gebeten.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Zum Tag der Heimat am 8. September werden die Landsleute zur Teilnahme an den örtlichen Veranstaltungen aufgefordert. Die Feierstunde findet um 16 Uhr in der Musikhalle statt. Anschließend, etwa gegen 18 Uhr, treffen sich alle Heiligenbeiler zu einem zwanglosen Beisammensein im Feldeck-Restaurant. Hier sind auch Einzelheiten über das Heimattreffen aller Heiligenbeiler in Hamburg, am 5. und 6. Oktober, anläßlich des 20jährigen Bestehens zu erfahren. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Osterode — Am 28./29. September begeht die Landsmannschaft ihr 20jähriges Bestehen in Göttingen. Um allen Landsleuten der Gruppe Gelegenheit zu geben, an diesem großen Tag dabei zu sein, werden durch die Landesgruppe Busse eingesetzt. Näheres siehe Bezirksgruppe Altona.

Sensburg — Zum Hauptkreistreffen am Sonntag, 15. September, in Hannover, soll eine gemeinsame Busfahrt von Hamburg durchgeführt werden. Anmeldungen hierfür sind an Lm. A. Pompetzki, Hamburg 63, Woermannsweg 9, zu richten. Abfahrt 7.30 Uhr vom Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof. Rückfahrt wird im Bus bekanntgegeben, Fahrpreis bei voller Besetzung 12,— DM (Eisenbahnfahrt 29,— DM).

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Sonnabend, 31. August, Riverboot-Party auf der Alster. Abfahrt Jungfernstieg um 19 Uhr. Preis 5,— DM. Anmeldungen und Zahlung in der Geschäftsstelle der Landesgruppe, Hamburg 13, Parkallee 86.

Bergedorf — Dienstag, 3. September 19 Uhr, im Clubraum des Holsteinischen Hofes, nächste Zusammenkunft. Gäste willkommen.

Billstedt — Dienstag, 3. September, Gymnastik bei Midding, Oejendorfer Weg 39. — Sonnabend, 7. September, gemeinsamer Abend mit der Bezirksgruppe. Horst Zander hält einen Lichtbildervortrag über seine Reise nach Warschau.

Frauengruppen

Wandsbek — Donnerstag, 5. September, 20 Uhr, treffen sich die Frauen der Bezirksgruppe in der Gaststätte Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern Nr. 14. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel 2871 Varel 2 bei Bremen, Alter Postweg.

Bremen — Heimatabend am Mittwoch, 4. September, 20 Uhr, Deutsches Haus. Vortrag von Dipl.-Handelslehrer Hertel: Verzicht — Der Wunsch des Kreml. — Frauengruppe am Donnerstag, 19. September, 16 Uhr, Deutsches Haus, Frau Haslinger spricht über „Verbraucherfragen".

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e V.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24. Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24. Konto Nr 160 019 Kreissparkasse Gifhorn. Hauptzweigstelle Gifhorn.

Gruppe Süd: Vereinigung ostpreußischer Gruppen in den Reg.-Bez. Hannover, Hildesheim. Braunschweig. Vors.: Georg Kehr, 32 Hildesheim, Ernst-Heilmann-Grund 4. Telefon 4 18 94

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück. Hasestraße 60. Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg. Konto Nr. 80 - 12 62 04.

Sitzung der Gruppe West

Die nächste außerordentliche Sitzung des geschäftsführenden Vorstandes der Gruppe Niedersachsen-West findet anläßlich der Schwerpunktveranstaltung am Sonnabend, 5. Oktober, um 14 Uhr im Clubzimmer des Lindenhofes statt. Den Auftakt bildet um 13 Uhr ein gemeinsames Mittagessen. An der Sitzung werden auch Mitglieder der Ostpreußischen Landesvertretung teilnehmen. — Die Geschäftsstelle erinnert nochmals alle Gruppen und Kreisgruppen an den letzten diesjäh. Jugend-Wochenendlehrgang am 19./20. Oktober in der neuen Jugendherberge Oldenburg. Fahrtkosten werden ersetzt, Verpflegung und Übernachtung sind frei. Teilnehmerbeitrag 6,— DM. Anmeldungen nimmt die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, entgegen.

Cloppenburg — Die Kreisgruppe fährt am Sonntag, 1. September, mit einem Bus zu den Badener Bergen. Abfahrt pünktlich 12 Uhr vom Marktplatz. Nach Ankunft in Bremen Weiterfahrt mit einem Dampfer. Jugendliche Teilnehmer erhalten einen Fahrtkostenzuschuß von 3 DM. Gäste herzlich willkommen. — Mit einer Abordnung fährt die Kreisgruppe am Tag der Heimat, Sonntag, 8. September, zur Feierstunde im Saal des Mutterhauses Bethanien nach Quakenbrück. Beginn 15.30 Uhr.

Fürstenau — Die Gruppe fährt am Tag der Heimat, Sonntag, 8. September, mit einer Abordnung zur Feierstunde nach Quakenbrück. Beginn um 15.30 Uhr im Saal des Mutterhauses Bethanien. — Begrüßt wurde vom Vorstand, daß die nächste Kreisdelegiertentagung im November in Fürstenau stattfindet. Professor Dr. Freiwald wird den Vortrag „Eine Reise durch das heutige Polen" mit Farblichtbildern halten.

Norderney — Das von der Gruppe im Herzen des Staatsbades geschaffene Ostpreußenfenster erfreute sich auch in dieser Saison bei allen Kurgästen größter Beliebtheit. Auch für die nächsten Monate wird das Fenster mehrfach das Ausstellungskleid wechseln.

Rotenburg (Han) — Sonntag, 8. September, Omnibusfahrt nach Bremen zur Teilnahme an der Kundgebung zum Tag der Heimat. Der Nachmittag steht in Form eines Ausflugs zur freien Verfügung. Anmeldung umgehend an Frau Peterson, Rotenburg, Brauerstraße 51; Frau Luttkau, Harburgerstraße 43 und Herrn Gabriel, Wohlsdorfer Weg 22. Die Frauengruppe beteiligt sich geschlossen an der Fahrt. Der Frauennachmittag fällt dafür im September aus.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24. Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Bünde — Nächste Zusammenkunft Sonnabend, 7. September, 19.30 Uhr, in der Gaststätte Vogeler in Bünde, Hindenburgstraße 36. — Auf die Veranstaltung zum Tag der Heimat, Sonntag, 8. September, 16.30 Uhr, im Stadtgarten wird besonders hingewiesen. Die Veranstaltung, die unter dem Leitwort „Menschenrechte — Fundament des Friedens" steht, wird diesmal vom Kreisheimatverein ausgerichtet.

Burgsteinfurt/Borghorst — Die Kreisgruppe lädt zum Sonntag, 1. September, 14.30 Uhr, nach Burgsteinfurt, Gartenwirtschaft Korthues, zu einem Familiennachmittag ein. Belustigungen für jung und alt. Auch der Kasper kommt. Alle Landsleute aus dem Kreis sind eingeladen. Busverbindungen aus der Tagespresse.

Detmold — Sonnabend, 14. September, Gemeinschaftsbusfahrt der Kreisgruppe ab Landestheater 8 Uhr über Remmighausen nach Hannover u. a. zum Lichterfest in Herrenhausen. Rückfahrt ab Herrenhausen 20.15 Uhr. Fahrpreis 8,50 DM, für Nichtmitglieder 9,50 DM. Zusteigemöglichkeit auf der Fahrstrecke. Schriftliche Anmeldung an den Vors. Erich Dommasch, Martin-Luther-Straße 45, bis 9. September.

Hagen — Sonntag, 1. September, Treffen der Pr.-Holländer im Haus Donnerkuhle. Feierstunde 10.30 Uhr. — Sonntag, 8. September, Feierstunde zum Tag der Heimat, um 11.15 Uhr im Volkspark. — Sonntag, 15. 9., Ausflug der Kreisgruppe ins Münsterland. Es ist eine Gestütsbesichtgung vorgesehen. Anmeldungen bis Ende des Monats beim 2. Vors. Anton Buchholz, Arndtstraße, und in der Geschäftsstelle, Arndtstraße 11 a. Fahrpreis 7,50 DM. — Einen interessanten Farbdias-Vortrag über Südtfrika hielt der Vors. des BdV, Max Salzwedel.

Köln — Nächstes Treffen der Frauengruppe am 4. September, 14.30 Uhr, Haus der Begegnung, Jabachstraße 4—8. Um regen Besuch wird gebeten.

Mönchengladbach — Sonntag, 1. September, veranstaltet die Sudetendeutsche Landsmannschaft in der Gaststätte Zu den drei Kronen, Alsstraße, einen musikalischen Heimatabend. Beginn 15 Uhr. — Sonnabend, 7. September, 20 Uhr, im Kolpinghaus, Aachener Straße, Tag der Heimat, veranstaltet vom BdV in Verbindung mit den Vereinigten Landsmannschaften. Es wirken mit: Ostdeutscher Chor, Instrumentalgruppe, Tanzgruppe der schlesischen Jugend und die Kapelle der Kolpingjugend. — Sonntag, 22. September, 17 Uhr, in der Festhalle Viersen Gemeinschaftskonzert der Ostdeutschen Chöre aus Krefeld, Mönchengladbach, Rheydt und Viersen. — Der Besuch aller Veranstaltungen wird den Landsleuten empfohlen. Für die Kreisgruppe fällt die monatliche Versammlung im September aus. — Nächste Veranstaltung am Sonnabend, 5. Oktober, in der Gaststätte Bündgen, Brunnenstraße, Erntedankfest in Gemeinschaft mit der Landsmannschaft Pommern.

Münster — Donnerstag, 5. September, 20 Uhr, im Aegidiihof, Heimatabend mit dem Filmvortrag „Des roten Ostens goldener Westen." — Sonntag, 8. September, 15 Uhr, im Lokal Hof zur Geist, Hammerstraße 345 (Autobus Hiltrup, jede halbe Stunde, Haltestelle Preußenstadion) Großes Familienfest mit Kinderbelustigung, Preisschießen und Kegeln sowie Tomobla. Ab 18.30 Uhr Tanz. Unkostenbeitrag 1,50 DM. — Dienstag, 10. September, 15 Uhr, im Lokal Westhues, Weselerstraße 5, Frauengruppe. Es wird ein Vortrag über „Tiefkühlkost das ganze Jahr" gehalten. Alle Frauen, auch Gäste, herzlich willkommen.

Viersen — Sonnabend, 7. September, 20 Uhr, Kulturabend im Lokal Eisheuer, Hotel zur Post, Große Bruchstraße. Landeskulturreferent Dr. Heincke, Düsseldorf, trägt ernste und heitere Gedichte und Geschichten in heimatlicher Mundart vor. Im zweiten Teil der Veranstaltung wird der bekannte Humorist Feldges musikalische Vorträge bringen. An diesem Abend wird auch Metzgermeister Gerhard Krautschick seinen Einstand geben. — Die Feierstunde zum Tag der Heimat findet am Sonntag, 8. September, um 11 Uhr im Casinogarten statt. Die Festansprache hält der stellvertretende Vors. der Landesgruppe, Erich Grimoni, Detmold. Der Ostdeutsche Chor Viersen, der Viersener Kinderchor und die Musikabteilung der Stadtwerke Mönchengladbach werden zur Gestaltung der Feierstunde beitragen. Zu beiden Veranstaltungen sind alle Landsleute und auch Gäste herzlich eingeladen.

Warendorf — Nächste Zusammenkunft der Frauengruppe am Donnerstag, 5. September, 15 Uhr, in der Kaffeestube Heinermann. Es wird Frau Berta Sybtkus, Osnabrück (früher Webschule Lyck) erwartet. Gäste herzlich willkommen.

Wuppertal — Sonntag, 8. September, 11 Uhr, in der Stadthalle im Gelben Saal Feier für den Tag der Heimat. Die Landsleute werden gebeten recht zahlreich daran teilzunehmen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20. Telefon 06 41/3 81 47.

Darmstadt — Nach der Urlaubszeit fand im Heim Zur Möve ein gemütliches Beisammensein mit Kaffee und Kuchen statt. Besonders hingewiesen wurde vom Vors. nochmals auf das Landestreffen am 7./8. September in Mengeringhausen. Der Aufruf des Landesvorsitzenden Opitz sollte jedoch daran erinnern, daß es eine besondere Pflicht aller Landsleute ist, durch die persönliche Anwesenheit beim Landestreffen den Anspruch auf unsere Heimat zu dokumentieren. Bei der anschließenden Vorstandsitzung hat Lm. Walter auf den Tag der Heimat und besonders auch auf den Lichtbildervortrag „Ostpreußen heute" am Montag, 23. September, hingewiesen. Es wurde zur verstärkten Öffentlichkeitsarbeit aufgerufen. Zur Kommunalwahl in Hessen sollte allen Parteien klar sein, daß eine Anerkennung- und Verzichtpolitik von den Heimatvertriebenen niemals gebilligt wird. Wer Verrat an unserer Heimat begeht, wird bei der Wahl auf die Stimmen der Heimatvertriebenen verzichten müssen.

Frankfurt (Main) — Zum Landestreffen der Ost- und Westpreußen und Danziger fährt die Kreisgruppe am Sonntag, 8. September, mit Sonderbussen der Deutschen Bundesbahn nach Mengeringhausen. Abfahrt pünktlich 7 Uhr vom Opernplatz. Bitte sofort anmelden und die Fahrtkosten auf Postscheckkonto Ffm, Nr. 470 39, einzahlen. Fahrpreis pro Person 10 DM. Letzter Anmeldetermin Montag, 2. September.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42. Telefon 3 17 54.

Leonberg — Am Sonntag, 15. September, 15 Uhr, am Tag der Heimat, treffen sich alle Ost- und Westpreußen im Hotel Ochsen um Bekenntnis abzulegen zur Heimat. Gleichzeitig wird des 20jährigen Bestehens der Kreisgruppe gedacht. Drei Filme, von der Landesbildstelle Stuttgart zur Verfügung gestellt werden gezeigt und im Rahmen der Nachbarschaftshilfe wird eine Jugendgruppe der Egerländer Gmoi zur Umrahmung der Darbietungen beitragen. Alle Landsleute aus dem Stadt- und Kreisgebiet sind herzlich eingeladen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

München — Gruppe Nord/Süd: Mitgliederversammlung im Studentenheim Alemania, Kaulbachstraße 20 (Nähe Universität), am Sonnabend, 7. September, 20 Uhr. — Am Donnerstag, 12. September, spricht beim heimat- und kulturpolitischen Arbeitskreis Dr. Erhard Sprengler über das Münchener Abkommen in der Gaststätte Spatenhof, kleines Nebenzimmer, Neuhauser Straße 26. Beginn 20 Uhr. — Die Frauengruppe trifft sich am Donnerstag, 19. September, 15 Uhr, in der Gaststätte Paradiesgarten, Ecke Oettiingen-/Paradiesstraße. — Der Tag der Heimat findet in München, Sonntag, 15. September, statt. Die Veranstaltung des BdV-München wird im Kongreß-Saal des deutschen Museums durchgeführt. Beginn 17 Uhr, Eintritt DM 2,—. Karten im Vorverkauf bei den Veranstaltungen der Gruppe.

Nürnberg — Die Monatsversammlung am Sonnabend, 7. September, 20 Uhr, im Bäckerhof, Schlehengasse 2, wird als außerordentliche Mitgliederversammlung einberufen. Tagesordnung: Ergänzungswahl zum Veranstaltungsausschuß, Wahl der Kassenprüfer für die laufende Amtszeit des Vorstandes. Arbeitskreisplanung und Veranstaltungswünsche. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Weilheim — Sonntag, 8. September, Tag der Heimat, Hochlandhalle Weilheim, Beginn 14.30 Uhr. — Mitgliederversammlung im Gasthaus Oberbräu mit Treffen der Augsburger Gruppe, Beginn 16.30 Uhr.

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Willi Ziebuhr, 66 Saarbrücken 2, Neunkirchener Straße 63. — Geschäftsstelle: Völklingen (Saar), Moltkestraße 61, Telefon 34 71 (Hohlwein).

Landesgruppe Saar

In seiner letzten Sitzung legte der Vorstand folgende Termine für Veranstaltungen fest:

8. September, Tag der Heimat im Deutsch-Französischen Garten in Saarbrücken. Darbietungen versch. Trachtengruppen. Bei Einbruch der Dunkelheit Großes Lichterfest. — 11. September, Frauennachmittag im Dechant-Metzdorf-Haus in Saarbrücken. Beginn 15.30 Uhr. — 22. September, Fahrt nach Boppard am Rhein mit Besichtigung von Schloß Stolzenfels. Anmeldungen nimmt die Geschäftsstelle entgegen. Fahrpreis 10,— DM. — 5. Oktober, Erntedankfest mit Tanz unter der Erntekrone. Beginn 20 Uhr. — 15. Oktober, Familien-Weihnachtsfeier mit Bescherung unserer Kinder. Aufführung eines Märchenspiels. Beginn 15 Uhr im Großen Saal des Dechant-Metzdorf-Hauses in Saarbrücken. — Im Januar 1969 findet unter Mitwirkung der Karnevalsgesellschaft „So war noch nix", dem Männergesangverein „Constantia 1894" und unseren Landsleuten eine Große Gemeinschaft-Kappensitzung im Dechant-Metzdorf-Haus in Saarbrücken statt.

Unsere Leser schreiben ...

Die blauen Dragoner

In Folge 32 vom 10. August auf Seite 16 „Vor dem Fernsehschirm" wird über eine Wunschzuschrift berichtet. Trotz der Richtigstellung von Radio Luxemburg ist auch die Antwort nicht richtig. Das von dem ostpreußischen Landsmann gewünschte Lied hieß weder „Die blauen Trakehner, die reiten...", es waren auch nicht die „blauen Husaren" (die es meines Wissens überhaupt nicht gab), sondern die „blauen Dragoner", von denen es in Ostpreußen die Tilsiter Dragoner, Prinz Albert von Preußen Nr. 1 und die 11. Dragoner in Lyck, die bis etwa 1903 in Gumbinnen standen, wegen der Erschießung des Rittmeisters von Krosigk eine traurige Berühmtheit erlangten und allgemein die „Krosigker" hießen.

Das Lied „Die blauen Dragoner, die reiten, mein Liebster wird bei ihnen sein..." wurde oft von den Soldaten gesungen.

Die Erschießung des Rittmeisters v. K. hat übrigens damals in Gumbinnen viel Staub aufgewirbelt, ist aber nie aufgeklärt worden. Verhaftet wurde damals ein Unteroffizier, Franz Marten. Es gelang ihm, seinen Kerkermeister zu überlisten. und einzusperren. Martens floh nach Stallupönen, kam aber auf Anraten seiner dortigen Verwandten freiwillig nach Gumbinnen zurück. Er durchbrach auf einem Bauernfuhrwerk die Absperrung der ganzen Stadt und meldete sich bei einem Posten. Er erhielt wegen Freiheitsberaubung seines Kerkermeisters ein Jahr Gefängnis. Er wurde dann aber — ebenso wie sein Schwager Hippel — von dem Verdacht des Mordes freigesprochen.

Das Lied von den blauen Dragonern hat bei mir die Erinnerung an die Krosigk-Affäre wachgerufen, an die sich auch andere Ostpreußen noch gut erinnern werden — sofern sie, wie ich, über 80 Jahre alt sind.

Walter Plaumann

Auskunft wird erbeten über ...

Frieda und Gertrud **Alex**, aus Insterburg, Ufergasse 4; ferner über Grete **Lenkeit**, aus Insterburg, Hindenburgstraße 14.

... Franz **Lendzian** (geb. 21. 8. 1906), aus Königsberg, Cranzer Allee 96. Er war bei der Einheit Feldpost-Nr. 302066, Ausbildungs-Kompanie I. Zug, Gruppe III und ist seit dem 1. 4. 1945 in der Umgebung von Rauschen-Samland vermißt.

... Regina **Schwanitz** (geb. Juli 1943), aus Nordenburg, Siedlung Plickov, Kreis Gerdauen. Sie wurde im Herbst 1945 von ihrer Mutter ins Krankenhaus nach Friedland, Kreis Bartenstein, gebracht und ist seitdem vermißt.

... Karin **Treske** (geb. 6. 11. 1939), aus Königsberg und Christel **Huuck**, Tochter des Gutsbesitzers Robert Huuck, aus Ponacken, Kreis Fischhausen; ferner über Siegfried **May** (geb. 30. 9. 1910 in Lötzen), Unteroffizier bei der Einheit Feldpost-Nr. 06027 D. Er ist vorher bei den Krankenkassen in in Königsberg, Heiligenbeil und Bialystok tätig gewesen.

... Dietrich **Ventzke** (geb. 21. 5. 1928), zuletzt wohnhaft gewesen in Bromberg, Steinstraße 17. Er war Flakhelfer in Elbing-Kraffohlsdorf und gab die letzte Nachricht im Januar 1945. Am 7. Februar 1945 ist er noch in Elbing gesehen worden.

... Angehörige des Gesandtschaftsrates **Wisliceny** oder Wysliceni, der nach dem Kriege in Preßburg zum Tode verurteilt wurde. Er hatte noch einen Bruder, der lange Zeit in französischer Haft war und nach seiner Freilassung angeblich im Raum Hamburg lebte. Die gesuchte Familie stammte aus Ostpreußen (Heimatort unbekannt).

... Willy **Wottke** aus Reierhorst, Kreis Johannisburg.

Bestätigungen

Wer kann die nachstehend ausgeführten Arbeitsverhältnisse der Frieda **Borchert**, verehel. Dorn, aus Königsberg, Mühlengrund 8, bestätigen? Mai 1934 bis Dezember 1936 Schneider Paul Budkewitz, Lyck, als Hausgehilfin; Januar 1937 bis August 1937 Gebr. Harke, Lyck, als Hausgehilfin; September 1937 bis Juli 1939 Sperrholzfabrik Herrmann, Lyck, als Arbeiterin; August 1939 bis März 1940 Baurat Dr. Palm, Königsberg, als Hausgehilfin; Juni 1940 bis November 1941 Buchdruckerei Hans Lemhoefer & Leo Krause, Königsberg, als Angestellte.

Wer kann bestätigen, daß Albert **Röhl**, aus Königsberg, Mozartstraße 31, wie folgt beschäftigt gewesen ist? Januar 1918 bis Oktober 1921 Bäckermeister Ernst Görke, Königsberg, als Lehrling und später Geselle; November 1921 bis April 1922 Kullack, Wehlau; Mai 1922 bis August 1923 Brown und Boverie, Königsberg; September 1923 bis April 1927 Robert Heyduschka, Königsberg; Mai 1927 bis Oktober 1928 Alfred Seeck, Königsberg; November 1928 bis Dezember 1929 R. Lettau, Königsberg; Januar 1930 bis Oktober 1932 Karl Drazba, Königsberg; November 1932 bis April 1934 Oberförsterei Tapiau; Mai 1934—1945 Luftgaukommando I Königsberg; znächst als Arbeiter und von November 1939 als Angestellter.

Wer kann bestätigen, daß Erna **Rutzky**, geb. Spaeder, aus Ragnit, Hindenburgstraße 22, von April 1939 bis Oktober 1944 in der Sperrholzfabrik Ragnit beschäftigt gewesen ist? In erster Linie wird der Obermeister **Milkereit** gesucht.

Gottesdienst der Vertriebenen

Zu einem großen Festgottesdienst der katholischen Heimatvertriebenen, Sowjetzonenflüchtlinge und Spätaussiedler lädt für die Arbeitsgemeinschaft kath. Vertriebenen-Organisationen der Apost. Protonotar Oskar Golombek ein. Der Gottesdienst findet im Rahmen des 82. Deutschen Katholikentages am Tag der Begegnung, Sonnabend, 7. September um 10 Uhr, im Gruga-Stadion zu Essen statt und steht unter dem Leitwort „Ordne unsere Tage in deinem Frieden." Liturge und Prediger ist der H. H. Bischof Heinrich Maria Janssen, Hildesheim, in Konzelebration mit heimatvertriebenen Priestern. Der Ostdeutsche Kammerchor Köln, Leitung Professor Gotthard Speer, singt (mit einer Bläsergruppe) das Marienproprium von Heino Schubert, Essen.

HZ

Kamerad, ich rufe dich!

Treffen III./I. R. 3 und I. R. 24

Auf das Kameradschaftstreffen des ehemaligen III./I. R. 3, Osterode/Ostpreußen mit I. R. 24 Braunsberg und den Kameraden des Traditionsverbandes Inf.-Rgt. 18 von Grolmann, am 14. September in Osterode (Harz), Kurpark, 15 Uhr, wird noch einmal hingewiesen. Zu dieser Veranstaltung wird ab Hamburg-ZOB ein Sonderbus eingesetzt. Kameraden mit Angehörigen, die in Hamburg und Umgebung wohnen und an der Busfahrt teilnehmen wollen, melden sich bei Otto Goden, 2 Hamburg 13, Rappstraße 4, Telefon 45 63 38. Abfahrt: 14. September, vom ZOB. Quartierbestellung bitte bei Hermann Balk, 336 Osterode (Harz), Iltisweg 23. Veranstalter dieses Treffens ist Ernst Schareina, 477 Soest (Westf), Herringserweg 8.

UNSER OSTPREUSSEN in Wort, Bild und Ton

August-Angebot 1968
Kant-Verlag GmbH
2 Hamburg 13 Parkallee 86 Ruf 45 25 41



Unsere vierbeinigen Freunde







Eine Bildbandreihe zum Verlieben, zum Verschenken aber auch zur eigenen Freude. Mit meisterhaften Fotos von Jochen Blume und Texten von Beck, Morgenroth, Werremeier und Otto ist jedes Bändchen ein Dankeschön an unsere vierbeinigen Kameraden.

Eine Dackelballade
Ein Bestseller unter den Hundebüchern! Dieser Dackel-Lebenslauf ist das wohl seit langem heiterste Büchlein über diese liebenswerten, eigenwilligen Vierbeiner und ein rechtes Präsent für deren Freunde. 40 S. mit 17 ganzs. Fotos, Pappband, glanzkasch., 15 x 15 cm **4,80 DM**

Dackel-Streiche
Wer die Helden der „Ballade" liebgewonnen hat, erlebt sie hier in vielen, neuen vergnüglichen Abenteuern. Ein Büchlein, das seinem Vorgänger an Beliebtheit nicht nachsteht. 60 Seiten mit 28 ganzseitigen Fotos, Pappband, glanzkasch., 15 x 15 cm **5,80 DM**

Katzengeschichten
Damit die Gemeinde der Katzenfreunde nicht zu kurz kommt, schufen die beiden Autoren dies Büchlein, das uns unseren kapriziösen Hausgenossen näherbringt als mancher dicke Wälzer. 40 Seiten mit 18 ganzs. Fotos, Pappband, glanzkasch., 15 x 15 cm **4,80 DM**

Pudel-Poesie
Ein hübscher Bildband über die Pudel, der nicht nur Pudelbesitzer, sondern alle Hundefreunde begeistert. 60 Seiten mit 28 ganzseitigen Fotos, Pappband, glanzkaschiert, 15 x 15 cm **5,80 DM**

Geliebtes Hundevolk
Die liebenswerten Vierbeiner, die uns auf unserem Lebensweg begleiten, uns Freude und Ablenkung geben und Kameraden sind. Nicht nur ein Geschenkband für alle Hundefreunde, sondern etwas, das man sich selbst in Mußestunden gern ansieht. 60 Seiten mit 29 ganzseitigen Fotos, Pappband, glanzkasch., 15 x 15 cm **5,80 DM**

Kleiner Zoo-Bummel
Zu jeder Jahreszeit ist ein Besuch im Zoologischen Garten lohnend. Dieser heitere und nachdenkliche Spaziergang durch einen Zoo, der uns dessen Bewohner „menschlich" vertraut macht, ist ein Geschenkbändchen, das nicht nur Tierfreunde entzücken wird. 44 Seiten mit 19 ganzseitigen Fotos, Pappband, glanzkasch., 15 x 15 cm **4,80 DM**

Das kleine Pony
Ein kleiner Bildband über unsere kleinen Hausgenossen, die Ponys, der schon viele Freunde gefunden hat. Im Mittelpunkt steht das kleine Pony Flips, das seinen ersten großen Ausflug unternimmt und dabei zahllose Abenteuer und Aufregungen erlebt. Diese liebenswert erzählte und meisterhaft fotografierte Geschichte ist ein schönes Geschenk für alle Tierfreunde. 60 S. mit 27 ganzs. Fotos, Pappband, glanzkasch., 15 x 15 cm **5,80 DM**

Reitersmann und Roß in Volksmund und Dichtung
Vieles von dem, was im Laufe der Jahrhunderte über edle Pferde gesagt wurde, ist in diesem Büchlein zusammengetragen. Um die vorzüglichen Reproduktionen alter Stiche und Gemälde rankt sich ein Reigen von Sinnsprüchen aus alten Chroniken, finden sich Verse von Claudius bis Goethe, Worte von Mohammed und Bismarck. 44 Seiten mit 20 Abbildungen nach alten Stichen, Gemälden und Zeichnungen. Farbiger Pappbd., glanzkasch., 15 x 15 cm **4,80 DM**

Ursula Bruns
Verliebt in Fohlen
Gewidmet „meiner Mutter, die Menschenfohlen mit Liebe und Geduld durch die wirbligen Kinderjahre lenkte". Ein herziges Geschenkbüchlein mit 49 Fotos aus dem Leben der Pferdekinder, 65 Seiten.
Lack. Farbfotoeinband **8,80 DM**

Trakehnen — das Heiligtum der Pferde
Text zu diesem Bildband von Rudolf G. Binding.
Sein Buch ‚Das Heiligtum der Pferde' liegt in einer schönen, reichbebilderten Ausgabe vor. Der Band ist ein Geschenk für alle Menschen, die unsere Heimat und ihre Pferde lieben. 120 Seiten, 78 Originalaufnahmen **12,80 DM**

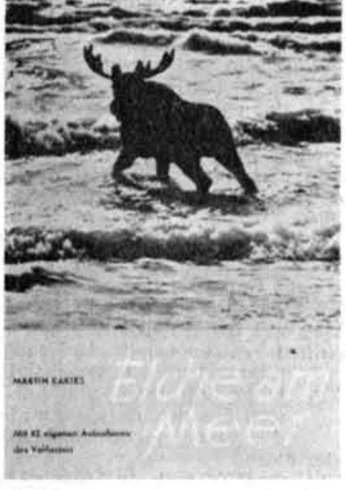
Daphne Machin Goodall
Die Pferde mit der Elchschaufel
Das Schicksal der Trakehner — Flucht und Wiederaufbau, geschildert von einer Engländerin. 104 Seiten, 22 Fotos auf Kunstdruck, Leinen **15,80 DM**

Dr. Hansheinrich Trunz
Pferde im Lande des Bernsteins
Aus viertausend Jahren Geschichte ostpreußischer Pferde. Dieses Werk gibt erstmalig einen fundierten und anschaulichen Überblick über die Entwicklung der Pferdezucht in dem historischen Pferdeland zwischen Weichsel und Memel. Ein jeder, der Pferde gern mag, wird Freude an diesem Buch haben, nicht zuletzt auch der Züchter, der auf viele berühmte Namen stößt, oder der Forscher, der hier das größte Literaturverzeichnis über die ostpreußische Pferdezucht findet, das bisher veröffentlicht wurde.
164 Seiten, 33 Fotos, 16 Tafeln, 59 Zeichnungen, 24 Tabellen, Format 18 x 24 cm. Leinen **36,— DM**

Schimmel, Rappen, Füchse, Braune
Trakehnen lebt
Bildband von Ursula Guttmann
mit 76 teils mehrfarbigen Kunstdrucktafeln, die jeden Pferdefreund begeistern. Ursula Guttmann hat die Trakehner-Gestüte in Rantzau und Schmoel besucht und von den unvergeßlichen Tagen, die sie mit den Trakehnern verbrachte, mit Hingabe und Liebe zum Pferd berichtet. 115 Seiten **17,80 DM**

NEUERSCHEINUNG
Alice Groß
Bilderbuch der Hunde
Texte in deutscher und englischer Sprache.
Ein prachtvoller Geschenkband mit rund 300 meisterhaft aufgenommenen Fotos (in Farbe und in Schwarzweiß) aller in Europa gehaltenen Hunderassen, wie er in dieser Vollständigkeit und Großartigkeit bisher noch nicht vorlag. Der den Aufnahmen beigegebene Text geht auf Herkunft, Gebrauch und Charakter ein. Außerdem sind die wichtigsten Rassekennzeichen festgehalten. 490 Seiten mit 51 farbigen und 250 schwarzweißen Bildtafeln, Format 21,6 x 28 cm, Kunstdruckpapier. Leinen **36,— DM**

Martin Kakies
Elche am Meer
mit 82 Aufnahmen des Verfassers. Der Autor führt die Leser in die



Wälder seiner ostpreußischen Heimat am Kurischen Haff, in denen er viele Jahre auf Elche pirschte. Er berichtet in packenden, bewegten Schilderungen und in meisterlichen Aufnahmen. 120 Seiten. Leinen **14,80 DM**

Auto-Plakette
Elchschaufel mit Schriftzug, 1,5 mm Messing, handgesägt, Hochglanz verchromt, poliert, mit 3 Bohrlöchern zur Befestigung. Größe ca. 9×11,5 cm **17,80 DM**



Kraftfahrzeugwimpel
mit Elchschaufelwappen, verstärkter Spitze, Karabinerhaken **3,70 DM**

Autoschlüssel-Anhänger
mit Elchschaufel, Messing, handgesägt **4,— DM**

Klingende Grüße

Unsere Heimat — Eine ostpreußische Dokumentation

Mein schönes Ostpreußen
Geläut der Silberglocke des Königsberger Doms — Land der dunklen Wälder — Zogen einst fünf wilde Schwäne — Ännchen von Tharau — Kein schöner Land. Ostpreußischer Kammerchor.
17-cm-Langspielplatte **8,— DM**

Eine ostpreußische Dokumentation
Unsere Heimat
Geschichte, Brauchtum u. Schicksal Ostpreußens, zusammengestellt von dem bekannten Rundfunksprecher Gerd Ribatis.
33-cm-Langspielplatte **16,— DM**

Tierbücher von Otto Boris

Worpel
Die Geschichte eines Elches.
Leinen **8,40 DM**

Addi
Die Geschichte eines Storches.
Leinen **9,80 DM**

Murzel
Die Geschichte eines Dackels.
Leinen **9,80 DM**

Korrk
Die Geschichte eines Raben.
Leinen **9,80 DM**

Der Zweite Weltkrieg in Bildern und Dokumenten

Herausgegeben von Hans-Adolf Jacobsen und Hans Dollinger

Die »Blitzkriege« 1939/40 — 1. Band
Krieg gegen Großbritannien 1940/41 — 2. Band
Unternehmen »Barbarossa« 1941 — 3. Band
Die Ausweitung zum Weltkrieg 1941/42 — 4. Band

Das große, einzigartige Dokumentarwerk in 10 Taschenbüchern

Diese zehnbändige Taschenbuch-Ausgabe, die den Zweiten Weltkrieg in Texten, Bildern und Dokumenten lückenlos darstellt, ist nach Art, Umfang und Preis einmalig auf dem Buchmarkt.

Gesamtumfang 1920 Seiten mit über 2400 Bildern und Dokumenten, mit Plänen und Karten in chronologischer Folge von allen Kriegsschauplätzen in Europa, Afrika und Asien.

Ab September 1968 monatlich zwei Bände.
Jeder Band **4,80 DM**
Sichern Sie sich diese einmalig preiswerte Dokumentation durch eine Vorbestellung!

Bestellzettel (Bitte ausschneiden und auf eine Postkarte kleben!)
An den KANT-VERLAG
2 Hamburg 13, Parkallee 86

Ich bestelle gegen Rechnung

Anzahl	Titel	Preis

Name .... Vorname ....

Postleitzahl .... Wohnort ....

Straße ....

Alle Sendungen ab 10 DM sind portofrei

Kreis Ebenrode/Stallupönen

Willem spielt auf zum Kornaust-Tanz

In der zweiten Hälfte des Monats Juli fing bei uns zu Hause auf dem Budupöner Hof meistens die Roggenernte an. Da gingen die Männer mit den Sensen durch das weite Ährenfeld und legten um Schwatt für Schwatt. Hinter jedem von ihnen ging eine Raperin. Sie banden die Halme auf zu Garben. Hinter ihnen kamen wiederum Männer. Sie hoben die Garben auf und stellten sie paarweise zusammen zu Hocken in langen Reihen.

Die Sonne brannte heiß und die Luft zitterte und flimmerte vor Hitze. Die Männer arbeiteten in Hemd und Hose, den Strohhut auf dem Kopf, die Frauen trugen eine lange, weiße Schürze über dem leichten Kleid und ein helles Kopftuch. Der Tag war lang, die Arbeit hart und schwer.

In jedem Jahr zur Erntezeit kamen die jungen Leute zum Kornaust-Tanz zusammen. Auf einen Sonnabend wurde er angesetzt. Willem Wolzke wurde bestellt; er spielte auf zum Tanz. Wir freuten uns alle darauf, und es gab nach den großen Feiertagen für uns nichts Schöneres als diesen Tag. Willem Wolzke, dieser einzigartige Musikant! Wer ihn erlebt hat, wird sich seiner gern erinnern. Er spielte nicht nur ein Instrument, i bewahre! Der Fuß bediente die Trommel, die Schellen darüber und einen Klingelzug, die Hände spielten die Ziehharmonika, und wenn er nicht dazu sang, blies er noch ein weiteres kleines Instrument. Die Trommel dröhnte, die Schellen und der Klingelzug lärmten, die Ziehharmonika tönte bald laut, bald leise. Das war eine Musik voller Leben und von wildem Rhythmus. Wie uns das mit einem Male erfaßte! Alles lachte und freute sich. Die Menschen auf dem großen Hof waren plötzlich wie verzaubert. Willem Wolzke hatte das mit seiner Musik bewirkt.

Jung und alt drängte sich durch den Flur in die Stube hinein. Da irbelte und wogte es in wildem Tanz. Die jungen Leute in Schuhen, die Alten auf Socken oder in ledernen Schlorren. Alles war lustig und lachte und sang mit, wenn Willem Wolzke spielte und sang:

Sitzt äm nich, durt kömmt ör,
lange Schrötte nömmt ör,
sitzt äm nich, durt kömmt ör schon
dör vasoapne Schwiegersohn

oder dieses

Oen Tublauk ös Musike, Musike,
doa danz öck möt Marieke, Marieke,
Marieke, miene Brut ...

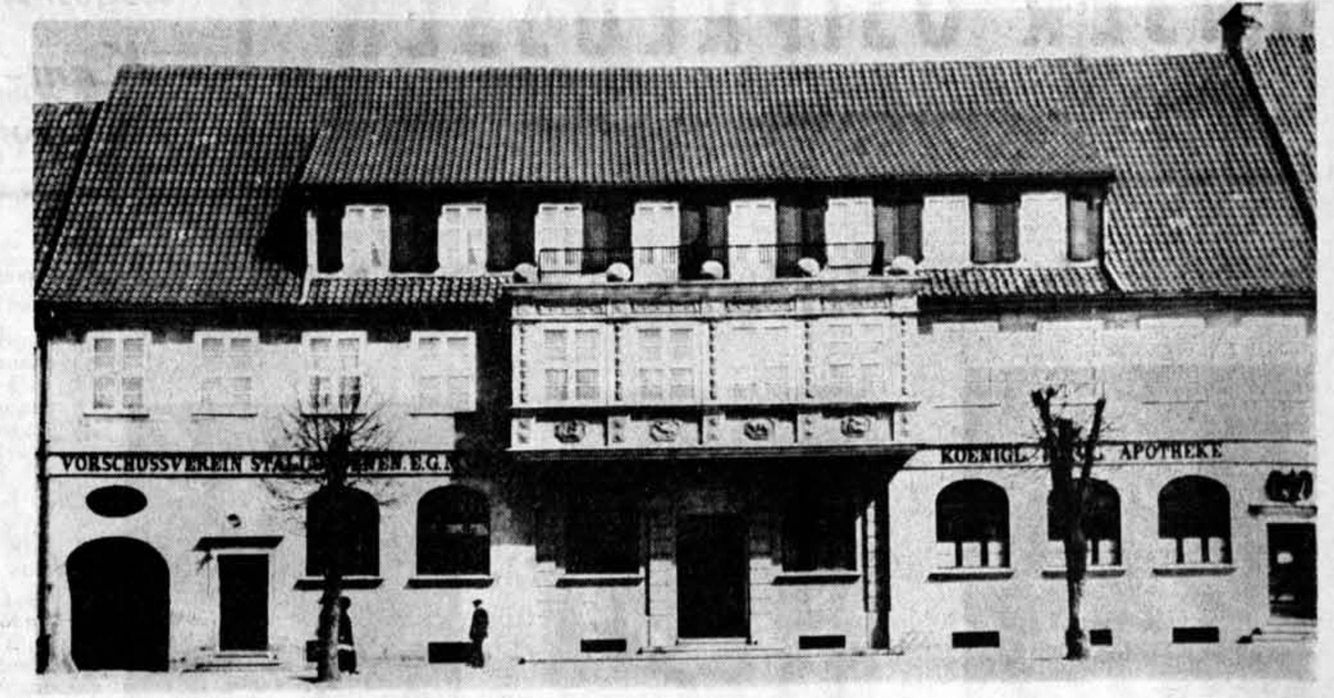
Und so eifrig wie draußen der Arbeit auf dem Felde, so eifrig gab sich hier alles dem Tanze hin.

Ich sehe sie noch vor mir: Den Fritz Eidberger mit der rothaarigen Karline. Stolz den Kopf erhoben, jagte er mit ihr wie wild durch die Stube. Dabei trapste er ab und zu laut auf die Dielen und rief: „Karline eins!"

Oder der Heinrich Böhm — er hatte beide Hände fein um die Taille seiner Frau gelegt und tanzte zierlich.

Dann der lange Heinrich Binsch, die Hosen in den langen Strümpfen eingeschächtet, tanzte er auf Socken und hüpfte dabei wie ein Ziegenbock. Was haben wir gelacht!

Auch unser Vater hat getanzt. Es war eigenartig: Wenn er tanzte, hörten die anderen alle auf, standen herum und sahen zu. Er tanzte mit der Speichermarie links herum und drehte sich auf einem Bein herum, daß der Rock flog. Dabei hielt er sich kerzengerade; seine Bewegungen waren adrett. So wie er konnte wirklich keiner sonst tanzen. Ich merkte, wie sie ihn alle bewunderten. Er tat es nicht, um sich hier zu brüsten. Das war nicht seine Art. Er konnte es einfach. Ich war stolz auf meinen Vater.



Schöne alte Häuser in der Heimat:

Die Apotheke am Markt in Ebenrode/ Stallupönen

Die älteren Männer saßen in der Stube nebenan und ließen die Flasche kreisen. Die meisten von ihnen waren sonst still und sprachen kaum ein Wort. Jetzt wurden ihnen die Zungen gelöst. Sie erzählten aus ihrer Jugendzeit, von ihrer Militärzeit und lachten. Ab und zu erhob sich der eine und der andere und ging hinüber, sah zu oder tanzte auf seine Weise mit.

Willem Wolzke spielte und sang dazu. So ging es die Nacht durch bis zum hellen Morgen.

Und wenn die Frauen morgens zum Melken gingen, klang noch immer die Musik. War dann endlich Schluß, dann jammerten die jungen Leute: „Ach, wie schade! Jetzt könnte es erst anfangen!"

Wenn ich heute die Beatle-Musik höre, dann muß ich immer an zu Hause denken. Diese Musik ist genau so laut und von wildem Rhythmus, die Jugend ist heute davon genau so begeistert wie wir damals vor mehr als fünfzig Jahren, als Willem Wolzke für uns aufspielte. Nur fahren diese Musiker landauf und landab und lassen sich feiern und werden sogar von einer Königin empfangen.

Unser Willem Wolzke blieb bei all seinem Können einfach und bescheiden. Wir alle, die wir seine Musik liebten, mit der er uns soviel Freude gemacht hat, sind ihm dankbar und werden ihn nicht vergessen.

August Schukat

Eine junge Elbingerin erzählt

Unvergeßliche Tage auf dem Gut Steinberg

An meine schöne Heimatstadt Elbing habe ich kaum mehr Erinnerungen, hingegen an unseren Aufenthalt auf Gut Steinberg im Kreis Rosenberg. Auch das sind meist verwischte und verschwommene Eindrücke aus frühester Kindheit, denn auf der Flucht wurde ich erst acht Jahre alt. Und doch gibt es so manches, woran ich mich gern erinnere und das ich — um es nicht ganz zu vergessen aufschreiben möchte.

Als die Situation immer brenzliger wurde, wurden wir wegen der Bombengefahr aus Elbing — wie viele andere — evakuiert. Wir kamen auf ein schönes, großes Gut zu prächtigen Menschen. Besonders für mich als Kind war es dort interessant; in das Heimweh nach Elbing mischt sich heute auch ein bißchen Heimweh nach diesem schönen Fleckchen Erde. Es gab dort einen herrlichen Park mit einem (oder mehreren — genau weiß ich das nicht mehr) Seerosenteich, kleinen Anhöhen mit Ruhebänken und schattenspendenden Kastanien, wunderschöne Blumen. Dann gab es Brunnen, aus denen die Enkelin der Besitzer und ich das Wasser herausließen und Frösche fingen. Es war ein idyllischer Ort.

Auf den Wiesen grasten im Sommer rassige Pferde, die ich aus der Ferne bewunderte und gleichzeitig fürchtete. Gingen wir zum Bahnhof nach Dakau, kürzten wir meistens den Weg ab und gingen über die Koppeln. Immer schaute ich mich um, in Angst, daß uns diese Pferde folgen und zertrampeln könnten. Ich erinnere mich an Kornfelder mit herrlichen blauen Kornblumen, an das Gedicht von der Kornmuhme, an die ich als Kind glaubte — und an die Gänse, die mir großen Schrecken einflößten, weil sie stets, wenn ich vorbeikam, mit großem Geschnatter angerannt kamen und nach meinen strammen Waden schnappten. An die anderen Tiere wie Kühe und Schweine erinnere ich mich nicht, weil ich sie kaum zu sehen bekam.

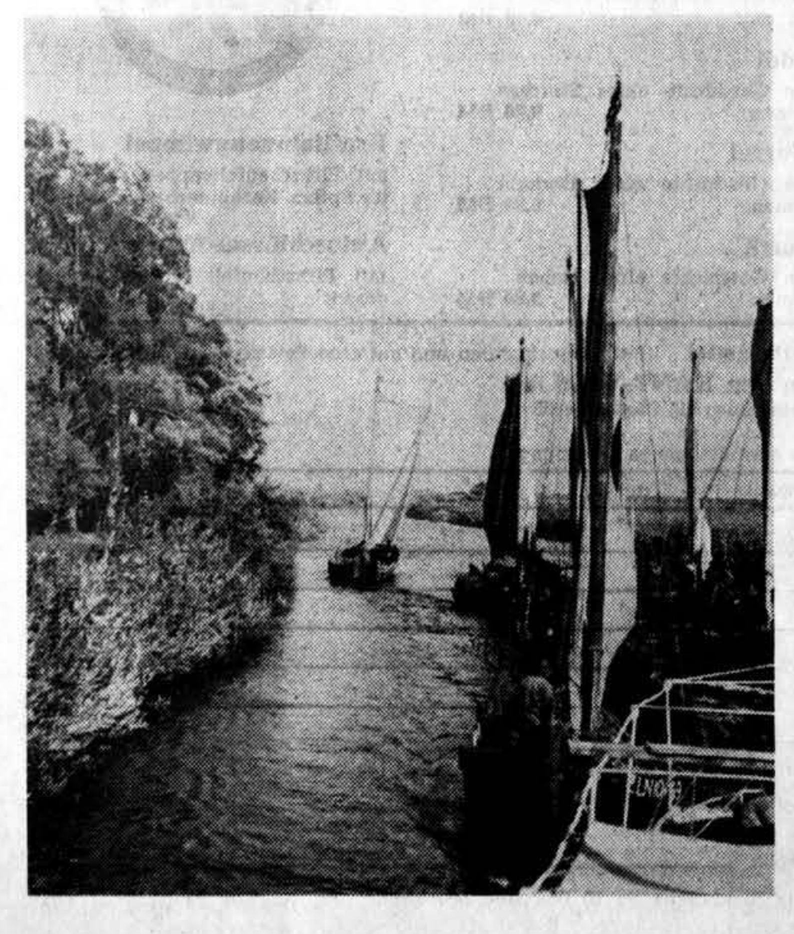
Während unseres Aufenthaltes auf Steinberg — der doch einige Monate dauerte — ging ich auch in die Schule nach Groß- oder Klein-Rodau, auch das weiß ich nicht mehr genau. Der Weg war weit. Meine Mutter holte mich, so oft es ging, von der Schule ab. So auch eines Tages mit meinem kleinen Bruder im Sportwagen. Auf dem Rückweg machte sich ein Rad des Wagens selbständig. Der Weg war noch weit — und was noch schlimmer war: Hinter uns trotteten einige harmlose Ochsen, die uns als Städtern wie Untiere vorkamen. Immer wieder rollte das Rad davon und ich mußte es holen. Mutti befestigte es hastig und provisorisch, während wir scheue Blicke nach den Ochsen warfen, die unentwegt, immer im gleichen Abstand, hinter uns hertrotteten. Ich brüllte, mein kleiner Bruder brüllte und auch meine Mutter war den Tränen nahe. Endlich, endlich kamen die ersten Häuser in Sicht und wir waren heilfroh, noch einmal einer „Gefahr" entronnen zu sein.

So vergingen die Monate verhältnismäßig ruhig. Ich erinnere mich daran, daß wir hin und wieder nach Elbing fuhren und auch dort das letzte Weihnachtsfest verlebten. Dann eines Abends, es war am 20. Januar — das Datum hat sich für immer eingeprägt — hieß es: „Wir müssen fliehen!" Nur zu gut erinnere ich mich an die Aufregung und das Entsetzen, das jeden packte. Auch ich hatte schon das Gefühl von etwas Unheimlichem, Drohendem. Die Erwachsenen packten das Allernotwendigste zusammen, darunter natürlich auch Proviant. Ich erinnere mich noch genau, daß die Verwaltersfrau von sechs Pfund Mehl Kuchen buk. Dann folgte eine Nacht, in der wohl keiner von uns ein Auge zutat. Dann ein unfreundlicher, kalter Morgen, an dem zusammen mit den Gutarbeitern ein Treck gebildet wurde; dann ging es auf die Flucht.

Kadi — der hübsche Schäferhund, den ich so gern mochte — wurde zurückgelassen und nur der kleine schwarze Dackel, genannt Hexe, mitgenommen. Plötzlich — wir waren schon ein ziemliches Stück gefahren — kam Kadi mit hängender Zunge Frauchen und Herrchen nachgerannt. Er wurde erschossen, was ich damals noch nicht begriff, aber es war wohl das beste für ihn.

Nach Wochen der Kälte und des Hungers — zuerst mit dem Treck, später per Bahn, kamen wir nach Norddeutschland. Wir hatten Glück im Unglück gehabt und waren heil davongekommen. Nun sind schon 23 Jahre seit der Flucht vergangen. Wir haben viel vergessen, leben ein neues Leben. Und doch gibt es immer noch Augenblicke, in denen einen das Heimweh packt.

Hannelore Hirte



Segelboote auf dem Inseflluß

Foto Hubert Koch

Kreis Mohrungen

Willnau am Nariensee

Das Dorf Willnau liegt fast unmittelbar am Nariensee, der zum Kreis Mohrungen gehörte. Nachbardörfer sind das zwei Kilometer entfernte Kirchdorf Reichau, dann Galinden, Gubitten und Krauthau. Eine Eigenart des Dorfes, die hier im Westen fast unbekannt ist, sind die Abbauten. Nach allen Richtungen hin, in die Wege und Straßen führten, standen auch Häuser. Auch die Kreisstadt Mohrungen hatte einen Abbau. Ich selbst bin ebenfalls in einem Abbau geboren und aufgewachsen.

Nach Ansicht meiner Mutter ist das Dorf alt. Und nur große Bauern wohnten da. Meine eigenen Erinnerungen reichen in die Kriegszeit und ein paar Jahre davor zurück.

Wenn Willnau auch am Nariensee liegt, so war doch das Leben nicht vom See bestimmt. Die Landwirtschaft überwog in dem etwa 300 Seelen zählenden Dorf. Dazu gab es einen Kaufmann (Grütz), einen Gastwirt (Rosteck), eine Schule (die letzten Lehrer waren Tromnau und Scheller), den Bürgermeister (Klein) und einige Handwerker. Das Dorf war wohlhabend und zugleich sparsam; es lag in einer flachen Mulde in einer schönen, abwechslungsreichen Landschaft (Kunstmaler Kunz aus Herzogswalde, Kreis Mohrungen, hat vieles von ihr gemalt).

Das Dorf hat durch den Krieg wenig gelitten; nur das von Grütz gepachtete Gehöft war dem Erdboden gleichgemacht; abgesehen natürlich von den Plünderungen und Zerstörungen, die überall vorkamen.

Der See barg schmackhafte Fische, die durch die Fischer Schwesing und Schidzowski aus Güldenboden (am gegenüberliegenden Ufer des Nariensees) ans Tageslicht befördert wurden. Darunter waren Maränen (große und kleine Sorte), Barse und Schleie, Hechte und Aale.

Die Bewohner Willnaus waren seßhaft und hingen treu an ihrer Scholle. Das schließt nicht aus, daß sie beweglich waren und regen Verkehr mit den umliegenden Dörfern und Städten hatten. Die Bauern waren fleißig und gesund, dabei genügsam. Im Krieg hatten wir Berliner Kinder, kriegsgefangene Franzosen und vereinzelt Polen. Zuletzt sollten die Bauern noch als Volkssturm die Wende des Krieges herbeiführen.

Es gäbe wirklich viel von der Heimat zu erzählen.

Erwin Poerschke

Bruno Conrad

Der = die = das

Herr Lehrerche, klagte Maruschkas Maria,
ich möcht Ihnen heit mal was ragen:
Wenn sag ich Du — und wenn sag ich — Sie;
wie soll ich zu Sie denn nu sagen?
Und wenn heißt es: mir — und wenn sagt man mich —
das kann mich ganz dammlich machen,
noch schlimmer ist es mit: dir und dich,
du wirst, Herr Lehrerche, lachen.
Am schlimmsten ist es mit: der, die, das,
daß die der Deiwel soll holen;
Herr Lehrerche, bitte, lern mich doch was,
die wollen mich immer verkohlen.
Und bei Musik, was ist da richtig:
Der macht die — die Macht der — das macht die —.
Wie heißt das nu — und is das wichtig?
Herr Lehrerche, das lern ich wohl nie ...

Ostpreußische Sportler nach Mexiko

Berlin war im Olympiajahr 1968 für die ostdeutschen Leichtathleten wieder eine Reise wert und alle, ob Meisterschafts- oder Traditionswettkämpfer, werden gern an die Berliner Tage zurückdenken. Während die Traditionswettkämpfe wie in den früheren Jahren mit den alten ostdeutschen Sportvereinen abgewickelt wurden, war es das Ziel der ostdeutschen Spitzenathleten in den Reihen der westdeutschen Vereine, mit herausragenden Leistungen möglichst in die deutsche Olympiamannschaft für Mexiko eingereiht zu werden.

Dieses Ziel erreichten bisher die Tilsiter Fünfkämpferin Heidemarie Rosendahl für Hürdenlauf und Weitsprung, Ameli Koloska-Isermeyer-VfB Königsberg für Speerwerfen, Manfred Kinder-Asco Königsberg, schon 1960 und 1964 dabei, für die 4mal-400-m-Staffel, Lutz Philipp im 10 000-m-Lauf, Bodo Tümmler-Thorn im 1500-m-Lauf, Lutz Philipp-Asco Königsberg für den 10 000-m-Lauf, Spielvogel-Schlesien und Sieghart-Sudetenland als Hochspringer und Hermann Salomon-Danzig für Speerwerfen. Wenn auch die Namen für die Mehrkämpfe und einige Wettbewerbe noch offenstehen, so werden doch, wenn keine Ausfälle durch Verletzungen oder Krankheiten eintreten, die Zehnkämpfer Weltrekordmann Kurt Bendlin-Westpreußen, der Olympiadritte von Tokio, Hans-Joachim Walde-Schlesien, und Heide Rosendahl als deutsche Rekordhalterin im Fünfkampf starten. Hoffnungen haben auch noch der leider verletzte junge Schlesier Jobst Hirscht, der in der 4 mal 100-m-Staffel als Startläufer nicht ersetzt werden kann, der deutsche Meister 1967 über 100 Meter, Wilke-Stettin, und der schlesische 5000-Meter-Läufer Werner Girke.

Ostpreußen war in den bisherigen 15 Jahren der Traditionswettkämpfe der Gesamtsieger, wenn auch schon 1967 die Jugend fast gänzlich ausfiel. 1968 mußte Ostpreußen nun auch die Vorherrschaft in der allgemeinen Klasse an Pommern und Schlesien abtreten, und nur die Altersklassen waren wie in den Vorjahren an der Spitze. In der allgemeinen Klasse mußte sich Ostpreußen mit den Erfolgen von Marchlowitz über 400 und 100 m, Jutta Schachler über 100 m, Erdmann und Erwin im 1000-m-Lauf und Udo Philipp im 3000-m-Lauf bescheiden, und auch die Staffeln und der Mannschaftsfünfkampf gingen verloren. Dabei fehlten vielleicht nur je ein guter 100-m-Läufer, ein Weitspringer und ein Kugelstoßer — und Ostpreußen hätte die Staffeln und den Fünfkampf gewonnen.

Natürlich ist das kein Grund zu resignieren, doch das Fehlen des Nachwuchses und einiger leistungsstarker Männer und Frauen, die mit nur geringen Zuschüssen die Reisen einfach nicht bestreiten können, lassen doch Bedenken aufkommen.

Die ost- und westpreußischen Erfolge bei den Traditionswettkämpfen sind der Ergebnisliste, die wir in der nächsten Folge veröffentlichen, zu entnehmen. Die guten Leistungen der Ostdeutschen bei den Meisterschaften im so bedeutenden Olympiajahr seien hier vollständig aufgeführt:

Deutsche Meister wurden:

Heidemarie Rosendahl-Tilsit im Weitsprung mit 6,62 m (1 cm unter dem deutschen Rekord, jedoch ostdeutscher Rekord)

Ameli Koloska-Isermeyer-VfB Königsberg im Speerwerfen mit 57,40 m

Jutta Stöck-Schönlanke mit der 4mal-100-m-Staffel des OSC Berlin in 45,9 Sek.

Bodo Tümmler-Thorn im 1500-m-Lauf in 3:43,6 Min.

Hermann Salomon-Danzig im Speerwerfen mit 80,50 m.

Zweite Plätze belegten: Heide Rosendahl im 80-m-Hürdenlaufen in 10,8 Sek. und mit der 4×100-m-Staffel von TuS Leverkusen in 46,3 Sek.; Jutta Stöck im 200-m-Lauf in 23,9 Sek. (nicht ostdeutscher Rekord, da Rückenwind); Lutz Philipp-Asco Königsberg im 10 000-m-Lauf in 29:18,6 Min.; Gunter Spielvogel-Schlesien im Hochsprung mit 2,12 m; Dieter Jurkschat-Memel und Felsen-Schlesien mit der Staffel von Kornwestheim in 40,4 Sek.

Dritte Plätze: Manfred Kinder-Asco Königsberg im 400-m-Lauf in 46,3 Sek.; Werner Girke-Schlesien im 5000-m-Lauf in 14:08,8 Min.; Ingomar Sieghart-Sudetenland im Hochsprung mit 2,12 m.

Vierte Plätze: Hartmut Wilke-Stettin im 100-m-Lauf in 10,5 Sek.; Alwin Boosch-Königsberg im Dreisprung mit 15,49 m.

Fünfter Platz: Jutta Schachler-Lötzen im 100-m-Lauf in 11,9 Sek.

Sechste Plätze: Jobst Hirscht-Schlesien (verletzt) im 100-m-Lauf in 10,6 Sek.; Lothar Matuschewski-Schlesien im Hammerwerfen mit 61,64 m. Matuschewski erzielte bei den Ausscheidungen mit 64,74 m neuen ostdeutschen Rekord.

Das Kampfgericht des Berliner Leichtathletikverbandes mit einer Reihe ostdeutscher Helfer, vor allem im Wettkampfbüro mit den Ostpreußen Frau Schöning-Allenstein, Waldemar Remus-Königsberg, Karl Adomeit und Ulrich Geelhaar-Lötzen, brachte die Kämpfe in der vorgeschriebenen Zeit gut durch.

Erfreulich war das Interesse des Olympiainspekteurs Siegfried Perrey-Königsberg, der trotz seiner Überbeanspruchung durch die Vorbereitungen für die Olympischen Spiele den Wettkämpfen einige Stunden beiwohnte.

Am Abend in der Deutschlandhalle nahm der Präsident des deutschen Leichtathletikverbandes, Dr. Danz, die Siegerehrung vor und überreichte die Wanderpreise. Den neu gestifteten Wanderpreis, den Lötzener silbernen Staffelstab von den Hindenburgkampfspielen in Allenstein für die Traditionsstaffel (bisher der Dr.-Danz-Wanderpreis), erhielten die älteren Läufer Ostpreußens, den neu gestifteten Wanderpreis des Berliner BdV, eine Silberschale mit dem Berliner Wappen, erhielten die jungen Läufer Schlesiens, den Wanderpreis der Pommerschen Landsmannschaft für den schnellsten 1000-m-Läufer Jörg-Rüdiger Erdmann-Tilsit und den Wanderpreis, ein Ölgemälde mit der Breslauer Jahrhunderthalle, gewannen die alten Ostpreußen im Fünfkampf. Weitere geschmackvolle Ehrenpreise, Urkunden und Bücher, erhielten die Wettkämpfer aus der Hand des Vorstandsmitgliedes der Traditionsgemeinschaft, Otto Wiedemann-Stettin. Im Laufe des Abends richtete der Vertreter des BdV, Kulturreferent Dohm, herzliche Grußworte an die ostdeutschen Sportler. Bei Erinnerungen der alten Sportler an die Wettkämpfe in Königsberg, Danzig, Stettin, Breslau und anderen Orten und frohem Tanz blieb man noch lange beisammen. 1969 finden die Traditionswettkämpfe in Düsseldorf statt. **W. Ge.**



Der Wanderpreis wird überreicht — Foto J. Dohm

FAMILIEN-ANZEIGEN

Friederike

Die Geburt einer gesunden Tochter zeigen in dankbarer Freude an

Elisabeth Hölscher
geb. Lotzin — Allenstein

Dr. Bernd Hölscher

314 Lüneburg, Uelzener Straße 48, den 19. August 1968

Ihre Vermählung geben bekannt

Hubertus Rautenberg
und Frau Ingeborg, geb. Engelmann
aus Klein Medenau, Ostpreußen

7 Stuttgart 27, Landhausstraße 43, 27. August 1968

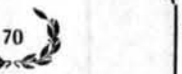
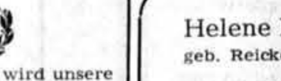
In bewundernswerter Schaffenskraft und geistiger Frische feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Elisabeth Romeikat
geb. Schaumann
aus Tilsit, Ostpreußen

am 4. September 1968 ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren
ihre Kinder, Enkel und Urenkel

507 Bergisch-Gladbach
Paffrather Straße 168

Am 25. August 1968 wird unsere liebe Mutter

Pauliene Dontzig
geb. Reski
aus Wartenburg, Ostpreußen

70 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
Schwiegersöhne und Enkelkinder

4650 Gelsenkirchen-Schalke
Königsberger Straße 78

70

Am 6. September 1968 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Artur Goroncy
aus Tafelbude, Osterode

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Kinder

3011 Garbsen
Stettiner Weg 6



Am 27. August 1968 feierte unsere liebe Mutter und Großmutter

Emilie Meyer
geb. Denda
geboren in Mensguth
Kreis Ortelsburg
zuletzt wohnhaft in Memel
Sembritzkistraße 5

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre 5 Kinder
und Enkelkinder

3384 Liebenburg, Kr. Goslar
Bergstraße



Unsere Omi, Frau

Ida Kramer
geb. Schober
aus Baringen, Kr. Ebenrode

wird 75 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
Enkel
und Urenkel

216 Stade, Wendenstraße 43

Helene Mittelstädt
geb. Reicke, aus Pillau

80

zuletzt: Königsberg Pr., Luisenallee 67
jetzt: 1 Berlin 45, Ostpreußendamm 93

begeht am 12. September 1968 an der Seite ihres Mannes im großen Verwandten- und Freundeskreis ihren 80. Geburtstag.
Im Namen aller, die Deiner, liebes Mütterchen, an diesem Tage gedenken, herzliche Segenswünsche.

Heinz Mittelstädt und Familie
Berlin-Schöneberg

80

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Albert Kriwat
aus Tilsit, Hohe Straße 87
jetzt 1 Berlin 21, Alt-Moabit 122

feiert am 2. September 1968
seinen 80. Geburtstag.

Wir wünschen ihm weiterhin Gesundheit und alles Gute

seine dankbaren Söhne
Erich, Heinz und Horst

80

Alle guten Wünsche unserer lieben Mutter und Omi, Frau

Luise Baginski
geb. Steiner
aus Königsberg Pr.
Weißgerberstraße 5

zum Geburtstag am 7. September 1968.

Es gratulieren herzlichst
Christa und Herbert Haase
mit Erhard und Klaus

7 Stuttgart-S, Sonnenbergstr. 68

In bewundernswerter, geistiger Frische feiert unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Frau

Grete Hamann
geb. Krieger
aus Fischhausen, Langgasse 5

am 1. September 1968 ihren 80. Geburtstag.

Wir gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin einen gesegneten Lebensabend
ihre Söhne, Schwiegertöchter
Enkel und Urenkel

7858 Weil (Rhein), Rosenstraße 9

Unserem lieben Tantchen, Frau

Auguste Schröter
geb. Frisch
aus Freiwalde/Maldeuten
Kreis Mohrungen

zum 85. Geburtstag

am 31. August 1968, die besten Wünsche von ihren Nichten

Eva und Elly

563 Remscheid, im August 1968
Hoffmeisterstraße 9 I



Am 30. August 1968 feiert unsere liebe Mutter und Schwiegermutter

Elisabeth Kaiser
aus Königsberg Pr.
Juditter Allee 31

ihren 80. Geburtstag.

Dazu gratulieren recht herzlich
ihre Kinder
Otto und Herta Timm
geb. Kaiser

4 Düsseldorf, Schloßstraße 7

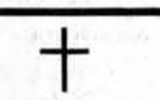
Am 4. September 1968 begeht unser lieber, guter Vater und Opa

Georg Schattner
aus Neu-Drygallen,
Walterkehmen, Adl. Borken
in 446 Nordhorn, Marienstr. 61

bei guter Gesundheit seinen 86. Geburtstag.

Es gratulieren
seine Söhne
Heinrich mit Familie
Kiel-Poppenbrügge
Günther mit Familie
Agterhorn, Post Lahr
Horst
seit August 1944 verschollen

Gleichzeitig gedenken wir seiner lieben Frau, unserer guten, treusorgenden Mutter, die am 27. März 1960 verstarb.



So spricht der Herr, der dich geschaffen hat:
Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein. Jes. 43, 1

Der gnädige Gott rief heute abend meinen geliebten Mann, unseren guten Vater, den

Oberamtsrat
Günter Ehlert
aus Tilst/Heinrichswalde

im 58. Lebensjahre aus schwerem Leiden zu sich. In Seiner Barmherzigkeit wissen wir ihn und uns geborgen.

Margarete Ehlert, geb. Conrad
Regina Weber, geb. Ehlert
Paul Weber und Andreas
Vera Ehlert
Christine Ehlert
Gertrud Conrad, geb. Wiegratz
und Familien:
Gerhard Ehlert
Christa Stukowski, geb. Ehlert
Christel Ehlert, geb. Behnke
Kurt von Grot

53 Bonn-Tannenbusch
Landsberger Straße 120
am 7. August 1968

Die Trauerfeier fand am Montag, 12. August 1968, um 11 Uhr in der Kapelle des Nordfriedhofes, Kölnstraße, statt.

Nach schwerer Krankheit und einem arbeitsreichen Leben entschlief am 30. Juli 1968 unsere liebe, treusorgende, unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Rosa Strunge
geb. Zaremba
aus Glockstein,
Kreis Rößel, Ostpreußen

im 83. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Gertrud Tarra, geb. Strunge
Wilhelm Tarra
vermißt in Rußland
Anni Plewe, geb. Strunge
Rudolf Plewe
Rosa Hagen, geb. Strunge
Günther Hagen
Enkel und Urenkel

6531 Damscheid ü. Bingen
Mainz und Berlin

Die Beerdigung fand am Samstag, dem 3. August 1968, um 10 Uhr vom Trauerhaus aus statt; anschl. war das Seelenamt.



Nach kurzer Krankheit verstarb am 18. August 1968 unsere liebe Großmutter und Urgroßmutter

Marta Schmidt
geb. Westphal
aus Stroppau, Kr. Angerapp

im 86. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Gertraud Bredehöft
geb. Lemke

2801 Tarmstedt
Bahnhofstraße 315

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 20. August 1968 meine liebe Schwester, unsere gute Tante und Schwägerin

Johanna Licht
aus Finkenhagen
Kr. Tilsit-Ragnit

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarete Schossau, geb. Licht

2082 Tornesch
Heimstätten Straße 26

aus Ragnit
Bernhardshöfer Straße 33

Zum Gedenken

Am 26. August 1968 jährte sich zum fünften Male der Todestag unseres geliebten Muttchens, Frau

Martha Wittstock

verw. Sunnus

Friedland, Maedings Hotel

Alle, die sie kannten, wissen, was wir mit ihr verloren haben.

In Dankbarkeit
ihre Kinder

Am 26. Juli 1968 verstarb nach langer mit Geduld ertragener Krankheit, Herr

Emil Faust

aus Eichbaum
Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 74 Jahren.

Familie Schulz
6000 Frankfurt am Main
Gerauer Straße 57

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler

Nach 31jähriger glücklicher Ehe verstarb heute nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Marx

aus Quittainen, Kr. Pr.-Holland

im Alter von 61 Jahren.

In tiefer Trauer
Frau Anna Marx, geb. Podlech
und Angehörige

3 Hannover-Linden
Campestraße 3
am 15. August 1968

Plötzlich und unerwartet entschlief mein herzensguter Schwiegervater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Anton Jaeger

aus Zandersdorf,
Kreis Rastenburg

im 95. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Annemarie Jaeger, geb. Meyer

2301 Krummbek
den 22. August 1968

Das Totenamt hat am Dienstag, dem 27. August 1968, um 9.15 Uhr in der Kirche zu Schönberg stattgefunden.

Unsere inniggeliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Marie Lange

geb. Tischler, Losgehnen
Witwe des Justizrats Eduard Lange, Bartenstein

ist heute zur ewigen Ruhe heimgegangen.

Dipl.-Ing. Annemarie Krebs, geb. Lange
Friedrich Krebs, Nervenarzt
Friedrich-Alexander Krebs, Med. Ass.
Roswitha Krebs, cand. med.
Konstantin Krebs
Sabine Kropp, cand. med.
Jörg-Peter Harnisch, cand med.

1 Berlin 45, Drakestraße 61, den 20. August 1968

Heute ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Kunz

geb. Kunz
aus Mohrungen, Ostpreußen
* 9. 9. 1888 † 9. 8. 1968

nach kurzer, schwerer Krankheit von uns gegangen.

In stiller Trauer
Frieda Schwill, geb. Kunz
mit Familie
Christel Janzon, geb. Kunz
mit Familie
und alle Angehörigen

4100 Duisburg-Wort, Kaufstraße 38
2350 Neumünster, Ringstraße 18

Psalm 23

Nach einem ausgefüllten Leben voller Sorgen und Mühen ist meine liebe, unvergeßliche Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Friederike Petereit

geb. Brock
aus Tilsit, Landwehrstraße 41

im Alter von 80 Jahren sanft, aber für uns unerwartet entschlafen.

In stiller Trauer
David Petereit
Hildegard Neeser, geb. Petereit
Theo Neeser
Rudolf Petereit
Liselotte Petereit, geb. Märtens
Dr. Heinz Petereit
Elisabeth Petereit, geb. Seibert
Johannes Petereit
Christa Petereit, geb. Sündermann
Enkelkinder und Geschwister

68 Mannheim-Seckenheim, den 29. Juli 1968
Schopfheimer Straße 13

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 1. August 1968, auf dem Hauptfriedhof in Mannheim statt.

In deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöst, Herr, du mein Gott.

Nach einem arbeitsreichen Leben, fern ihrer geliebten Heimat, entschlief für uns alle unerwartet unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Frieda Glaus

geb. Gutt
aus Seestadt Pillau, Memeler Straße 26

im Alter von 73 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen:
Lotte Kasprzyk, geb. Glaus

463 Bochum, Ostring 19

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 16. Juli 1968 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte

Gertrud Wierczeyko

geb. Groß
Andreastal, Kreis Angerburg

Sie starb nach kurzer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, im Alter von 59 Jahren.

In stiller Trauer:
Ewald Pelz und
Frau Ilse, geb. Wierczeyko
Heinz Wierczeyko und
Frau Mechthild, geb. Gescher
und Enkelkind Beate

4423 Gescher, Nordkamp 1

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester und Tante, Frau

Maria Schröder

geb. Buchhorn
aus Königsberg Pr., Sarkauer Straße 4

ist plötzlich und unerwartet im Alter von 66 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
Rosemarie Haar, geb. Schröder
Gundela Schröder
Friedrich Haar
und 3 Enkelsöhne

8700 Würzburg, 14. August 1968
6301 Heuchelheim, Friedrich-Ebert-Straße 32
7000 Stuttgart-Sillenbuch, Mendelssohnstraße 17

Nach einem erfüllten Leben nahm heute Gott der Herr meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, unsere liebe Schwester und Tante

Lina Koehn

geb. Luszek
aus Altsauswalde, Kreis Angerapp

im 71. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Paul Koehn
Walter Koehn und Frau Annemarie, geb. Thieler
ihr Liebling Ulrike

2151 Elstorf, den 11. August 1968

Unsere liebe Mutter

Anna Preuß

geb. Heumann
aus Allenstein und Königsberg Pr.

ist am 1. August 1968 im 84. Lebensjahre sanft entschlafen.

Helmut Preuß, Bayreuth
Dr. Klaus Riehl und Frau Hertha, geb. Preuß

3052 Bad Nenndorf, Bornstraße 5

Die Urne wurde auf der Familiengrabstätte in Braunschweig beigesetzt.

Heute entschlief sanft nach einem arbeitsreichen Leben im 95. Lebensjahre in festem Gottvertrauen fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat unsere liebe treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Anna Arndt

geb. Trosiener
geb. 30. 3. 1874 in Worienen b. Gr.-Lindenau
zuletzt wohnhaft in Königsberg Pr., Hagenstraße 19

Namens der Hinterbliebenen
Fritz Arndt und Frau Gebhardine, geb. Assing
Erna Arndt
Margarete Arndt
Dr.-Ing. Friedrich Karl Arndt und Familie
Dipl.-Ing. Wolfgang Arndt und Familie
Edgar Arndt

53 Bonn-Duisdorf, Klosterstraße 7, den 19. August 1968

Beerdigung am Donnerstag, dem 22. August 1968, um 11 Uhr in Duisdorf.

Ps. 121, Offenb. 14, Vers 13

Zwei Tage vor Beendigung ihres Erholungsurlaubs in Westerland/Sylt entschlief nach kurzer Krankheit im festen Glauben an ihren Erlöser meine liebe Frau, meine liebe Mutter, unsere liebe Schwester

Lydia Gailat

geb. Römer
aus Tilsit, Adolf-Post-Straße 5
* 29. 8. 1897 † 2. 7. 1968

Im Namen aller Angehörigen
Walter Gailat
Christa Gailat

46 Dortmund, Heiliger Weg 95, Feldstraße 21

Die Beisetzung fand am 5. Juli 1968 auf dem Hauptfriedhof in Dortmund statt.

Am 22. August 1968 ist unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwester

Ida Zimmermann

geb. Krause
aus Petershagen, Kr. Pr.-Eylau, Ostpreußen

im Alter von 86 Jahren von uns gegangen.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Verwaltungsgerichtsdirektor Paul Zimmermann
87 Würzburg, Otto-Richter-Straße 25
Oberstudienrat Franz Zimmermann
5804 Herdecke, Bahnhofstraße 28

Herr, Gott, Du bist unsere Zuflucht für und für. Psalm 92

In Liebe und tiefer Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meiner lieben Frau, meiner herzensguten Mutter, Schwester, Schwiegermutter und Omi, Frau

Gertrud Griga

geb. Kurschel
aus Braunsberg und Kugelhof

die im Alter von 67 Jahren von uns ging.

In stiller Trauer:
Heinrich Griga
und Angehörige

2000 Wedel (Holst), Königsbergstraße 9, den 18. August 1968

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 22. August 1968, von der Friedhofskapelle, Egenbüttelweg, aus statt.

Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.

Erna Domnick

geb. 24. 10. 1914 gest. 19. 7. 1968
aus Rummau, Kr. Ortelsburg, Ostpreußen

In tiefem Schmerz,
im Namen aller Angehörigen:
Marie Domnick, geb. Urban

44 Münster (Westf), Südstraße 25 a, den 25. August 1968

Auf dem Waldfriedhof Lauheide bei Münster wurde sie zur letzten Ruhe gebettet.

Am 5. Juli 1968 entschlief nach langem, schwerem Leiden im Alter von 84 Jahren mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Großvater, Schwager und Onkel

Gustav Gutowski

aus Herzogskirchen, Kr. Treuburg

In stiller Trauer:
Erna Gutowski, geb. Fischer
Günter Gutowski und Familie
Käte Wittat, geb. Gutowski, und Tochter
Otto Gutowski und Familie

8765 Erlenbach a. M., Seeweg 50

Wir trauern um unseren lieben Entschlafenen

Emil Niess

Drogist aus Heilsberg

geb. 8. 6. 1900 verst. 6. 8. 1968

Mitten aus einem arbeitsreichen Leben wurde er heute in den Mittagsstunden nach kurzer, schwerer Krankheit abberufen.

Aus dem Nichts hat er nach seiner Vertreibung aus dem Osten in Aurich einen modernen Betrieb aufgebaut und für 30 Mitarbeiter einen Arbeitsplatz geschaffen.

Sein Lebenswerk war die Errichtung eines Geschäftsneubaues; es war ihm nicht vergönnt die Fertigstellung zu erleben.

Die Angehörigen

296 Aurich, Markt 16, den 6. August 1968

Im gesegneten Alter von 94 Jahren schied von uns am 15. August 1968 unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Franz Milz

Bäckermeister aus Königsberg Pr.

In stiller Trauer
die Familien
Kurt Milz, Cuxhaven
Fritz Milz, Mannheim
Wilhelm Barth, Cuxhaven
Hans Milz, Hamburg
Franz Milz, Salzgitter

Die Trauerfeier in Cuxhaven hat in aller Stille stattgefunden.



Schmerz und Leiden sind zu Ende,
Du gingst ein in bessere Hände.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am 23. Juli 1968 mein lieber Mann, unser lieber Vater und Schwiegervater, guter Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Kelbch

aus Bischofsburg, Ostpreußen

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
Berta Kelbch, geb. Kubernus
Kurt Kelbch und Frau Hannelore geb. Körner
Heinz Kelbch und Frau Erika geb. Birkenstock
Hedwig Kelbch, geb. Schwert
6 Enkelkinder und alle Anverwandten

5 Köln-Kalk, Eythstraße 97

Im gesegneten Alter von fast 81 Jahren entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit am Donnerstag, dem 8. August 1968, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Groß-, Ur- und Ururgroßvater

Friedrich Gorski

aus Lyck, Ostpreußen, K.-W.-Straße 104

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Marie Gorski, geb. Zibbeck

3 Hannover, Leibistraße 13

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 13. August 1968, um 13.30 Uhr auf dem Seelhorster Friedhof in Hannover statt.

Nach schwerem Leiden ging heute mein lieber Mann, unser herzensguter Vater und Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Tischlermeister

August Gudat

aus Schillfelde, Ostpreußen

nach einem arbeitsreichen Leben im Alter von 84 Jahren für immer von uns.

In tiefer Trauer
Hedwig Gudat, geb. Stolzenberg
Klaus Gudat und Frau Eva
Hanna Gudat und Kurt Alsdorf
Jochen Schink und Frau Luise, geb. Gudat, Erfurt
Christian und Martin, Enkelkinder

x 2602 Krakow, Güstrower Chaussee 15, den 9. Juli 1968

Statt Karten

Ein treues Herz
hat seine Ruh' gefunden.

Heute abend entschlief nach schwerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet mein lieber Mann und guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Adalbert Fahl

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen:
Agnes Fahl, geb. Gremm

599 Altena, Friedhofstraße 6, den 17. August 1968

Unser lieber Sportskamerad, der Augenoptiker und Feinmechaniker bei der Firma Rose & Gau, Allenstein, Ostpreußen

Adalbert Fahl

eines unserer ältesten Mitglieder des Sportvereins „Viktoria" Allenstein 1916, ist nicht mehr unter uns. Als Sportsmann edelsten Charakters wird Adalbert Fahl uns unvergessen bleiben.

Für alle „Viktorianer"
i. A. Paul Königsmann

Im Alter von 81 Jahren entschlief am 29. Juli 1968 mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Wölk

aus Königsberg Pr., Mischenerweg 34

In stiller Trauer
Anna Wölk, geb. Allenstein
Kurt Wölk und Frau Erna, geb. Baumgart
Herta Wölk
Heinz Wölk, in Rußland vermißt
Kurt Krause und Frau Karin, geb. Wölk
Jürgen Wölk
Klein-Petra als Urenkel

459 Cloppenburg, Herderstraße 8

Die Trauerfeier fand am 2. August 1968 um 15.30 Uhr in der ev. Kirche zu Cloppenburg statt.

Mein Lebenskamerad, mein lieber Vater ist heute von uns gegangen. Sein Leben war Arbeit und Güte.

Rechtsanwalt und Notar

Wilhelm Dykbandt

* 6. 12. 1882 † 15. 8. 1968

In stiller Trauer
Gertrud Dykbandt, geb. Schutz
Christa Köhn, geb. Dykbandt

1 Berlin 19, Westendallee 102

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 12. August 1968 im 81. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Paul Reihs

Gastwirt
aus Neu-Bartelsdorf

In stiller Trauer
Viktoria Reihs, geb. Sosnowski
Stefan Kiedrzyn und Frau Gertrud, geb. Reihs
Hugo Buchholz und Frau Ursula, geb. Reihs
Rudolf Harmuth und Frau Ruth, geb. Reihs

4404 Telgte, Voßbrede 11

Nach schwerem Leiden entschlief sanft mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, mein einziger, lieber Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Kantel

aus Rosocken, Kr. Heiligenbeil

geb. 29. 11. 1902 gest. 5. 8. 1968

In tiefem Schmerz:
Eva Kantel, geb. Vogel
Hans-Joachim Kantel mit Familie
Wolfgang Kantel mit Frau
Gisela Zucker, geb. Kantel, mit Mann
Ute Kantel
Evamaria Rupprecht, geb. Kantel, mit Familie
Emilie Kantel, geb. Wallner
718 Crailsheim, Roter Buck 41
Helene Kantel
Charlotte Peuker, geb. Kantel
Herta Donalies, geb. Kantel, mit Familie
Elisabeth Kollmann, geb. Kantel, mit Familie

7181 Wollmershausen, Kr. Crailsheim

Wir haben unseren lieben Entschlafenen am 8. August 1968 zur letzten Ruhe gebettet.

Sanft und ruhig entschlief am 26. August 1968 mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Wilhelm Palussek

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen:
Liesbeth Palussek, geb. Goldbach
und Kinder

34 Göttingen, Auf dem Hagen 26

Beerdigung am Freitag, dem 30. August 1968, um 11.20 Uhr von der Kapelle des Stadtfriedhofes Göttingen aus.
Beerdigungsinstitut Krebs, 34 Göttingen, Johannisstraße 26.

Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben.

Am 11. Juli 1968 entschlief unser lieber Vater, Bruder und Schwager

Fritz Alwast

Schneidermeister
aus Großgarten, Kr. Angerburg, Ostpreußen

geb. 11. 7. 1901 gest. 11. 7. 1968

In stiller Trauer
Werner Alwast
Klaus Alwast
Lotte Wirczeiko, geb. Alwast
Gustav Wirczeiko
Egon Alwast
Friedel Siegmund

Alikendorf 76
563 Remscheid-Lüttringhausen, Halbach 15

Nach längerem Leiden verstarb heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel

Bauer

Franz Schlömp I.

aus Langendorf bei Schippenbeil

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Otto Schiborr

46 Dortmund-Scharnhorst, Am Wirksfeld 106, den 3. August 1968

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß wurde mein geliebter Sohn und Bruder

Hans-Georg Grohnert

aus Königsberg Pr.

im Alter von nahezu 33 Jahren von uns genommen. Er folgte seinem unvergessenen Vater in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer:
Die Mutter Lotte Grohnert, geb. Thiel
Die Schwester Marianne Grohnert
sowie alle Anverwandten

7443 Frickenhausen, Hegelstr. 5, 28. Juli 1968

Die Beerdigung hat am 1. August 1968 stattgefunden.

Vereint wären wir nicht zu schlagen

Beide deutsche Mannschaften berechtigen zu Optimismus - Eine Kurzbilanz vor der Olympiade

Die nationalen und internationalen Begegnungen der Leichtathleten aus der Bundesrepublik und aus der deutschen Sowjetzone sind in der Fachpresse zum Tei recht unterschiedlich kommentiert worden. Während auf der einen Seite — insbesondere in Ost-Berlin, hier und da aber auch in westdeutschen Zeitungen — die Erfolge der Zonen-Spitzensportler in Tönen überschwenglichen Lobes gefeiert und den westdeutschen Leichtathleten im Blick auf Mexiko düstere Prognosen gestellt werden, weisen andere Beobachter auf einen ständigen Leistungsanstieg und auf zielbewußte Aufbauarbeit gerade der westdeutschen Leichtathleten in Anbetracht des späten diesjährigen Höhepunkts der internationalen Begegnungen hin (die Olympischen Spiele finden bekanntlich erst im Oktober statt). In einem Punkt allerdings ist man sich in der Fachwelt einig, obwohl dieser Aspekt in der Zonenpresse natürlich nicht zu finden ist: gäbe es noch eine gesamtdeutsche Leichtathletikmannschaft so wäre sie heute wahrscheinlich unschlagbar und im Olympiajahr 1968 nicht einmal mehr von den USA-Vertretern zu besiegen.

So theoretisch eine solche Feststellung auch immer klingen mag, sie wird durch die Ergebnisse jüngsten Datums, wie sie auf den Sportplätzen diesseits und jenseits der Zonengrenze erzielt wurden, ebenso bestätigt wie durch die internationalen Wettkampfergebnisse, an denen mitteldeutsche oder westdeutsche Sportler im Sommer 1968 beteiligt waren.





Zwei freuen sich auf Mexiko: Links Hochsprungmeisterin Heide Rosendahl, deren Familie aus Tilsit kommt, rechts der Königsberger Lutz Philipp. Er wird bei den Olympischen Spielen 10 000 Meter laufen. Fotos (2): dpa

Sowjet-Leichtathleten enttäuschten

Die Zeiten sind längst vorbei, da die Leichtathleten der Sowjetunion, wo immer sie auf europäischen Sportplätzen antraten, ungefährdet die ersten Plätze behaupteten und damit den Beweis für die Moskauer Lehre lieferten, daß „die Überlegenheit des kommunistischen Gesellschaftssystems und der Sowjetwissenschaft" zwangsläufig auch in der Arena der internationalen Sportbewegung „entsprechende Auswirkungen haben" müßte (S. K. Romanowskij in einem 1966 in Moskau erschienenen Buch unter dem Titel „Internationale Kultur- und Wissenschaftsverbindungen der UdSSR"). Die Mitte Juli in Leningrad ausgetragene Drei-Länder-Begegnung der Leichtathleten Polens, Mitteldeutschlands und der Sowjetunion bewies das eindeutig. In einer ganzen Reihe von Wettbewerben, so z. B. in den Mittel- und Langstrekkenläufen, im Staffelläufen, im Diskus- und Hammerwerfen, im Stabhoch- und Weitsprung sowie im Kugelstoßen dominierten die Sportler aus Mitteldeutschland, die im Endergebnis auch nur mit geringem Punktabstand gegenüber der Sowjetunion unterlagen und Polen mit 110 : 91 Punkten besiegten. Noch vor wenigen Jahren verzeichnete man den umgekehrten Leistungsstand, spielte insbesondere Polen in der europäischen Leichtathletik eine dominierende Rolle.

In nicht weniger als 19 Disziplinen verbesserten mitteldeutsche Leichtathleten in diesem Jahr „DDR"-Landesrekorde, denen zehn bundesdeutsche Rekorde, darüber hinaus allerdings auch ein Weltrekord (Liesel Westermann im Diskuswerfen mit 62,54 m) und zwei Europarekorde (Heinfried Birlenbach mit 20,18 m im Kugelstoßen und Heide Rosendahl im Fünfkampf) gegenüberstehen.

Vernachlässigte Breitenarbeit

Natürlich sind Rekorde oder auch Länderkampfergebnisse noch keineswegs entscheidend; ebensowenig lassen sie Prognosen im Hinblick auf die Olympischen Spiele zu. Immerhin ist ein ständiger Leistungsanstieg bei den Spitzensportlern in beiden Teilen Deutschlands zu verzeichnen, wobei die Leichtathleten der Bundesrepublik noch besser abschneiden als die Sportler Mitteldeutschlands.

Anders verhält es sich mit der Breitenarbeit. Obwohl man in der Sowjetzone den Slogan vom „Volkssport" entsprechend dem Beispiel der Sowjetunion seit Jahren über Gebühr strapaziert, ist eine wirkliche Breitenarbeit nur im Bereiche des Schulsports und innerhalb der FDJ-Staatsjugend nachzuweisen. Im Gegensatz zum DLV der Bundesrepublik hat sich der Leichtathletik-Verband der Sowjetzone hauptsächlich um die Spitzensportler gekümmert. Die staatlichen Zuwendungen in diesem Zusammenhang waren enorm; gemessen an ihnen und gemessen vor allem auch an den Leistungen der bundesdeutschen Leichtathletik sind die Ergebnisse zwar noch nicht auf allen Gebieten überzeugend — in jedem Falle aber viel befriedigender als als in früheren Jahren.

Weltklasse-Sportler

Herausragende Leistungen erzielten Rita Schmidt-Leipzig mit 1,84 m im Hochsprung, Max Klauss mit 8,07 m im Weitsprung und 7986 Punkten im Zehnkampf, Bernd Diessner (13 : 41 Minuten über 5000 m) und Dieter Fromm (800 m in 1 : 45,9). Der in Habelschwerdt bei Glatz geborene Klaus Neumann erzielte mit 16,82 m die viertbeste Weite aller Zeiten im Dreisprung, und Joachim Kirst dürfte es auch mit den besten Zehnkämpfern der Bundesrepublik aufnehmen können.

Demgegenüber gehören aus der Bundesrepublik die Läufer Tümmler (3 : 35,8 für 1500 m), Harald Norpoth 13 : 33,9 über 5000 m), die Hürdenläufer John und Trzmiel, der Stabhochspringer Schibrowski, Heinfried Birlenbach (im Kugelstoßen), Uwe Beyer (Hammerwerfen) und die Zehnkämpfer von Moltke und Bendlin sowie die Leichtathletin Heide Rosendahl zur Weltklasse.

Ein theoretischer Leistungsvergleich mit den diesjährigen Ergebnissen der Spitzenkönner aus den USA und der Sowjetunion ergibt die überraschende Feststellung, daß sich sowohl die Bundesrepublik wie die deutsche Sowjetzone gleichrangig neben den beiden Nationen behaupten können. Bereits in sechs Wochen werden wir wissen, wie weit diese papierne Bilanz auch der praktischen Bewährungsprobe bei den diesjährigen Olympischen Spielen standhält.

Ingo Klewe



Erwin Blask bei seinem Rekordwurf in Stockholm

Sein Weltrekord bestand zehn Jahre

Im August 1938 warf der Lötzener Erwin Blask in Stockholm den Hammer 59 Meter weit

In den letzten Augusttagen des Jahres 1938 waren die deutschen Hammerwerfer Olympiasieger Hein-Hamburg und der Silbermedaillengewinner Blask-Lötzen in allerbester Form: Am 21. August verbesserte Blask in München den bei 57,22 m stehenden deutschen Rekord von Hein auf 57,25 Meter, und eine Stunde später war in Osnabrück wieder Hein mit 58,24 Meter an der Spitze. Dann am 26. August beim Länderkampf gegen Schweden in Stockholm warf Blask den Hammer genau 59 Meter und damit Weltrekord. Das war der zweite Weltrekord eines ostpreußischen Leichtathleten, nachdem Emil Hirschfeld († 1968) im Jahre 1928 zwar nur Olympiadritter in Amsterdam im Kugelstoßen jedoch der erste 16-Meter-Kugelstoßer und Weltrekordinhaber wurde. Wenn auch damals die Rekorde oft schon nach wenigen Stunden ausgelöscht wurden, sa hatten doch die 59 Meter von Blask, wohl auch durch den Krieg bedingt, eine lange Lebensdauer. Sein deutscher Rekord wurde erst nach vierzehn und der Weltrekord nach fast genau zehn Jahren verbessert.

Vierzehn Jahre alt war der Gymnasiast, geboren am 20. März 1910, der aus Schwiddern bei Lötzen, wo die Eltern eine Gaststätte und ein landwirtschaftliches Anwesen hatten, nach Lötzen zur Schule kam und dort wie alle Jungen am Turnunterricht teilnahm. In Schwiddern gab es einen Sportverein, in dem auch Erwins ältere Brüder Fußball spielten, und der Vierzehnjährige war Torwart. Doch nebenbei hatte sich der kräftige Erwin von seinem Taschengeld eine Kugel, später auch Diskus und Speer gekauft. Er machte in den Würfen, ganz auf sich selbst angewiesen, Fortschritte und hatte Freude an seinen Verbesserungen. Als der Sportverein Lötzen, einer der rührigsten Leichtathletikvereine in der Provinz, sein erstes Nationales Sportfest auf dem steinigen Kasernenhof ohne Laufbahn ausrichtete, war Erwin Blask als B-Jugendlicher dabei. Er lief die 100 Meter, sprang weit und hoch und stieß die Kugel. Das Diskus- und Speerwerfen der Männer war beendet, dann schleuderte Erwin den Männerdiskus und den Männerspeer zur Freude der Lötzener Zuschauer weiter als die Männer, allerdings außer Konkurrenz und ohne Preis.

Blask war aber nicht nur Leichtathlet, sondern er spielte auch Fußball. Er schoß die Strafstöße mit einer Wucht, daß den gegnerischen Torleuten angst und bange wurde. Diese Lötzener Jugendmannschaft war mit mehreren späteren ostpreußischen Spitzenspielern (Gowka, Angermann, Bondzio) Masurenmeister. Auch im Handball und Tischtennis war Erwin ein „As", während das Hammerwerfen noch fast unbekannt war. Die besten Deutschen warfen kaum 40 Meter und erst 1927 stand Hammerwerfen im deutschen Meisterschaftsprogramm.

In den fünf Lötzener Jugendjahren von 1924 bis 1928 entwickelte sich der stämmige, nicht sehr große Junge zu einem bewährten Allroundsportler und lief sogar 400 Meter in der Allensteiner Hindenburgstaffel, in der der SV Lötzen als Stadtmannschaft den von Hindenburg gestifteten Wanderpreis, einen silbernen Staffelstab, nicht nur einmal gewann, sondern auch endgültig.

Außerhalb Ostpreußens kannten Blask nur die Berliner Jungen, die zu Pfingsten 1928 in Königsberg zu einem Städtekampf Königsberg gegen Berlin weilten. Mit Zustimmung der Berliner wurde der Lötzener Blask damals in die Königsberger Stadtmannschaft eingereiht und stieß die Kugel mehr als einen Meter weiter als die anderen. Als im August des gleichen Jahres die Königsberger Stadtmannschaft in Berlin zum Rückkampf weilte, war Blask wieder dabei. Er gewann nicht nur das Kugelstoßen, sondern liner Sportpresse nannte den Lötzener Jungen auch das Diskus- und Speerwerfen, und die Berden „Nachfolger von Hirschfeld".

Dann aber war für Erwin Blask die Lötzener Zeit zu Ende, da er bei der Polizei eintrat, zuerst in Sensburg weiter aktiv war und dann beim Polizeisportverein in Königsberg, wo er als Leichtathlet und auch als Mittelstürmer der Handballmannschaft in Städtespielen und als Tischtennisspieler zu den besten Königsberger Sportlern zählte. In Königsberg befreundete er sich auch mit dem Hammer. So einfach war das nicht. Es dauerte bis 1935, bis der damalige Deutsche Rekord von ihm um einen Zentimeter von 49,16 auf 49,17 Meter verbessert werden konnte und ihm den deutschen Meistertitel einbrachte. Für den ersten Deutschen, der die 50 Meter schaffen würde, war eine goldene Uhr gestiftet worden, die Blask nach einem 50,44-Meter-Wurf in Helsinki am 24. August 1935 beim Länderkampf gegen Finnland gewann. Nochmals als Königsberger verbesserte Blask im Wechsel mit seinem Rivalen Hein-Hamburg den deutschen Rekord auf 51,66 Meter.

1936 zur Polizei nach Berlin versetzt, trat der Deutsche Meister dem Berliner Sport-Club im schwarzen Dreß mit dem Adler auf der Brust bei, da dieser Verein schon eine gute Hammerwurfanlage besaß. Mit Trainer Christmann wurden die deutschen Hammerwerfer im Hinblick auf die Olympischen Spiele in Berlin ausgezeichnet vorbereitet. Am 3. August 1936 im Berliner Olympiastadion war dann der Tag der deutschen Hammerwerfer. Erwin Blask schraubte den deutschen Rekord auf 55,04 Meter und war dem Olympiasieg sehr nah. Dann aber glückten Hein im allerletzten Wurf 56,49 Meter, womit er die Goldmedaille gewann. Blask mußte sich mit der Silbermedaille bescheiden.

In den Jahren nach 1928 bis 1936 kam Erwin Blask immer wieder gern zu den Nationalen Sportfesten nach Lötzen, wenn auch nicht mehr im Lötzener Dreß, der roten Hose und dem weißen Hemd mit dem blauen Lötzener Fischwappen, sondern als Königsberger Polizeisportler und dann als mit dem Goldenen Adler ausgezeichneten Berliner des BSC.

Die Olympischen Spiele 1940 in Helsinki waren das Ziel des erfolgreichen Ostpreußen, doch dann kam der Krieg. Der Sport mußte zurückstehen. Blask tauschte den Polizeirock mit dem Soldatenrock. Er kehrte heil zurück und kam zur Polizeischule nach Hann.-Münden. Dort organisierte er auch das erste Nachkriegstreffen des Sportvereins Lötzen, das 1947 begangen wurde und alle zwei Jahre an einem schönen Ort wiederholt wurde.

Von Hann.-Münden ging es bald weiter nach Frankfurt, wo Blask auch noch aktiv blieb, als 40jähriger noch den Hammer 52 bis 53 Meter schleuderte und bei den ostdeutschen Traditionswettkämpfen oft als Kugelstoßer im alten Lötzener Dreß dabei war. Daß Blask in den Jahren um 1933 auch den Deutschen Rekord im Steinstoßen, der jetzt nicht mehr geführt wird, nach dem Elbinger Alfred Lingnau auf 10,86, 11,05 und dann auf 11,55 Meter verbesserte, soll nicht unerwähnt bleiben.

Erwin Blask ist seit 1938 mit der ehemaligen Berliner und Deutschen Meisterin Dorle Voigt vom SC Charlottenburg verheiratet. Er wohnt heute in Frankfurt im eigenen Häuschen, führt als Bezirkskommissar ein Frankfurter Polizeirevier und ist in der Polizei über Frankfurt und Hessen hinaus als Sportorganisator tätig. Wenn bei den Deutschen Leichtathletikmeisterschaften die Traditionswettkämpfe ausgetragen werden, dann ist die Familie Blask mit ihrem Sohn auch oft dabei. Der frühere Weltrekordmann ist bei den Traditionskämpfen aktiv, bei den Meisterschaften als Zuschauer und an den Abenden des „Clubs der alten Meister" und beim Zusammensein der alten Lötzener Sportler immer wieder ein gern gesehener Sportkamerad. **W. Ge.**